Der Feldzug mit der andern Waffe

Herausgeber: Heinrich Kessemeier

Printed in Germany 1941.
Gedruckt bei Broschek & Co., Hamburg 36.

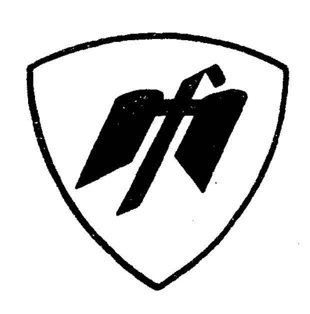
Der Feldzug mit der andern Waffe

Herausgeber:

HEINRICH KESSEMEIER

Präsident des Deutschen Fichte-Bundes e.V.

Sechste Auflage
35. bis 45. Tausend



FALKEN-VERLAG, HAMBURG

Inhalts-Verzeichnis

Vorweg

Als die Alliierten ihren Diktatfrieden erreicht hatten, glaubten sie, daß es dem deutschen Volk unmöglich sein werde, sich wieder vom Boden zu erheben und die Versailler Fesseln zu zerreißen. Deshalb ließen sie allmählich die Schleier fallen und zeigten die besonderen Waffen, mit denen sie das deutsche Volk besiegt hatten. Heute, nachdem Deutschland unter Adolf Hitler wieder stark und mächtig geworden ist, würde man natürlich jenseits des Kanals manche Veröffentlichung gern ungeschehen machen, um desto besser wieder im geheimen ‚arbeiten' zu können.

Es handelt sich zunächst um eine Veröffentlichung des Engländers Sir Campbell Stuart, K. B. E., die im Jahre 1922 von Korvettenkapitän Walter Köhler aus dem Englischen ins Deutsche übertragen und von Theodor Weicher als Buch herausgebracht wurde, und zwar unter dem Titel „Geheimnisse aus Crewe House — die Enthüllung eines Feldzuges mit der andern Waffe". Später hat der Falken-Verlag, Hamburg, das Verlagsrecht erworben.

Bei der vorliegenden Neuherausgabe der Enthüllungen ist von den Berichten über die Beratungen der verschiedenen Komitees manches gestrichen worden, um das Wesentliche mit größter Deutlichkeit und Klarheit hervortreten zu lassen.

Im Anschluß an ‚Crewe House' wird gezeigt, welche Anstrengungen Frankreich machte, um das deutsche Volk mit der Waffe der Propaganda niederzuzwingen. Auf die Bitte des Herausgebers hat der Chef vom Dienst beim ‚Hamburger Tageblatt', Bernhard Löschen-

kohl, das in Frage kommende Archivmaterial durchforscht. Diese Arbeit galt vor allem der Tätigkeit des französischen Pressehauses, das über 200 Arbeitsräume enthielt und unter der Firma ‚La Maison de la Presse‘ in Paris, Rue François 3, sofort nach Ausbruch des Weltkrieges errichtet wurde.

Es drängt mich, Herrn Bernhard Löschenkohl auch an dieser Stelle für seine mühevolle Arbeit zu danken.

Die Abhandlung über ‚La Maison de la Presse‘ soll die Veröffentlichung über Crewe House ergänzen und die Grundzüge und Folgerichtigkeit des französischen Kampfes mit der andern Waffe klarlegen. Im letzten Kriegsjahr hatte zwar der Engländer Lord Northcliffe die Führung auf diesem Gebiet an sich gerissen — Frankreich aber war früher da. Es hat diese Waffe schon in den ersten Monaten nach Ausbruch des Weltkrieges mit solcher Verruchtheit geführt, daß es später als Lehrmeister in dieser heimtückischen Fechtweise gelten konnte.

Während bei der Crewe House-Darstellung des Engländers Campbell Stuart die nüchterne, kalte Sachlichkeit vorherrscht, wird der zweite Abschnitt durch das warme Gefühl der Teilnahme mit den Opfern des Kampfes beseelt. Dieser Teil wurde eben nicht von einem Engländer oder Franzosen geschrieben, sondern von einem Deutschen, den die ungeheuren Wunden, die der Feldzug mit der andern Waffe dem Ansehen seines Volkes schlug, mit brennender Bitterkeit erfüllt hatten. Zu der feindlichen Skrupellosigkeit gesellte sich die Nachlässigkeit und — Dummheit im eigenen Lager. Diese Erkenntnis kam für den Weltkrieg zu spät; sie kam jedoch früh genug, den Weg durch Gegenwart und Zukunft zu weisen.

Unter Berücksichtigung dieses Zweckes ist es notwendig, auch den Anteil zu beleuchten, den ein anderer Gegner, Nordamerika, an der geistigen Niederwerfung Deutschlands gehabt hat. Bestimmt war diese Macht niemals im strengen Sinne neutral. Mit der andern Waffe

hat sie gleich nach Ausbruch des Weltkrieges auf der Seite der Alliierten gestanden. Wie die Dinge dann drüben öffentlich und geheim vorwärtsgetrieben wurden, wird in einem besonderen Kapitel gezeigt.

Deutschland war in dem Kampf mit der andern Waffe dem Feind nicht gewachsen. Es hatte einem fremden Staatspräsidenten vertraut. Welche bitteren Folgen das nach sich zog, wird im dritten Teil aufgedeckt werden.

Als der Waffenstillstand im Wald von Compiègne am 11. November 1918 geschlossen worden war, wurde die Tätigkeit von Crewe House zwar amtlich eingestellt, aber das in Bewegung gesetzte ungeheure Hetz- und Lügenwerk arbeitete weiter. Die Hungerblockade wurde am 12. Juli 1919, also erst acht Monate nach Kriegsende, aufgehoben. Die geistige Blockade aber wurde in Befolgung des Wortes eines französischen Generals „Wenn wir schweigen, erfährt es niemand!" weiter geführt.

Als Adolf Hitler im Jahre 1933 das deutsche Volk von dem Abgrund zurückriß, in den es hinabzustürzen drohte, zog die feindliche Propaganda wieder alle Register ihrer völkervergiftenden Tätigkeit. Mit welcher kalten Berechnung insbesondere England dann seinen neuen Krieg vorbereitete, zeigen wir im dritten Teil. Der Engländer Rogerson hat uns ungewollt wertvolle Aufschlüsse über die planmäßige Aufpeitschung der Völker gegen Deutschland durch sein Buch „Propaganda in the next war" gegeben. In der Einleitung heißt es u. a.: „Es ist das Ziel dieses Buches, insbesondere die militärischen Leiter über die andere Möglichkeit, den Krieg zu führen, aufzuklären. Aber auch die Kreise der zivilen Bevölkerung sollten über diese stärkste Waffe des Krieges unterrichtet werden."

Beim Kampf mit der andern Waffe handelt es sich um seelische Kräfte, die auf der einen Seite gestärkt, auf

der andern Seite hingegen stark geschwächt werden müssen, um einen Krieg siegreich führen zu können. Wo diese seelischen Kräfte versagen, verliert das „Seherauge‘ des Feldherrn seine Schärfe, versagt der Wille des Unterführers, wird der Arm des Kämpfers gelähmt.

In seinem großen Werk ‚Vom Kriege‘ befaßt sich Clausewitz mit den tiefsten Ursachen feindlicher Unternehmungen der Völker. Er sagt, daß zuerst das feindselige Gefühl entstände. Diesem entspringe die feindselige Absicht, die feindselige Spannung und zuletzt die feindselige Tat. Mit jeder dieser Taten jedoch, die nicht zum offenen Kampf, also zur Entladung führe, werde die feindselige Spannung vergrößert. Dann komme es zu einer großen Gefährdung des Friedens. Hierüber lesen wir bei Clausewitz: „Es können in zwei Völkern und Staaten solche Spannungen entstehen, daß ein an sich sehr geringes politisches Motiv eine weit über seine Natur hinausgehende Wirkung, eine wahre Explosion hervorrufen kann.“ (Man denke an die Unheilstat von Sarajevo vom 28. Juni 1914, nach der vier Wochen später der Weltkrieg ausbrach.) —

Das neue Kriegsstrafrecht trägt dem Wirken der seelischen Kräfte Rechnung. In dem Vorwort heißt es: „Im modernen Krieg kämpft der Gegner nicht nur mit militärischen Waffen, sondern auch mit Mitteln, die das Volk seelisch beeinflussen und zermürben sollen.“

Auf diesem Gebiet sind Mann und Frau als gleichwertige Kämpfer berufen, besonders dann die andere Waffe zu führen, wenn die Kanonen ihre eigene Sprache reden. Aber auch in Zeiten ohne Waffenlärm darf dieser Kampf nicht ruhen, soll die Aufpeitschung des feindseligen Gefühls in der Welt nicht immer wieder aufs neue zu einer Gefährdung des Friedens führen.

Hamburg, Juli 1940.

Der Herausgeber.

ERSTER TEIL

Geheimnisse aus Crewe House

Von Sir Campbell Stuart, K.B.E.

(Übersetzt von Korvettenkapitän Walter Köhler. Deutsche Bearbeitung von Heinrich Kessemeier.)

Die seelische Beeinflussung, kurzweg Propaganda genannt, ist eine verhältnismäßig neue Waffe der Landesverteidigung. Erst in der letzten Zeit des Weltkrieges wurde sie zu einer neuen und weitreichenden Waffe der Kriegsführung. Ihr erstes Ziel ist, eine günstige ‚Atmosphäre' zu schaffen, ihr letztes und größtes, das Selbstbewußtsein des Feindes zu untergraben und so den Siegeswillen zu zermürben.

Solange das erste Ziel nicht erreicht ist, werden die feindlichen Truppen wie auch die Zivilbevölkerung — beide sind in der neuzeitlichen Kriegsführung gleich wichtig — natürlicherweise einer Beeinflussung gleichgültig oder gar ablehnend gegenüberstehen. Um eine empfängliche ‚Atmosphäre' zu schaffen, ist die Stetigkeit des Handelns unerläßlich. Diese setzt eine folgerichtige Arbeitsweise voraus, die auf umfassender Kenntnis der politischen, militärischen und wirtschaftlichen Lage und ebenso der Gemütsverfassung des Feindes beruht.

In den ersten Jahren des Krieges hatte man auf englischer Seite die Propaganda arg vernachlässigt. Nur wenigen wurde deren Bedeutung klar. Offiziell hielt man sie für eine nur wenig wichtige Nebenerscheinung. Über die Behauptung,

> daß sie eine Kriegswaffe sei, die in ihrer Wirkung einige Armeekorps ersetzen könnte,

hätte man damals gelächelt. Nur widerstrebend wurde in England für solche Zwecke Geld bewilligt. Die beherzten Unternehmungen einiger weniger Enthusiasten wurden als Überschwenglichkeit harmloser, überspannter Kerls behandelt. Das änderte sich erst, als der Donner der Ludendorffschen Hammerschläge den Alliierten die Furcht Gottes beigebracht hatte, wie es damals hieß.

Im Februar 1918 nahm Viscount Northcliffe die Aufforderung des Premierministers an, Leiter der Propaganda in den feindlichen Ländern zu werden. Wenige Wochen vorher hatte er seine Aufgabe in den Vereinigten Staaten beendet. Hier hatte er die Überwachung der vielfachen britischen Missionen, die mit dem Ankauf von Nahrungsmitteln, Munition und andern wichtigen Dingen beschäftigt waren, zu ordnen.

Nach seiner Rückkehr wurde Lord Northcliffe Vorsitzender des Londoner Hauptquartiers der britischen Kriegsmission für die Vereinigten Staaten von Nordamerika, nachdem er einen Sitz im Kabinett abgelehnt hatte. Sein Name stellte in den feindlichen Ländern schon an sich einen Propagandawert dar. Niemand wußte besser als die Deutschen, mit welchem Fleiß und welcher Hartnäckigkeit er es unternommen hatte, die britische Nation aufzurütteln.

Der Betrieb einer auswärtigen Propaganda, besonders einer solchen, die gegen feindliche Länder gerichtet war, erforderte ein mit auswärtigen Dingen innig vertrautes Personal, das über ein tiefgehendes Verständnis für die feindliche Psyche und über fachmännische Kenntnisse in der Kunst, Tatsachen klar und überzeugend darzustellen, verfügte. Die Arbeit hatte den Zweck, dem Feinde die Hoffnungslosigkeit seiner Sache und die Unvermeidlichkeit des Alliierten-Sieges klarzumachen.

Das Problem selbst stellte hohe Anforderungen an das Personal. Galt es doch, die Propaganda in die feindlichen Länder zu tragen, die Arbeitsweise festzulegen und die

tatsächliche Lage darzustellen. Zu all diesem bedurfte es einer sich stets gleichbleibenden Arbeitsweise und unablässiger Anstrengung.

Um in diesem geistigen Feldzug gegen feindliche Völker möglichst große Kenntnisse auszunutzen, erbat sich Lord Northcliffe die Mitarbeit eines Komitees von bekannten, im öffentlichen Leben stehenden und schriftstellerisch tätigen Männern. Jeder von ihnen hatte sich auf irgendeinem Gebiet öffentlich betätigt, wodurch seine Dienste für ‚Crewe House' besonders wertvoll wurden.

Lord Northcliffe ernannte Sir Campbell Stuart zum stellvertretenden Leiter des Departements und zum Vizepräsidenten des Komitees. Die Mitglieder des Komitees waren:

Oberst Graf von Denbigh, Kommandeur des Viktoria-Ordens;

Herr Robert Donal, Herausgeber der ‚Daily Chronicle';

Sir Roderick Jones, leitender Direktor von Reuters Telegraphen-Bureau;

Sir Sidney Low;

Sir Charles Nicholson, Baronet, Mitglied des Parlaments;

Herr James O'Grady, Mitglied des Parlaments;

Herr H. Wickham Steed, auswärtiger Redakteur und später Hauptredakteur der ‚Times';

Herr H. G. Wells;

Sekretär: Herr H. K. Hudson.

Regelmäßig alle 14 Tage hielt dieses beratende Komitee Sitzungen ab, in denen jede Abteilung über ihre Fortschritte berichtete und Pläne zur Genehmigung vorlegte.

Das Hauptquartier des Departements war in ‚Crewe House', dem Stadtwohnsitz des Marquis of Crewe, der

es dem Staate für Kriegszwecke zur Verfügung gestellt hatte.

Das ganze Departement bestand aus zwei Hauptabteilungen, und zwar eine für die Herstellung und eine für die Verteilung des Propagandamaterials. Die erste gliederte sich wieder in Unterabteilungen, in eine deutsche, eine österreichisch-ungarische und eine bulgarische.

Aus besonderen Gründen sollte zuerst die österreichisch-ungarische Abteilung mit der Arbeit beginnen. Herr Steed und Dr. R. W. Seton-Watson waren Mitdirektoren. Ihre Wahl war außerordentlich glücklich. Als auswärtiger Herausgeber der ‚Times', der er damals war, sowie als Verfasser der Broschüre ‚Die Habsburgische Monarchie' und ausgestattet mit Erfahrungen, die er als Korrespondent der ‚Times' in Wien in den Jahren 1902 bis 1913 gemacht hatte, besaß Herr Steed eingehende Kenntnisse der Völker und Zustände in der Doppelmonarchie. Dr. Seton-Watson hingegen war eine hervorragende Autorität für österreichisch-ungarische Geschichte und Politik sowie für die des Balkans. Auf deren Studium hatte er viele Jahre verwandt.

Nachdem festgelegt war, welches Arbeitsverfahren gegen Österreich-Ungarn angewandt werden sollte, übertrug ihnen Lord Northcliffe die wichtige Aufgabe, von Italien aus den Feldzug gegen die Doppelmonarchie zu eröffnen. Während dieser Zeit wohnten sie dem Kongreß österreichischer Nationen in Rom bei; außerdem hatten sie hervorragenden Anteil an der Einrichtung der interalliierten Kommission, die den eigentlichen Propagandakrieg gegen Österreich-Ungarn führte. Die Durchführung dieses Feldzuges verlangte es, in enger Fühlung mit den verschiedenen nationalen Organisationen, den Polen, Tschecho-Slowaken, Südslawen und Rumänen zu bleiben. Diese waren in der Lage, Nachrichtendienste für die genannten Völker wie auch für die Alliierten selbst zu leisten.

Als die Operationen gegen Deutschland begannen, übernahm Herr H. G. Wells auf Ersuchen Lord Northcliffes die deutsche Abteilung. Er stellte erschöpfende Studien über die Einflüsse an, die auf Deutschland einwirkten und propagandistisch ausgewertet werden konnten. Hierbei hatte er Dr. J. W. Headlam-Morley zum Mitarbeiter. Als sich Herr Wells im Juli 1918 außerstande sah, die Leitung der deutschen Abteilung weiter zu führen, hatte er für seinen Nachfolger, den Journalisten Herrn Hamilton-Fyfe, eine Menge wichtiger Angaben zur Verwertung gesammelt. Herrn Fyfe und seinen übrigen Kollegen in der deutschen Abteilung fiel die Betreibung der verstärkten Propagandatätigkeit in den letzten drei Kriegsmonaten zu.

Es blieb noch die Arbeit gegen die Türkei und Bulgarien. Durch ein Übereinkommen zwischen Lord Northcliffe und Lord Beaverbrook wurde die Propaganda gegen die Türkei von der Near-East-Abteilung des Nachrichten-Ministeriums, das unter der Leitung von Herrn (später Sir) Hugo Cunliffe-Owen stand, geschickt betrieben. Die Propaganda in Bulgarien jedoch wurde von ‚Crewe House' aus geleitet.

Die Herstellung der Propagandaliteratur und ihre Verteilung wurden von getrennten Unterabteilungen des Departements, aber natürlich in engster Zusammenarbeit, durchgeführt. Soweit feindliche Truppen in Frage kamen, wurde die Verteilung an Deutsche und Bulgaren durch die britischen Militärbehörden bewerkstelligt. Für die österreichisch-ungarischen Truppen wurde die Arbeit auf interalliierter Grundlage betrieben.

Die sehr schwierige Verteilung durch zivile Kanäle lag in den Händen des Herrn S. A. Guest, der als einziger aller britischen Mitarbeiter schon von den ersten Tagen des Krieges an dauernd mit der Propaganda gegen den Feind beschäftigt war. Er baute eine Reihe von Organisationen in den verschiedenen Teilen Europas auf,

mit deren Hilfe Nachrichten in alle feindlichen Länder geleitet werden konnten. Große Erfindungskraft und Ausdauer waren hierzu nötig; dafür aber krönte auch ein nicht geringes Maß von Erfolg seine Anstrengungen.

Das gleichmäßige Zusammenarbeiten war eine Notwendigkeit. Sichergestellt wurde es durch tägliche Sitzungen der Leiter der einzelnen Unterabteilungen, der Verbindungsoffiziere zwischen ‚Crewe House' und andern Departements und den Spitzen der Betriebsabteilungen in ‚Crewe House'. In diesen Zusammenkünften, die für gewöhnlich unter einem Vorsitz erfolgten, wurden die Einzelheiten der Arbeitsweise und die Unternehmungen aller Unterabteilungen laufend besprochen. Jeder Zweig wußte um die Tätigkeit des andern; die Gleichartigkeit der Arbeitsweise war so sichergestellt. Außerdem wurde die Erörterung auftauchender Fragen durch schärfste Aufmerksamkeit begeisterter Männer sehr gefördert.

Alle in ‚Crewe House' fühlten eine tiefe Dankbarkeit für das Entgegenkommen, mit dem die vielen andern Regierungsdepartements, mit denen sie in Berührung kamen, ihre Mitarbeit zur Verfügung stellten. In dieser Hinsicht haben alle, das Auswärtige Amt, das Kriegsministerium, die Admiralität, das Finanzministerium, das Nachrichtenministerium und das Reichsdruckschriftenamt wesentlich zum endlichen Erfolg beigetragen. Diese Aufzählung erschöpft aber keinesfalls die Departements, die ihre Hilfe dem ‚Crewe House' bereitwilligst zur Verfügung stellten.

Der Dienst der Verbindungsoffiziere war außerordentlich wichtig. Herr C. J. Phillips, ein hervorragender Zivilbeamter, vom Unterrichtsministerium für eine besondere Tätigkeit in das Auswärtige Amt übernommen, war das Bindeglied zwischen diesem und ‚Crewe House'. Ihm fiel die Aufgabe zu, ‚Crewe House' über die auswärtige Entwicklung der Dinge, soweit sie die

Propagandatätigkeit im feindlichen Ausland berührte, dauernd zu unterrichten und umgekehrt zugleich das Auswärtige Amt über die Tätigkeit des ‚Crewe House' auf dem laufenden zu halten. Seine Hilfe und sein Urteil waren von außerordentlicher Bedeutung für die Behandlung stets neu auftauchender, die auswärtigen Angelegenheiten berührenden Fragen.

Einige Monate lang nach der Ernennung des Lord Northcliffe behielt die militärische Nachrichtenabteilung des Kriegsministeriums noch die Anfertigung von Propagandaliteratur gegen Deutschland bei. Während dieser Zeit war Major von Kerry, Mitglied des Parlaments, Verbindungsoffizier zwischen den beiden Departements. Jedes war in der Lage, die Arbeit des andern mit gutem Erfolg zu vervollständigen.

Innig waren auch die Beziehungen zur Admiralität und besonders zu Konteradmiral Sir Reginald Hall, Leiter der Marinenachrichtenabteilung. ‚Crewe House' war mit Recht dankbar für die ständige vertrauliche Mitarbeit der Marine.

Eine außerordentlich wertvolle Unterstützung erhielt ‚Crewe House' auch vom Presseamt, das Lord Beaverbrook unterstand. Wo immer eine Zusammenarbeit von Vorteil sein konnte, wurden zwischen den Leitern der Unterabteilungen beider Departements gemeinsame Beratungen abgehalten. Z. B. arbeiteten in manchen europäischen Ländern die gleichen Agenten für beide Departements, eine Anordnung, die erfolgreich wirkte und Kosten ersparte. Unschätzbare Dienste für ‚Crewe House' leistete ferner ein Agent des Ministeriums für bulgarische Angelegenheiten, der große Befähigung und Verschwiegenheit zeigte. Auch für die Benutzung seines drahtlosen Funkdienstes war ‚Crewe House' dem Ministerium zu Dank verpflichtet, da es auf diesem Wege Nachrichten für den Feind verbreiten konnte. Außerdem hatte

‚Crewe House' noch für vielerlei andere Hilfe zu danken, zu zahlreich, um sie aufzuzählen.

Zum Finanzministerium — für viele zeitweilige Kriegsbehörden das schwarze Schaf — hatte ‚Crewe House' durch Herrn C. S. Kent, der auch noch die finanziellen Angelegenheiten und die Abrechnung für ‚Crewe House' erledigte, die besten Beziehungen. Niemals wurde die Genehmigung des Schatzamtes verweigert oder verzögert, wenn es sich um eine Ausgabe für die Propaganda gegen den Feind handelte.

Interalliierte Zusammenarbeit

Die in ‚Crewe House' gemachten Erfahrungen lehren, daß es für Bundesgenossen wichtig ist, ihre Propagandatätigkeit gegen den gemeinsamen Feind ebenso zusammenzufassen wie ihr militärisches Oberkommando.

Ein Grundsatz für die Propaganda verbündeter Völker in zukünftigen Kriegen ist der, daß eine klare gemeinsame Politik auf einer unverrückbaren Grundlage von Tatsachen festgelegt werden muß, so daß sie in ihren wesentlichen Grundzügen nicht geändert werden braucht und man sich an sie unbedingt halten kann.

Ebenso unabweisbar ist es, daß die Propagandapolitik mit solcher der diplomatischen, der militärischen und der der Marinebehörde übereinstimmen muß. Die Propaganda ist in ihrer Wirkung von diesen Stellen abhängig; denn ein Mangel an Zusammenarbeit würde ein Durcheinander entgegengesetzter Anordnungen und damit Wirkungslosigkeit mit sich bringen. Die Propaganda kann wohl als Vorläufer den übrigen Regierungsmaßnahmen voraus sein, mag ihnen auch wohl folgen: aber sie muß unbedingt mit ihnen übereinstimmen.

Lord Northcliffe hat von jeher einen Grundsatz der Propaganda gegen feindliche Länder herausgestellt: wenn der britischen Regierung eine neue Linie für die Politik vorgelegt und diese von ihr für die Propaganda gebilligt worden war, sollten die alliierten Regierungen um ihre Zustimmung befragt werden, so daß deren Propagandastellen im gleichen Sinn arbeiteten. In der Praxis zeigte es sich, daß die schnellste Zusammenarbeit dadurch erreicht wurde, daß die Vertreter der alliierten Propagandaabteilungen zusammenkamen.

Aus dem Lauf der Ereignisse erkannte Lord Northcliffe, daß eine interalliierte Konferenz zum Zwecke der Propaganda in Feindesland für den Erfolg unerläßlich sei. Deshalb erließ er im Einverständnis mit dem britischen Kriegskabinett Einladungen an die Regierungen Frankreichs, Italiens und der Vereinigten Staaten mit der Bitte, Vertreter zu einer offiziellen Sitzung nach London zu entsenden. Die Konferenz trat am 14. August 1918 im ‚Crewe House' zusammen. Außer den Vertretern von Lord Northcliffes Departement und den alliierten Propagandaabteilungen nahmen auch Vertreter des britischen Auswärtigen Amts, des Kriegsministeriums, der Admiralität, des Luftministeriums und des Reichsnachrichtenamts teil.

In seiner Eröffnungsrede führte Lord Northcliffe als Vorsitzender aus, daß die britische Propaganda in den feindlichen Ländern einen Punkt erreicht habe, an dem eine festere Zusammenfassung der alliierten Ziele und Bemühungen notwendig würde, wenn ihr Zweck erreicht werden sollte.

Ohne die feste Grundlage einer bestimmt gerichteten Politik vermöchte eine Propaganda nur stückweise und oberflächlich zu arbeiten. Mit einer solchen aber könne sie zersetzend auf die feindliche Moral wirken, so eine wertvolle Unterstützung der militärischen Operationen werden und die nötigen Vorbedingungen für einen dauerhaften Frieden schaffen.

Die drei feindlichen Länder, mit denen sich sein Departement hauptsächlich zu beschäftigen hätte, wären Österreich-Ungarn, Bulgarien und Deutschland. Er nenne Österreich-Ungarn zuerst, weil von allen Feinden die habsburgische Monarchie das Feld sei, auf dem die ersten Früchte reifen würden.

Lord Northcliffe beschrieb dann die Schritte, die bereits gegen Österreich-Ungarn unternommen waren. Er stellte fest, man besäße hinreichende Beweise dafür,

daß das begonnene Werk dazu beigetragen hätte, eine österreichische Offensive im April zu verhindern und, als sie endlich im Juni unternommen wurde, sie lahmzulegen. Auch sei guter Grund für die Annahme vorhanden, daß weit größere Ergebnisse erzielt worden wären, wenn man früher derartiges unternommen hätte. Dies eröffne einen Ausblick auf den engen Zusammenhang zwischen Propagandapolitik und militärischen Operationen. Er gäbe sich der Hoffnung hin, daß das politische Komitee der Konferenz in der Lage sein werde, wertvolle Vorschläge in dieser Richtung hin zu machen. Er hätte der britischen Regierung schon einen umfassenden Entwurf der Pläne vorgelegt, die er der deutschen Bevölkerung gegenüber hege.

Zum Schluß bat er um Entschuldigung, daß er noch einmal auf die große Wichtigkeit eines klaren Verständnisses für die ganze Arbeit zurückkomme.

Die Propaganda in Feindesland sei ein Mittel, nicht nur den Krieg, sondern auch den Frieden zu gewinnen.

Es handle sich um ein Werk, das alle Intelligenz, die besten Köpfe in den verbündeten Völkern und die helfende Unterstützung der Staatsmänner erfordere.

Nach verschiedenen Reden wurden die vier von Lord Northcliffe vorgeschlagenen Komitees ernannt, um in Beratungen über Politik, Verteilung, Material und Kriegsgefangene einzutreten. Die Mitglieder der Konferenz wurden in geeigneter Weise auf die verschiedenen Komitees verteilt, die ihrerseits bereits nach drei Tagen ihre Berichte der Vollversammlung unterbreiteten.

Was die an das deutsche Volk selbst gerichtete Propaganda über die künftige Stellung Deutschlands betraf, so befand sich das Komitee in voller Übereinstimmung mit der von Lord Northcliffe empfohlenen Politik, die in

der Eröffnungsrede kurz zusammengefaßt war und auch von der britischen Regierung gutgeheißen wurde.

Die Besprechungen des Verteilungskomitees waren außerordentlich fesselnd und ergebnisreich. Sie erstreckten sich über das ganze Tätigkeitsfeld der Propaganda. Der Bericht des Komitees zählte die Mittel zur Verteilung, die bereits in Benutzung waren, auf und schätzte den Wert des einzelnen ab.

Die Abwurfapparate der englischen Ballons wurden als sehr geeignet für die Verteilung des Propagandamaterials anerkannt. Verschiedene Erfindungen, die in Form von Geschossen zur Anwendung kamen, waren für Flugblätter geeignet, wenn der Erhöhungswinkel der Flugbahn sehr hoch und der Wind günstig war. Bei umfangreichen Flugschriften aber hatten sie keinen Erfolg. Es wurde zugegeben, daß die Flugzeuge das beste Mittel seien, weit entfernte Ziele mit Sicherheit zu erreichen, und daß für kürzere Entfernungen — von einigen hundert Yards bis zu zehn Meilen — auch Geschosse guten Erfolg gewährleisteten.

Man war sich darüber einig, daß der Anwendung von Ballons keine Bedenken entgegenständen, da ihre Handhabung mit andern Arbeiten nicht zusammenpralle und keinen Wunsch nach Vergeltung beim Feind hervorrufen könne. Die Anwendung von Geschossen war geeignet, solche Maßregeln hervorzurufen, falls man sie nicht nachts oder nur in beschränktem Maße benutzen würde.

Der Vertreter des Hauptquartiers in Frankreich erklärte, daß an der Westfront durchschnittlich an drei Tagen in der Woche Ballons verwandt werden könnten, und daß kein technischer Grund vorhanden sei, das Verfahren der Verteilung durch Ballons nicht so auszudehnen, daß es allen verständigen Ansprüchen gerecht würde.

Das Komitee war sich einig, daß der regelmäßige Austausch von Nachrichten über die von den Alliierten angewandten Methoden und über die hiermit tatsächlich

erreichten Erfolge von großem Wert sein würde. Es wurde empfohlen, ein ständiges Büro einzurichten, das solche Nachrichten und Berichte sammeln und austauschen sollte.

Was die Zivilmittel der Verteilung anbetraf, so empfahl das Komitee, der Unterbringung von Nachrichten und Artikeln in neutralen Zeitungen, die in feindlichen Ländern selbst gelesen oder doch zitiert würden, erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Besonderer Nachdruck wurde auf die Wichtigkeit der Aufnahme nützlicher Beziehungen zu Zeitungen gelegt, die im Ruf strikter Neutralität und deutschfreundlicher Neigungen standen.

Ferner empfahl das Komitee, daß jede der beteiligten Mächte durch ihre eigenen Agenturen versuchen solle, Kanäle zu benutzen, durch die Korrespondenten feindlicher Zeitungen beeinflußt oder mit zweckdienlichen Nachrichten versehen werden könnten. Die Aufgabe, an alle einigermaßen wichtigen Berichterstatter, mit denen noch keine Berührung hergestellt war, heranzukommen, sollte den Agenturen der einzelnen Mächte entsprechend der Gelegenheit einer solchen Annäherung überlassen bleiben. Die auf diese Weise gewonnenen Wege sollten sich die Agenten der verschiedenen Alliierten wechselseitig zugänglich machen.

Mit Rücksicht auf den großen Umfang, in dem der normale Buchhandel nach Deutschland hinein noch immer offen war, empfahl das Komitee, in neutralen Ländern solche Werke veröffentlichen zu lassen, die man ausdrücklich für geeignet hielt, die feindliche öffentliche Meinung im demokratischen Sinne zu erziehen, wenn sie auch nicht geradezu auf die alliierten Ziele des Krieges hindeuteten. Das Komitee hielt es im Hinblick auf den großen Nutzen für gut, einen heimlichen Umlauf von sorgfältig ausgewählter Literatur, besonders wenn sie von feindlichen Untertanen verfaßt und ententefreundliche oder revolutionäre Tendenzen enthielten, in den feind-

lichen Ländern mit allen Mitteln herzustellen. Wegen der heiklen Natur dieses Unternehmens betonte das Komitee besonders die Notwendigkeit, neue Kanäle für die Verteilung derartigen Materials herauszufinden und auszubauen.

Den größten Teil der Zeit benutzte das für das Material eingesetzte Komitee dazu, die besten Formen der Propaganda und besonders ein Verfahren zu finden, diese Formen in die Wirklichkeit umzusetzen.

Als eine gesunde Richtlinie der Propaganda sah es das Komitee an, den Deutschen eine Hintertür offenzulassen, durch die sie, wenn sie erst ihr Alldeutschtum beseitigt hätten, später zu der gleichen Gemeinschaft wie früher Zutritt erlangen könnten. Es müßten in Zukunft noch sorgfältiger ausgearbeitete Begründungen und Erklärungen für die nach Deutschland einzuschmuggelnden Flugblätter und für Artikel in neutralen Zeitungen verfaßt werden. Bei allen möglichen Gelegenheiten seien Darstellungen zu bringen, die das Auge auf sich zögen.

Einige wichtige Punkte, die mit der Propaganda in Deutschland auf dem Wege über neutrale Länder in Zusammenhang standen, wurden angeschnitten. Es wurde einstimmig beschlossen, daß die Arbeit des Überwachens und Verteilens der Filme für Kinovorführungen, die durch eine internationale Kommission in der Schweiz geleistet werden sollte, auch auf andere neutrale Länder, z. B. Schweden, auszudehnen sei.

Auch darin wurde Einverständnis erzielt, daß es wünschenswert sei, eine Anzahl neutraler Zeitungskorrespondenten und Herausgeber zu einem Besuch nach den Vereinigten Staaten einzuladen. Man hielt Artikel mit Eindrücken über den Geist der amerikanischen Nation für sehr geeignet, einen nützlichen Eindruck auf die deutsche öffentliche Meinung zu machen.

Im Hinblick auf die Beeinflussung der deutschen Öffentlichkeit kam man überein, daß eine größere Anzahl

von Nachrichtenbüros die nach außen hin als unabhängig und selbständig zu erscheinen hätten, in neutralen Ländern errichtet werden müßten. Ferner sollten größere Anstrengungen gemacht werden, Artikel in feindlichen Zeitungen unterzubringen; keine streitlustigen, aber Feststellungen darüber, was die Alliierten besonders auf wirtschaftlichem Gebiet täten, und so geschrieben, wie sie ein Deutscher schreiben würde, der besorgt um die Zukunft seines Landes sei.

Die Besprechungen des Komitees für Kriegsgefangene zeigten, daß bezüglich der verständigen Verfahren, die von ‚Crewe House' für diese besondere Tätigkeit angewandt wurden, Übereinstimmung herrschte. Der Bericht sprach sich dahin aus, daß den Alliierten ihre allgemeine Befolgung anempfohlen würde.

In der Schlußsitzung, die am 17. August 1918 erfolgte, beschloß die Konferenz einstimmig, die Berichte der Unterkomitees anzuerkennen und durch die Führer der vier Missionen den betreffenden Regierungen zur Genehmigung zu unterbreiten. Um mit den französischen Propagandabehörden enge Fühlung zu behalten, ernannte Lord Northcliffe den Oberst Lord Onslow zum Vertreter von ‚Crewe House' mit dem Sitz in Paris.

Die Arbeit der Konferenz selbst war unschätzbar, da sie einen Überblick über Politik und Organisation der Propaganda gegen den Feind in allen ihren Phasen und von den verschiedensten Gesichtspunkten aus zu einer Zeit gaben, als diese Kampfesweise eben eine gesteigerte Form erhalten hatte.

Die Berichte der Konferenz sind geradezu ein Lehrbuch der Wissenschaft und der Kunst der Propaganda.

Unternehmungen gegen Österreich-Ungarn

Recht bald hatte man sich dafür entschieden, daß Österreich-Ungarn unter allen feindlichen Ländern für die Propaganda am zugänglichsten sei. Unter Mitwirkung solcher Autoritäten wie des Herrn Wickham Steed und Dr. Seton-Watson war Lord Northcliffe bald in der Lage, dem Auswärtigen Amt die Richtlinien für ein zweckmäßiges Arbeitsverfahren zur Genehmigung vorzulegen.

Es mußte befremden, daß nicht schon früher ein entschlossenes Vorgehen auf einer ähnlichen Linie von seiten der alliierten Regierungen zu verzeichnen war. Sie hatten versäumt, aus den antihabsburgischen und antideutschen Gefühlen der Nationen in der Doppelmonarchie Nutzen zu ziehen. Drei Fünftel der Völker Habsburgs waren möglicherweise für die Alliierten. Lord Northcliffe entschloß sich daher, für diese eine Propaganda einzuleiten, und zwar mit zwei Zielen, einem aufbauenden und einem zersetzenden:

1. durch eine Unterstützung der nationalen Wünsche dieser Rassen eine starke, nichtdeutsche Kette von mitteleuropäischen und Donaustaaten zu bilden;
2. durch Ermutigung ihrer Abneigung, für die Zentralmächte zu kämpfen, um dadurch die deutschen militärischen Führer in große Bedrängnis zu bringen.

Die hauptsächlich in Betracht kommenden Nationalitäten waren die Tschechen und die Südslawen. Weiterhin

gab es eine geringere Zahl von Italienern, Rumänen und Polen, die unter eigene nationale Regierungen kommen sollten.

Lord Northcliffe und seine Fachleute hatten in Übereinstimmung mit den stets von ‚Crewe House' verfolgten Grundsätzen in großen Umrissen die Richtlinien für die Propaganda gegen Österreich-Ungarn festgelegt. Eine Denkschrift hierüber wurde verfaßt und am 24. Februar 1918 durch Lord Northcliffe dem Minister für auswärtige Angelegenheiten zur Prüfung und Genehmigung vorgelegt. Die Hauptpunkte dieser Denkschrift lauteten:

„Ich habe es mir zur Aufgabe gemacht, möglichst jede aus Österreich kommende Person, insbesondere Amerikaner, die nach den Vereinigten Staaten zurückkehren, zu sprechen. Alle waren der gleichen Ansicht, daß die Doppelmonarchie nur mit halbem Herzen in den großen Krieg ging, daß sie kriegsmüde sei und erkenne, daß Österreich aus diesem Krieg keine Vorteile gewinnen könne.

Viele österreichische Untertanen hatten vor dem Krieg infolge der starken Auswanderung Beziehungen zu den Vereinigten Staaten. Sie würden sich über dieser Staaten Macht klarwerden, wenn man sie ihnen deutlich vor Augen führte.

Bevor ich jedoch einen Anfang in dieser oder jener Richtung mache, muß ich mit der Politik der Alliierten in bezug auf die Doppelmonarchie vertraut gemacht werden.

Ich wäre darum sehr zu Dank verpflichtet, wenn Sie mir Ihre Ansicht über die folgenden Vorschläge, die ich nach Beratung mit Leuten, die Österreich kennen, aufgestellt habe, zukommen ließen. Sollten diese Ihre Zustimmung finden, so wird geraten, sie den Vereinigten Staaten, Frankreich und Italien zu unterbreiten.

Ferner wird vorgeschlagen, im Departement für Propaganda in feindlichen Ländern zwei verschiedene Wege für die Politik zu benutzen. Ich habe, um Mißverständ-

nissen vorzubeugen, allgemein bekannte Tatsachen nochmals zusammengefaßt:

a) mit dem Kaiser, dem Hof und dem Adel auf einen Separatfrieden hinzuarbeiten, auf der Grundlage, sich nicht in Angelegenheiten des Hauses Habsburg zu mischen und sein Gebiet fast oder ganz intakt zu lassen, oder:

b) den Versuch zu machen, die Macht Österreich-Ungarns, als des schwächsten Gliedes in der Kette der feindlichen Staaten, zu brechen, indem man alle antideutschen und ententefreundlichen Völker und Bestrebungen unterstützt und ermutigt.

Das erstgenannte Vorgehen ist bereits ohne Erfolg versucht worden. Die Habsburger besitzen keine Freiheit des Handelns, sie haben nicht die Macht, selbst wenn sie es wünschten, von Deutschland abzufallen, weil sie überwacht werden durch den inneren Bau ihres Reiches (die Doppelmonarchie), der Deutschland einen entscheidenden Hebelarm in Gestalt der Deutschen in Österreich und der Magyaren in Ungarn gibt, und weil die Alliierten ihnen keine annehmbaren Friedensbedingungen anbieten können, ohne mit Italien zu brechen.

Es bleibt also nur übrig, es mit der an zweiter Stelle genannten Politik zu versuchen. Diese ist weder ursprünglich noch im äußersten Fall notwendigerweise antihabsburgisch, sie ist auch den Interessen der katholischen Religion nicht zuwiderlaufend und sie befindet sich in Übereinstimmung mit den bereits erklärten Zielen der Alliierten. Ganz abgesehen von der Frage des demokratischen Prinzips muß die Politik der Alliierten offenbar dahin zielen, den deutschfeindlichen Elementen zu helfen.

Im Hinblick auf die Fülle des telegraphischen Verkehrs, der zur Erlangung der Einheitlichkeit notwendig werden dürfte, darf ich Sie bitten, mir entweder so schnell

wie möglich Ihre eigenen Vorschläge mitzuteilen oder meine oben erwähnten gutzuheißen."

In seiner Antwort erwiderte Mr. Balfour bereits am 26. Februar 1918:

„Ihre außerordentlich klare Denkschrift läßt in mehr als einer Form das grundlegende Problem des habsburgischen Reiches auftauchen. Eine endgültige und ermächtigte Antwort auf die mir von Ihnen gestellten Fragen kann, wenn überhaupt, nur vom Kabinett im Namen der Regierung gegeben werden.

Folgende Beobachtungen über diesen Gegenstand möchte ich Ihnen aber zur Verfügung stellen, und ich hoffe, daß diese Ihnen bei der augenblicklichen Arbeit, für die Sie verantwortlich sind, helfen können.

Wenn die beiden Arten der Politik gegenüber der Doppelmonarchie, die Sie in Ihrem Schreiben kennzeichnen, sich gegenseitig ausschlössen, und wenn sie verschiedene und sogar entgegengesetzte Methoden der Propaganda nötig machten, würde unsere Lage noch schwieriger sein, als sie es tatsächlich schon ist. Denn das, was wir mit Österreich anfangen können, hängt nicht nur von unseren Wünschen, sondern auch von dem Erfolg unserer Waffen und den Ansichten unserer Verbündeten ab. Da jedoch diese Größen in unserem Vorschlag nicht mit Sicherheit geschätzt werden können, so würden wir unabwendbar im Zweifel bleiben, welches von den beiden sich ausschließenden Verfahren der Propaganda verständigerweise angewandt werden müßte.

Zum Glück ist jedoch unsere Lage nicht ganz so beängstigend. Wie Sie mit nicht zu widersprechender Deutlichkeit darlegen, hilft alles, was die deutschfeindlichen Gemüter in der Monarchie der Habsburger ermutigt, tatsächlich dazu, den Kaiser und den Hof zu einem Sonderfrieden zu zwingen, und gleichzeitig vermindert es den Wert Österreich-Ungarns als eines Gliedes des mitteleuropäischen Blocks.

Der Kaiser kann hierdurch veranlaßt oder gezwungen werden, die Verfassung seines eigenen Staates von Grund auf zu ändern. Weigert er sich, zu einer solchen Politik selbst die Hand zu reichen, so kann die Stärkung des nichtdeutschen Teils das gleiche und vielleicht ein noch viel wirksameres Ergebnis haben. In jedem Fall aber sind die Anfangsformen dieses Prozesses die gleichen, und jede Propaganda, die den Kampf der augenblicklich noch den Deutsch-Österreichern oder Magyaren unterworfenen Nationen für Freiheit und Selbstbestimmungsrecht unterstützt, muß uns willkommen sein, ob nun der vollständige Zusammenbruch des österreichischen Staates oder seine Entdeutschung unter habsburgischer Herrschaft das letzte Ziel unserer Bemühungen ist."

Als Lord Northcliffe den Empfang dieser raschen Antwort bestätigte, führte er aus, daß sein Drängen, so schnell als möglich anzufangen, in dem Glauben der Italiener begründet liege, daß eine energische österreichische oder österreichisch-deutsche Offensive innerhalb der nächsten zwei Monate einsetzen würde. „Wenn unsere Propaganda dazu beitragen soll, diese Offensive zu schwächen oder in eine Niederlage umzuwandeln, so muß sie meines Erachtens sofort beginnen; alle Propagandastellen, über die wir verfügen können, müssen in vierzehn Tagen bereits kräftig an der Arbeit sein.

Der Vertreter des amerikanischen Propagandadepartements weilt gerade in London, der italienische wird nächste Woche hier sein, und wir können zweifellos zur gleichen Zeit auch einen französischen Vertreter hier haben.

Was die Denkschrift anbetrifft, so bin ich sehr erfreut, daß Sie im wesentlichen mit diesem Entwurf einer Politik einverstanden sind. Die beiden Verfahren mögen sich vielleicht zuletzt nicht ausschließen, aber es ist nicht unbedingt erforderlich, daß dem einen oder dem andern der Vorzug gegeben wird. Ich geriete in eine außerordentlich

mißliche Lage, wenn ich, nachdem ich eine kräftige Propaganda auf der an zweiter Stelle genannten Politik aufgebaut hätte, irgendwelche Äußerungen der britischen oder alliierten Regierungen im Sinne einer an erster Stelle genannten Politik gegenüberstände. Aus diesem Grund hoffe ich, daß das Kriegskabinett seine Entscheidung nicht hinausschieben, sondern vielmehr versuchen wird, eine solche von Frankreich, Italien und den Vereinigten Staaten baldmöglichst zu erhalten. Hierbei habe ich noch nicht erwähnt, daß öffentliche Erklärungen von seiten der britischen, französischen und der andern alliierten Regierungen im Sinne der an zweiter Stelle erwähnten Politik, falls sie sofort erfolgten, meine Anstrengungen erheblich erleichtern würden." —

Zweifellos war es, wenn man einmal diese Politik betreiben wollte, der richtige Weg, das Unternehmen auf interalliierter Grundlage aufzubauen. Lord Northcliffe berief deshalb Versammlungen in London ein, an denen italienische, französische und amerikanische Vertreter teilnahmen. So wurde beschlossen, ein Komitee für Frankreich und Italien für gemeinsame Unternehmungen an der italienischen Front gegen die österreichisch-ungarischen Armeen zu bilden.

In Übereinstimmung hiermit wurde die Sonderkommission, die Lord Northcliffe unter Steed und Dr. Seton-Watson nach Italien geschickt hatte, mit dieser Aufgabe betreut. Auf Betreiben des Herrn Steed wurden Vertreter der Komitees allen in Frage kommenden Nationen angegliedert.

Am 18. April 1918 begann die Kommission ihre Arbeit, für die eine mehrsprachige Druckerei in Reggio Emilia erworben wurde. Eine Wochenzeitschrift gab von besonderer Stelle gesammelte Nachrichten in vierfacher Ausfertigung, in Tschechisch, Polnisch, Südslawisch und Rumänisch heraus. Diese Vertreter entwarfen auch Kundgebungen, die in Flugblattform gedruckt wurden. Farbige

Wiedergaben von Bildern mit patriotischen oder religiösen Darstellungen, die sich an die nationalistischen Hoffnungen oder die Frömmigkeit dieser Rassen wandten, wurden ebenfalls hergestellt.

Das ganze literarische Material wurde von der Druckpresse unmittelbar an die kämpfende Front befördert und

mit Hilfe von Flugzeugen, von denen jede Armee eines für diese Zwecke zur Verfügung hatte,

ferner mit Hilfe von Raketen, die ungefähr 30 Flugblätter tragen konnten,

schließlich durch Granaten oder auch durch Spähtrupps,

an die feindlichen Truppen herangebracht. Die Spähtrupps waren ursprünglich aus Truppenkörpern gebildet, die auf Verantwortung der verschiedenen Armeen ausgehoben waren und die aus fahnenflüchtigen Slowaken, Südslawen, Polen oder Rumänen bestanden und sich freiwillig zu diesem Dienst gemeldet hatten. Sie erzielten stellenweise sehr beachtliche Erfolge.

Die Gesamtzahl der so verteilten Flugblätter und andern Hilfsmittel belief sich auf viele Millionen. Doch hiermit waren die Quellen dieser Propagandaarbeit noch keineswegs erschöpft.

Die Wiedergabe tschechoslowakischer und südslawischer Lieder auf Grammophonen

wurde durch den britischen Vertreter besorgt. Die Platten waren für das Erwecken des nationalen Gefühls bei den Truppen der verschiedenen Rassen in der österreichischen Armee äußerst wertvoll. Die Apparate spielten im Niemandsland. Da die Schützengräben einander oft sehr nahe lagen, waren Musik und Worte deutlich hörbar.

Einzelne Stücke der Propagandaliteratur wurden zwischen der Kommission und andern Abteilungen im ‚Crewe House' ausgetauscht. Nicht selten erschien ein solches Flugblatt dann in acht oder zehn verschiedenen Sprachen in einer Gesamtauflage von mehreren Millionen.

Die Wirkung des Propagandafeldzuges machte sich schnell durch Unruhe unter den österreichisch-ungarischen Truppen bemerkbar. Deserteure aus den verschiedenen Nationen meldeten sich an den Linien der Alliierten. Dies war eine der Ursachen, die am meisten zur Verschiebung der österreichischen sorgfältig für April geplanten Offensive beitrugen. Als der Angriff endlich im Juni einsetzte, hatten die italienischen Führer und ihre alliierten Kameraden vollkommene Kenntnis der feindlichen Pläne und Stellungen.

Die Desertionen in der österreichisch-ungarischen Armee mehrten sich bald. Unter den Überläufern waren zahlreiche jüngere Offiziere, keine Berufssoldaten, sondern Leute, die im Zivilleben gehobenen Berufen angehörten. Durch den Ausblick auf Befreiung vom Hause Habsburg zu ihrer vom militärischen Standpunkt gesehenen verächtlichen Handlung getrieben, stellte dies eine außerordentliche Wirkung unserer Propaganda dar. Soldaten unterer Rangstufen wurden zur Fahnenflucht veranlaßt entweder durch die Lockung, Verwandte unter ihren Landsleuten in der italienischen Armee, von denen sie durch die Propagandabüros Nachricht erhalten hatten, wiederzusehen; oder sie wurden durch Versprechungen besserer Ernährung, Bequemlichkeit und persönlicher Sicherheit geködert. Beweis für die Wirkung der Propaganda war jedenfalls, daß fast alle diese Leute ein Exemplar der von den Alliierten verteilten Flugblätter bei sich trugen.

Das Überlaufen einzelner Leute oder kleinerer Gruppen vor und während der Schlacht war häufig. Ein Fall ist bekannt, in dem eine ganze Abteilung überlief;

es war eine ganze Kompanie Südslawen. Der Kompanieführer, ein eifriger südslawischer Nationalist, hatte auf seinem Rundgange einige Stunden vor der Schlacht aus der Unterhaltung seiner Leute herausgehört, daß sie keine Neigung mehr zum Kampf für Österreich verspürten. Er brachte es dann fertig, mit seiner ganzen Kompanie zum Feinde überzugehen.

Die auf Grund der Propaganda eingetretene Verzögerung der Offensive stellte sich als sehr folgenschwer heraus. Bei ihrem Beginn schwoll die Piave hinter den Österreichern sehr an, so daß sich der Angriff fast in eine Niederlage verwandelte.

Im August fand im ‚Crewe House' eine von Lord Northcliffe einberufene interalliierte Propagandakonferenz statt. Bezüglich der Propaganda gegen Österreich-Ungarn befand sich das Komitee, das zur Prüfung der Fragen der Politik gebildet war, in voller Übereinstimmung mit dem von der britischen Regierung gebilligten Entwurf. Dieser erkannte an, daß eine Ausdehnung der Politik, solange sie von den alliierten Grundsätzen ausging, den tatsächlichen Erfordernissen der Propagandalage entsprach.

Berichte des britischen Beauftragten in Padua meldeten die ununterbrochene Herstellung und Verteilung der Flugblätter. Inzwischen hatte sich die Leistungsfähigkeit des Verteilerwerkes so gesteigert, daß täglich fast eine Million Stück verteilt werden konnte. Der Beweis für den Wert der Arbeit wurde durch das Eintreffen von Deserteuren erbracht, die die Aufrufe mitbrachten und sagten: „Ihr habt mich aufgefordert; ich bin gekommen."

In London wurde ein besonderes Flugblatt mit Hilfe eines Mitgliedes des südslawischen Komitees für die Verteilung an der dalmatinischen Küste hergestellt, wo die Ansammlung einer beträchtlichen Anzahl von südslawischen Aufständischen festgestellt war. Über die ge-

waltigen amerikanischen Kriegsvorbereitungen wurde eine genaue Beschreibung nach Padua gedrahtet. Sie sollte in die verschiedenen Sprachen Österreich-Ungarns übersetzt und in Form von Flugblättern unter den österreich-ungarischen Truppen Schrecken hervorrufen und zum Abfall anregen.

Für die Operationen gegen Österreich-Ungarn ergab sich aus dem Zusammenbruch Bulgariens eine neue Front, und schnell wurde eine Kommission unter Oberleutnant Granville-Baker nach den gleichen Richtlinien wie für Padua gebildet und nach Saloniki geschickt. Sofort wurde mit der Arbeit begonnen. Als die alliierten Armeen auf dem italienischen Kriegsschauplatze vorrückten, wurden beständig Nachrichten von ihren Fortschritten und von dem Abfall Bulgariens in die österreichischen Linien gebracht. Ohne Zweifel trug das zu der wachsenden Zahl von Deserteuren und zur Unordnung unter den österreichischen Truppen bei, die schließlich in dem Zusammenbruch, der durch den letzten alliierten Angriff im Oktober 1918 herbeigeführt wurde, ihren Höhepunkt fand.

Das Unternehmen gegen Bulgarien

Die Unternehmungen gegen Bulgarien — das andere Ziel der Tätigkeit von ‚Crewe House' — gestalteten sich etwas schwieriger als die gegen Österreich-Ungarn oder Deutschland. Infolge des verwickelten Standes der Balkanfragen und der Balkanpolitik und auf Grund der Tatsache, daß die Vereinigten Staaten Bulgarien den Krieg nicht erklärt hatten, entstanden Verschlimmerungen. Die Festlegung einer Propagandapolitik gegen Bulgarien erforderte eine sehr gewählte Ausdrucksweise, da man auf keinen Fall bei Serbien, Rumänien oder Griechenland Anstoß erregen durfte.

Am 25. Mai 1918 schrieb Lord Northcliffe dem Staatssekretär des Äußern:

„Nach sorgfältiger Überlegung und Beratung mit den maßgebenden Herren in bulgarischen und Balkanangelegenheiten erlaube ich mir, Ihnen den Entwurf zu einer Politik der Alliierten gegenüber den Balkanländern zu unterbreiten. Er stellt einen Rahmen dar, in dem eine Propaganda gegen Bulgarien durchgeführt werden soll. Ihre Aufmerksamkeit möchte ich besonders darauf lenken, daß, bevor man sich auf irgendwelche Vorschläge von seiten Bulgariens einläßt, eine Regierungsentscheidung bezüglich der Südslawen, Griechen und Rumänen erforderlich ist."

In einem längeren Entwurf legte Lord Northcliffe seine Gedanken über die zu verfolgende Propagandapolitik nieder. Der Schluß dieses Schriftstückes lautete:

„Darf ich Sie bitten, mir möglichst bald Ihre Ansicht über diesen Entwurf mitzuteilen? Ich beabsichtige ohne Verzug eine fachkundige Kommission nach Saloniki zu

schicken, um mit der Propaganda auf dieser oder einer ähnlichen Grundlage zu beginnen. Ich kann aber deren Abreise nicht gutheißen, wenn die Ideen, die sie verbreiten soll, nicht die ausdrückliche Zustimmung der Regierung S. M. gefunden haben!"

Herr Balfour antwortete am 6. Juni 1918:

„Ich habe Ihren Brief vom 25. Mai, in dem Sie so liebenswürdig waren, mir Ihre Gedanken über eine Balkanpropaganda zu übermitteln, sorgfältig geprüft. Ich stimme mit den Ihrer Politik zugrunde liegenden allgemeinen Ideen vollkommen überein.

Ich habe wirklich das Gefühl, daß es von Wert sein würde, wenn unseren eigenen Bemühungen in dieser Richtung, die begreiflicherweise im Augenblick nur sehr versuchsweise sein können, noch eine geheime und geschickte Propaganda voranginge, die sich nicht nur an unsere Feinde wendet, sondern auch unsere Freunde aufklärt."

Da es sicherlich langer und mühseliger Verhandlungen mit den Alliierten bedurft hätte, um eine passende Grundlage zu schaffen, so ergab es sich als durchaus ratsam, die Propaganda im Augenblick den Bulgaren gegenüber darauf zu beschränken, ihnen zu sagen, welches Schicksal ihre Nachbarn ihnen unvermeidlich bereiten würden, und daß sie nur bei völliger und tatsächlicher Abkehr von ihrer bisherigen Politik von den Alliierten Hilfe oder wenigstens Erleichterung erwarten dürften.

Vier Vorbedingungen wurden als unerläßlich für die Aufnahme der Beziehungen zu Bulgarien festgelegt:

a) Vertreibung König Ferdinands und seiner Familie;
b) vollständiger Bruch mit Deutschland;
c) Errichtung einer demokratischen Regierung;
d) Orientierung der bulgarischen Politik in Richtung auf einen Balkanbund unter Führung der alliierten Mächte und der Vereinigten Staaten.

Diese Richtlinien wurden als passende Grundlage zu einer Antwort auf geheime Annäherungen angesehen, die durch bulgarische Abgesandte im angeblichen Auftrage des neuen Premierministers, Herrn M. Malinof, versucht worden waren.

Zu gegebener Zeit wurde ‚Crewe House' ermächtigt, eine nichtamtliche Nachricht auf den Weg zu bringen, dahingehend, „daß wir nicht gewillt seien, irgendwelche Vorschläge von Bulgarien anzunehmen, bevor es nicht einen klaren Beweis der völligen Abkehr von seiner bisherigen Politik erbracht hätte".

Die bulgarischen Agenten wurden in diesem Sinne gehörig bearbeitet. Man mußte annehmen, daß eine so bestimmte Nachricht nicht ohne Wirkung auf die Regierung Malinof bleiben würde.

Inzwischen wurden entsprechende bulgarische Flugschriften hergestellt. Die Verteilung ging hauptsächlich durch die Kanäle der Armee und Marine und durch geheime Agenten.

Eine höchst mühselige Arbeit war es, die Herausgabe einer bulgarischen Zeitung in die Wege zu leiten, die nach Bulgarien hineingeschmuggelt werden mußte. Als eine Reihe von Schwierigkeiten bezwungen und alle Vorkehrungen für einen sofortigen Beginn getroffen waren, traf die Nachricht von der Übergabe Bulgariens ein. —

Die Unternehmungen gegen Deutschland

Im Oktober 1914 bereitete Oberstleutnant (später Generalmajor) Swinton, der damals Kriegsberichterstatter bei der britischen Armee war, ein Propagandaflugblatt vor. Um ihn in die Lage zu versetzen, es herstellen zu können, ließ ihm Lord Northcliffe die Hilfe seiner Pariser Organisation angedeihen, und so wurde eine große Anzahl von Exemplaren gedruckt und mit Flugzeugen verteilt. Aber die Armeeführer zeigten damals keinerlei Begeisterung für die Neuerung. Oberst Swinton konnte mit seiner Arbeit nicht fortfahren.

Die Propaganda gegen den Feind war auf englischer Seite während einer langen Zeit fast ein alleiniger Kampf des Herrn S. A. Guest. Trotz amtlicher Gleichgültigkeit und ohne jede Unterstützung kämpfte er weiter; er ließ sich auch durch die Unbeständigkeit, der die britische Propaganda unterworfen war, nicht abschrecken.

Herrn Guests Werk war es, Agenturen einzurichten, durch die Propagandaliteratur hergestellt und nach Deutschland und Österreich-Ungarn eingeschmuggelt wurde. Zwar waren im Kriegsministerium einige Mitglieder für eine Propagandatätigkeit, aber sie waren lange Zeit in der Minderheit. Anfang 1916 kehrte der damalige Generalmajor (später Generalleutnant,) Sir Georg Macdounogh, K.C.M.G., C.B. aus Frankreich zurück, um Direktor der militärischen Nachrichtenabteilung zu werden. Hauptsächlich durch seine Bemühungen und die des Brigadegenerals G. K. Cockerill, C.B., ehemaligen Direktors eines besonderen Nachrichtenamtes, wurde eine Propagandaabteilung der militärischen Nachrichtenabteilung des Kriegsministeriums eingerichtet. Aus

kleinen Anfängen wuchs allmählich die Tätigkeit dieses Dienstzweiges zu seiner gar nicht abzuschätzenden Bedeutung heran.

Im Frühjahr 1916 begann eine Unterabteilung mit der Anfertigung von Flugblättern in deutscher Sprache. Eine Aufgabe dieser Flugblätter war, die Vorstellungen, die unter den deutschen Soldaten verbreitet waren, daß nämlich die Briten und Franzosen ihre Gefangenen schlecht behandelten, zu widerlegen. Zu diesem Zweck wurden Wiedergaben von Briefen, die von deutschen Kriegsgefangenen geschrieben waren, sowie Photographien und Beschreibungen der Gefangenen und ihrer Lager angefertigt und verteilt.

Als die politische und soziale Unzufriedenheit in Deutschland wuchs, erschien es nützlich, die deutschen Soldaten mehr über die innere Lage ihres eigenen Landes aufzuklären. Es wurden Flugblätter, deren Text aus deutschen Quellen stammte, z. B. aus verbotenen deutschen Kriegsschriften und Zeitungen, über den Linien und Ruhequartieren ausgestreut.

Ferner unternahm die Abteilung die Veröffentlichung eines wöchentlichen Nachrichtenblattes, genannt ‚Le Courrier de l'Air' (Die Luftpost), das Mitteilungen in französischer Sprache zur Weiterverbreitung unter den französischen und belgischen Einwohnern des besetzten Gebietes brachte. Diese Zeitungen wurden mit Ausnahme einer einzigen kurzen Unterbrechung regelmäßig bis November 1918 durch Flugzeuge abgeworfen und natürlich von allen denen außerordentlich geschätzt, die sonst nur Nachrichten aus deutschen Quellen erhielten.

Im Laufe des Jahres 1917 zeigten Nachrichten, die man durch Verhör der Kriegsgefangenen und aus geheimeren Quellen erhielt, daß der Propagandafeldzug ersprießliche Ergebnisse zeitigte. Die Direktion der militärischen Nachrichtenabteilung machte in Zusammen-

arbeit mit dem großen Hauptquartier in Frankreich Anstalten zur Vergrößerung des Unternehmens,

bis schließlich im Frühjahr 1918 monatlich etwa eine Million Flugblätter verteilt wurden.

Als Lord Northcliffe sein Amt antrat, war, wie schon beschrieben, Österreich-Ungarn das Hauptfeld seiner Tätigkeit. Während ‚Crewe House' sich auf diese Arbeit einstellte, wünschte Lord Northcliffe, daß das Kriegsministerium seine Propagandatätigkeit fortsetzen möchte. Anfang Mai 1918 nahm Herr H. G. Wells die Aufforderung Lord Northcliffes an, Propagandaliteratur gegen Deutschland anzufertigen. Wells fand in Dr. J. W. Headlam-Morley einen tüchtigen Mitarbeiter.

Die erfolgreich gegen Österreich-Ungarn unternommene Offensive erweckte hochgespannte Erwartungen für den Erfolg eines entsprechenden Feldzuges gegen Deutschland an der Westfront. Diese Erwartungen wurden vom Premierminister geteilt, der an Lord Northcliffe am 16. Mai 1918 u. a. schrieb:

„Wie ich sehe, haben Sie mit Ihrer österreichischen Propaganda eine bewundernswerte Arbeit geleistet. Ich vertraue darauf, daß Sie Ihre Aufmerksamkeit bald auf die Propaganda gegen Deutschland an der französischen und britischen Front richten werden. Ich bin sicher, daß viel geschehen kann, um die Moral der deutschen Truppen nach den Richtlinien zu zersetzen, die mit großem Erfolg schon bei der österreichisch-ungarischen Armee beschritten sind."

Als erste Notwendigkeit empfand man die Festlegung einer gegen Deutschland zu verfolgenden Politik, um eine Zersplitterung und eine Verschiedenartigkeit in der Behandlung zu vermeiden. Es war klar, daß diese Propagandaart im Einklange mit der allgemeinen Politik

der Alliierten stehen mußte. Folgte sie in einigen Punkten den bekanntgegebenen Zielen der Alliierten,

so eilte sie ihnen in andern als Weg- und Schrittmacher voraus.

Herr Wells übernahm die Anfertigung einer Denkschrift über die damalige Lage Deutschlands und legte sie dem Komitee für feindliche Propaganda vor, wo sie eingehend besprochen und mit einem Vorwort versehen wurde.

Auf diesen beiden Darlegungen beruhte ein an den Staatssekretär des Äußeren gerichteter Brief, in dem man geradeso wie im Falle der Propagandapolitik gegen Österreich-Ungarn um die Zustimmung der britischen Regierung zu der beschriebenen Politik bat.

Die Nichterfüllung vieler Anregungen war auf den Mangel an politischer Klugheit in den Kanzleien zurückzuführen. Die Denkschrift des Herrn Wells war gerade in dem Augenblick von besonderer Wichtigkeit, als Deutschland seine größten (und glücklicherweise letzten) Anstrengungen machte, um zu siegen. Die beiden ersten Absätze der Denkschrift lauteten:

„Es ist klar, daß für eine wirksame Propaganda in neutralen und feindlichen Ländern für die Alliierten eine klare und erschöpfende Darstellung ihrer Kriegsziele eine Notwendigkeit ist. Was fehlt, ist eine Art von behördlich gutgeheißenem Text, auf den sich die Propagandaleute mit Sicherheit beziehen können und der zur Norm ihrer Tätigkeit gemacht werden kann.

Es genügt nicht, die deutschen Sünden immer wieder aufzuzählen und zu versichern, daß Deutschlands Niederlage das Kriegsziel der Alliierten ist. Was alle Welt wissen möchte, ist vielmehr das, was nach dem Kriege kommen soll. Das wahre Kriegsziel eines Kriegführenden ist, wie man immer mehr begreift, nicht der bloße Sieg,

sondern ein ganz bestimmter Friede, den der Kriegführende aus diesem Sieg herleiten möchte. Wie also sieht der Friede aus, den sich die Alliierten denken?" —

Vorwort und Denkschrift wurden der Propagandaarbeit von ‚Crewe House' zugrunde gelegt. Vorher hatte sie Lord Northcliffe in sieben Abschnitten zusammengefaßt und Herrn Balfour in zwei Briefen ausgehändigt. Einige Auszüge aus diesen lauten:

„Ich beabsichtige, Ihnen folgenden allgemeinen Plan einer Politik für britische — und schließlich auch alliierte — Propaganda in Deutschland zu unterbreiten. Propaganda muß, als eine aktive Form der Politik, in Übereinstimmung mit den festgelegten Kriegszielen der Alliierten stehen.

D a s Z i e l j e d e r P r o p a g a n d a i s t, d e n W i l l e n d e s F e i n d e s z u m K r i e g u n d S i e g z u s c h w ä c h e n. Zu diesem Zweck ist es notwendig, die letzten Ziele der Alliierten und den Gebrauch, den sie von ihrem Siege machen würden, in den Vordergrund zu rücken, denn das geht die Deutschen am allermeisten an. Natürlich können wir nicht erwarten, daß die Kriegsziele der Alliierten nur durch den Eindruck bestimmt werden, den sie auf das deutsche Volk machen könnten. Mir scheint jedoch, daß unsere Kriegsziele, wie ich sie mir denke, wenn sie in passender Form klargelegt werden, geeignet sind, jegliche ‚Opposition' in Deutschland zu stärken.

Aus uns zur Verfügung stehenden Nachrichten über die innere Lage in Deutschland stechen zwei Punkte von größter Wichtigkeit für sofortige Verwendung hervor, nämlich:

a) Es gibt viele Beweise dafür, daß das deutsche Volk als Ganzes genommen, vor allen Dingen die Beendigung des Krieges wünscht. Es leidet stärker als seine Gegner und es ist in seiner Kriegsmüdigkeit schon weiter als wir. Es findet sich mit der Fortführung der augenblick-

lichen Offensive nur deswegen ab, weil ihm von seinen Führern versichert wird, daß dies der einzige Weg zu einem baldigen Frieden sei. Deshalb ist es notwendig, ihm einzuhämmern, daß es einem entschlossenen und unwandelbaren Willen auf seiten der Alliierten gegenübersteht, den Krieg ohne Rücksicht auf die Kosten und ohne Rücksicht auf die deutschen militärischen Erfolge weiterzuführen, und daß aus diesem Grunde militärische Erfolge nicht das Mittel sind, den erwünschten Frieden herbeizuführen. Es muß ihm vollkommen klargemacht werden, daß wir darauf vorbereitet sind, die Blockade rücksichtslos weiterzuführen.

b) Gleichzeitig hiermit gibt es für uns einen andern Grund von höchster Wichtigkeit. Eins der hauptsächlichsten Mittel der deutschen Regierung ist es, den Glauben zu nähren, daß jeder Friede, den die Alliierten, falls sie sich durchsetzen, auferlegen würden, den Ruin Deutschlands bringe und daß dies wiederum bedeuten würde, daß jede deutsche Familie sich der Arbeitslosigkeit, der Mittellosigkeit und dem Hunger gegenübersähe. Hiergegen ist es nötig, der deutschen Nation einzuprägen, daß diese Folgen wohl eintreten, aber daß sie auch vermieden werden könnten. Sie könnten vermieden werden, wenn sich die deutsche Nation bereit erkläre, die alliierten Vorschläge für eine Neuordnung der Welt anzunehmen.

Der erste Punkt bietet für uns keine Schwierigkeiten. Wir können auf ihn hinarbeiten in dem Vertrauen, daß wir die Regierung und das Volk hinter uns haben. Für den zweiten Punkt jedoch muß ich um ihre Richtlinien und Ihre Hilfe bitten. Bisher sind die Kriegsziele der Alliierten zu oberflächlich beschrieben worden, als daß sie für die Deutschen hätten verständlich sein können. Auch waren in ihnen verschiedene Widersprüche enthalten, aus denen sie schnell Kapital geschlagen haben. Ja, es ist deutschen Schriftstellern sogar möglich gewesen, unsere Kriegsziele so darzustellen, als ob sie von im-

perialistischen Absichten diktiert seien, und daß sie Annexionen und Kriegsentschädigungen in sich einschlössen, wie sie früher oft das Ergebnis des Sieges im Kriege gewesen sind. Ich meine, daß als das wahre Ziel der Alliierten gezeigt werden muß, nach der Niederlage Deutschlands einen Weltfrieden herzustellen, der in den Grenzen menschlicher Voraussicht einen neuen Brand ausschließen soll.

Verhält sich das so, dann würde die Aufgabe der Propaganda ganz erheblich leichter sein; denn es würde sehr viel einfacher sein, unsere Kriegsziele in eine für die gemäßigten Gemüter in Deutschland bis zu einem gewissen Grad annehmbare Formen zu kleiden, als wenn sie nur als die einem besiegten Gegner aufzuzwingenden Bedingungen hingestellt würden.

Es ist jedoch klar, daß eine nach solchen Richtlinien beschriebene Propaganda nur geringen Wert hat, wenn sie nicht durch öffentliche oder behördliche Äußerungen von seiten der alliierten Regierungen unterstützt wird. Andernfalls würde es bald heißen, das wahre Ziel sei, Deutschland zu betrügen.

Wenn bekannt würde, daß die Regierung selbst in Verbindung mit den Alliierten diese Angelegenheit mit der Absicht zu beschleunigtem Handeln prüft, so könnte diese Tatsache das Unternehmen volkstümlicher machen und ihm ein großer und notwendiger Antrieb sein.

Ich bin mir der großen praktischen Schwierigkeiten, die entstehen müssen, sobald man eine allgemeine Idee wie den ‚Völkerbund' in einer festgeprägten Form zum Ausdruck bringen soll, voll bewußt. Aber für unsere Arbeit ist es von dringender Notwendigkeit, daß irgendeine derartige Festlegung möglichst bald herausgebracht wird."

Die in Lord Northcliffes Briefen niedergelegte Politik wurde von den Regierungen als Grundlage für die Propaganda gutgeheißen. Herr Wells war nun in der Lage, seine Arbeit nach verschiedenen Richtungen hin zu entfalten.

Er hielt mit den verschiedenen Organisationen in der Heimat und im Ausland, die den Gedanken des Völkerbundes zur Geltung zu bringen suchten, enge Fühlung. In Verbindung mit Herrn Steed half Herr Wells beim Aufzeichnen einer nochmaligen Festlegung der Ziele der Gesellschaft für einen Völkerbund und bei der Gründung eines neuen Vereins zum Studium der Fragen, die sich aus dem vorgeschlagenen Völkerbund ergaben. Diese Bewegung wurde den Deutschen immer deutlicher vor Augen gehalten; denn sie war eine Drohung mit künftiger Isolierung und allen sich daraus ergebenden wirtschaftlichen Unannehmlichkeiten und war auch bereits eine Aufforderung zu nationaler Bußfertigkeit. (!)

Eine weitere Richtlinie wurde für einen Aufruf an die deutschen Arbeiter festgelegt. Zu diesem Zweck verfaßte Herr Wells unter anderm eine kurze Zusammenstellung der Kriegsziele der britischen Arbeiterschaft. Diese wurde später mit viel Erfolg nicht nur in Deutschland, sondern auch in Österreich benutzt.

Die wirtschaftlichen Zustände während des Krieges und der Nachkriegszeit wurden von Herrn Wells und seinen Mitarbeitern zum Gegenstand planvoller wissenschaftlicher Studien gemacht. Es fehlte in wirtschaftlichen Kreisen Deutschlands nicht an Anzeichen böser Ahnungen im Hinblick auf den Verlust des Handels, der Schiffe und der Kolonien im Fall einer Niederlage. Hier war eine gute Gelegenheit, den Deutschen die Überzeugung beizubringen, daß, je länger der Krieg, desto größer ihre Verluste und Entbehrungen sein würden.

Leider sah sich Herr Wells, wie schon erwähnt, im Juli außerstande, die Leitung der deutschen Abteilung weiterzuführen. Auf sein Ersuchen nahm das Komitee für feindliche Propaganda seine Entlassung an, obgleich er auch fernerhin Mitglied des Komitees blieb. Herr Hamilton-Fyfe wurde zu seinem Nachfolger ausersehen und blieb bis zum Ende auf seinem Posten.

Seit Ernennung des Herrn Wells blieben ‚Crewe House' und die Propagandaabteilung der militärischen Nachrichtenabteilung in enger Fühlung. Jedoch schrieb Lord Northcliffe im Juli an den Kriegsminister, es sei seiner Meinung nach geraten, daß die britischen Agenturen für Propaganda gegen den Feind sowohl aus technischen Gründen als auch um mögliche Widersprüche in der Propagandaliteratur zu vermeiden, so eng wie möglich zusammenarbeiteten.

Mit Lord Milners Zustimmung wurde veranlaßt, daß Kapitän P. Chalmers-Mitchell nach ‚Crewe House' übersiedelte. Er war ein wertvoller Zuwachs, und seine Erfahrungen und Kenntnisse waren von großem praktischen Wert.

Diese Zusammenarbeit trug bald ihre Früchte. Eine der ersten Folgen war die Vermeidung von Verzögerungen, die es leicht mit sich brachten, daß der Inhalt der Flugblätter infolge des Zeitunterschiedes zwischen Herstellung und Verteilung veraltete. Diesem Übelstand wurde dadurch begegnet, daß man die Blätter in zwei Klassen einteilte, nämlich in Vorzugsflugblätter, d. h. solche mit Neuigkeiten, und Vorratflugblätter, deren Inhalt nicht so schnell veraltete.

Ferner wurde eine genaue Zeiteinteilung für die Behandlung der Vorzugsflugblätter aufgestellt, in der die Zeiten für die Herstellung, wie Entwurf, Übersetzung, Druck, Versand nach Frankreich und Verteilung auf ein Minimum begrenzt wurden. Durch die willige Unterstützung der Druckerei Harrison & Sohn und der Gebrüder Gamage, die die Befestigung der Flugblätter für die Ballons an der Abwurfvorrichtung übernommen hatten, wurde es möglich gemacht,

> daß diese Nachrichtenblätter ungefähr achtundvierzig Stunden, nachdem sie geschrieben waren, in deutsche Hände gelangten.

Dreimal wöchentlich wurde eine Menge von nicht weniger als 100 000 Flugblättern dieser Art eiligst nach Frankreich hinübergeschickt, um von dort prompt an die Deutschen weiterbefördert zu werden. Diese Beschleunigung war deshalb so wichtig, weil sich die militärischen Ereignisse in den letzten Monaten so überaus rasch abspielten.

Im Juni und Juli betrug die Gesamtzahl der über und hinter den deutschen Linien abgeworfenen Schriften 1 689 000 bzw. 2 172 000 Stück. Während des Monats August wurde sogar ein Durchschnitt von über 100 000 Stück am Tag erreicht. Die Gesamtzahl der vom Propagandadepartement herausgegebenen Flugblätter betrug in diesem Monat 3 458 000, im September 3 715 000 und im Oktober 5 360 000, während in den ersten zehn Tagen des November, ehe der Waffenstillstand kam, 1 400 000 Stück herausgebracht wurden.

Die Verteilung der Propagandaliteratur durch Flugzeuge würde leichter gewesen sein, hätte nicht eine ganz merkwürdige militärische Entscheidung vorgelegen. Als nämlich die Propagandatätigkeit von den Militärbehörden eingeführt wurde, ließ man die Blätter von Flugzeugen aus abwerfen. Auf diese Weise konnte man ein großes Gebiet umfassen und eine große Menge Material auf einmal mitnehmen. Erschreckt durch den erreichten Erfolg, drohten die Deutschen den gefangenen Fliegern, falls man sie bei dieser Tätigkeit erwische, mit schweren Strafen, und als sie zwei Propagandaflieger gefangen hatten, setzten sie die Drohung auch in die Tat um. Anstatt daß die britische Regierung zu sofortigen Vergeltungsmaßnahmen griff, gab sie zahm nach und verbot die weitere Verwendung von Flugzeugen für derartige Zwecke.

Infolge dieser schwächlichen Maßnahme mußten Versuche unternommen werden, um einen Ersatz für das Flugzeug zu finden.

Hand- und Gewehrgranaten wurden so eingerichtet, daß sie beim Platzen einen Regen von Flugblättern über einen freilich beschränkten Abschnitt der feindlichen Truppen bewirkten.

Auch Schützengrabenmörser sollten demselben Zweck dienen. Aber dank des Fortschritts der militärisch-meteorologischen Wissenschaft und dank geduldigen Experimentierens während einiger Monate stellte es sich als möglich heraus, besonders eingerichtete Ballons zu benutzen.

Das Lufterfindungskomitee, das Munitionserfindungsdepartement, die Inspektion der königlichen Depots in Woolwich und Offiziere der militärischen Nachrichtenabteilung experimentierten mit der Verwendung von Seidenballons für andere militärische Zwecke, ebenso auch die Fabrikanten. Alle unterstützten das Kriegsministerium darin, zu einem wirksamen Ergebnis zu gelangen. Muster und Apparate wurden in den Fabriken und Laboratorien, auf der Versuchsstation bei London und auf dem Salisbury-Felde ausprobiert. Dann wurden sie nach Frankreich geschickt und unter den tatsächlichen Kriegsverhältnissen erprobt. So wurden allmählich die Schwierigkeiten überwunden und jede Einzelheit nach Möglichkeit vereinfacht.

In seiner Normalform, in der der Propagandaballon in einer Anzahl von fast 2000 Stück wöchentlich hergestellt wurde, bestand er aus Papier, das sich aus zehn Längsstreifen mit einem Hals aus geölter Seide von ungefähr zwölf Zoll Länge zusammensetzte. Der Umfang betrug ungefähr zwanzig Fuß und die Höhe im aufgefüllten Zustand über acht Fuß. Das absolute Fassungsvermögen betrug annähernd 100 Kubikfuß. Aber die Ballons wurden schon losgelassen, wenn sie noch nicht ganz prall waren und nur 90 bis 95 Kubikfuß Wasserstoffgas enthielten. Da dieses leicht durch das Papier

drang, war der Teil der Versuche, der die größten Schwierigkeiten beim Experimentieren machte, die Erfindung eines geeigneten Anstrichs, um das Papier gasdicht zu machen. Nach vielen Enttäuschungen fand man eine Formel, deren Anwendung ein erhebliches Ausströmen des Gases für zwei oder drei Stunden verhinderte und dem Ballon noch nach 36 Stunden eine gewisse Tragfähigkeit bewahrte.

Nach vielen Versuchen wurde das Gewicht für Propagandamaterial und Abwurfeinrichtung auf 4 Pfund und einige Unzen festgestellt. So war es möglich, daß 500 bis 1000 Flugblätter, je nach Größe, von einem Ballon getragen werden konnten. Hierbei genügte der vorhandene Auftrieb, um den Ballon bis zu einer Höhe von 5000 bis 6000 Fuß scharf aufwärts zu reißen.

Je höher ein Ballon steigt, desto mehr nimmt der Luftdruck ab und desto mehr dehnt sich der Wasserstoff aus. Bei den ersten Versuchen wurde der Hals des Ballons nach der Füllung zugebunden und der Ballon, um die Ausdehnung zu ermöglichen, nur etwas mehr als zu zwei Drittel seines Fassungsvermögens gefüllt. Das war ungenügend. Die Ladung wurde vermindert. Trotzdem kam es zu vielen Fehlschlägen durch Platzen der Ballons und zu einer großen Unsicherheit darüber, wo die Ladung hinfallen würde. Es stellte sich als praktischer heraus, den Ballon fast ganz aufzufüllen und ihn mit offenem Hals oder mit einem großen Schnitt am unteren Teil des Halses fliegen zu lassen, um so dem Gas bei seiner Ausdehnung die Möglichkeit zum Entweichen zu geben. In einer durchschnittlichen Höhe von 4000 bis 6000 Fuß hätte dann das Ausströmen von Gas den freien Auftrieb aufgehoben, und der Ballon, da sich der Ballast ja nicht verringerte, sinken müssen.

Nachdem man verschiedene Erfindungen ausprobiert hatte, wurde ein Verfahren gewählt, das es ermöglichte, die Flugblätter durch Abbrennen eines Zünders fallen

zu lassen. Ein entsprechend bearbeiteter langer Baumwolldocht, der sich durch langsames Abbrennen jede Minute um einen Zoll verkürzte, wurde mittels eines Drahtes an dem Hals des Ballons befestigt. Einige Zoll des oberen Endes blieben frei. Die Ladung von Flugblättern wurde in kleinen Päckchen längs des Dochtes festgebunden. Sobald ein Ballon gefüllt und die beladene Abwurfvorrichtung festgebunden war, wurde das freie Ende des Dochtes so lang belassen, daß es fünf oder zehn oder auch mehrere Minuten brannte, ehe die Verknüpfung des ersten Päckchens erreicht wurde. Das Ende des Dochtes wurde gewöhnlich mit der Pfeife oder Zigarette eines Soldaten angezündet und dann der Ballon losgelassen. Das jedesmalige Abfallen eines Päckchens wirkte wie das Abwerfen von Ballast. Der Ballon hielt sich so bis zum Ende seiner Fahrt, obwohl er dauernd Gas verlor, in einer bestimmten Höhe.

Dieses am häufigsten angewandte Verfahren ermöglichte es, die Ballons einige Meilen hinter der Front aufsteigen zu lassen und die Flugblätter über der feindlichen Front und einige Meilen dahinter auszustreuen. Die Gesamtlänge des Dochtes oder Zünders betrug 12 Zoll, was einer Brenndauer von etwa einer Stunde entsprach. Die ersten 6 Zoll ließ man frei, um sie je nach der Lage der Station und der Windgeschwindigkeit zu kürzen. Das Abfallen der Päckchen wurde auf die zweite halbe Stunde mit Zwischenräumen von zweieinhalb Minuten verteilt. Für größere Strecken, auf denen das Abfallen der Ladung in längeren Abständen erfolgen sollte, wurden entsprechend längere Zünder verwandt.

Aus Versuchen ergab sich, daß der Streukreis der Flugblätter, die aus einer Höhe von 4000 Fuß und darüber abgeworfen wurden, ganz beträchtlich war. Die Länge der zurückgelegten Strecke wechselte natürlich mit der Stärke des Windes.

Der mit dieser Arbeit beauftragte Truppenteil hatte zwei Motorwagen, die die Bedienungsmannschaften sowie Zylinder mit Wasserstoff und das Propagandamaterial zu einem gedeckten Platze brachten, den der führende Offizier nach vorheriger Beratung mit den meteorologischen Fachleuten ausgewählt hatte.

Die Wagen wurden in einer Entfernung von ungefähr 10 Fuß parallel zueinander aufgefahren und sodann auf der Windseite ein Segeltuchvorhang zwischen beide gespannt, wodurch ein auf drei Seiten geschlossener Raum entstand. Dann wurde der Ballon auf die Erde gelegt, schnell gefüllt, die Abwurfvorrichtung befestigt, angezündet und sodann der Ballon losgelassen. Die ganze Sache dauerte nur einige Minuten.

Der Ballast des Ballons wurde entsprechend der herrschenden Windrichtung ausgewählt. Wehte er in der Richtung nach Belgien, so wurden Ausgaben des ‚Le Courrier de l'Air' angebunden, wehte er aber nach Deutschland, so nahm man Flugblätter für die feindlichen Truppen.

Die erzielten Verbesserungen des Imprägnierungsmittels und die Herstellung von Ballons mit doppeltem Normalinhalt hatten Flugstrecken von über 150 Meilen möglich gemacht. Das Propagandamaterial wurde über ein Gebiet von 10 bis 50 Meilen über und hinter den feindlichen Linien ausgestreut. Glücklicherweise blies der Wind während des Spätsommers und Herbstes 1918 fast dauernd in günstiger Richtung.

Die Flugblätter waren in einfacher Sprache abgefaßt. Sie brachten Nachrichten über den Fortschritt der Ereignisse auf allen Kriegsschauplätzen und zeigten mit Hilfe von verschiedenfarbigen Karten auf einen Blick, wieviel Gebiet die Alliierten gewonnen hatten. Besonderes Gewicht wurde auch auf die große Zahl der täglich aus den Vereinigten Staaten eintreffenden Truppen gelegt. Während Zeichnungen die stets größer werdende Zu-

nahme der amerikanischen Truppenmengen bekundeten, wurden die deutschen Verluste und die hieraus sich ergebende Nutzlosigkeit, weitere Opfer für eine verlorene Sache zu bringen, stark unterstrichen.

Die Verteilung mit dem Flugzeug war die idealste Methode, deren Verbot daher für Lord Northcliffe ein ernstes Hindernis.

Die Benutzung des Ballons war von günstigen Winden abhängig und konnte nur in einer Richtung erfolgen, während Flugzeuge ein weit ausgedehnteres Gebiet bei viel höherer Geschwindigkeit bewältigen konnten. Bei verschiedenen Gelegenheiten drängte Lord Northcliffe auf ihre Wiedereinführung. Auf seinen ersten Antrag vom Anfang Mai antwortete Lord Milner, daß die britischen Behörden die deutsche Behauptung, die Verteilung von Propagandaliteratur durch Flugzeuge widerspreche den Kriegsgesetzen, untersucht und die Bekanntmachung erlassen hätten, es würden sofortige Repressalien eintreten, falls ein britischer Flieger für diese Tätigkeit bestraft würde. Obgleich die Verteilung durch Flugzeuge an der Westfront zeitweise unterbunden wurde, behielt sich die entsprechende amtliche Stelle vor, diese Tätigkeit jeden Augenblick wieder aufzunehmen.

Viele Wochen verstrichen, ehe das Kriegskabinett der Wiederverwendung zustimmte, und selbst dann erhob es noch Einwendungen. Endlich, jedoch nicht vor Ende Oktober, wurden alle Hindernisse beiseitegeräumt. In einer Woche wurden 3 000 000 Flugblätter für die Verwendung im Innern Deutschlands fertiggestellt und mit ihrer Verteilung kurz vor dem Waffenstillstand begonnen.

Mit dem Umschwung der militärischen Ereignisse im Sommer 1918 bekam die Propaganda eine größere Bedeutung als je. Eigene militärische Niederlagen machten die deutschen Soldaten den Einflüssen der Propaganda zugänglicher. Besonders aber entmutigten die Erfolge der Alliierten. Da ‚Crewe House‘ die Nachrichten hierüber

durch verschiedene sorgfältig organisierte Agenturen verbreitete, wurde die allgemeine Stimmung des deutschen Volkes gedrückt. Die Handelskreise zeigten große Angst vor dem drohenden Wirtschaftskrieg. So wurde der Boden für die Aufnahme der Ansichten, die die Propaganda vertrat, aufs beste vorbereitet. Ein augenfälliger und sehr wichtiger Weg für die Verbreitung solcher Ansichten war der, sicherzustellen,

> daß die Reden der führenden britischen Staatsmänner in geeigneter Form und möglichst sofort in den feindlichen Zeitungen erschienen.

Mittel, dies zustande zu bringen, wurden gefunden. Bei gegebener Gelegenheit wurde auch die Veröffentlichung von Unterredungen mit britischen Männern des öffentlichen Lebens über wichtige Fragen in neutralen Zeitungen veranlaßt. Diese wurden dann wieder in der feindlichen Presse breitgetreten.

Das von Herrn Wells gesammelte wertvolle Material über den britischen Fortschritt auf solchen industriellen Gebieten, auf denen Deutschland überragend war, wurde von Herrn Fyfe auf verschiedene Weise ausgebeutet. Artikel über dieses Thema wurden an deutsch-schweizerische Zeitungen, die in Deutschland einen großen Leserkreis hatten, geschickt und von ihnen veröffentlicht. Flugschriften in deutscher Sprache, die ernste Warnungen enthielten, wurden herausgegeben und durch Kanäle verteilt, die von Herrn Guest ausdauernd und erfinderisch ausgebaut waren. Auf diese Weise wurde auch eine große Anzahl Kataloge über eine Ausstellung britischer wissenschaftlicher Produkte in London nach Deutschland eingeführt. Es ergab sich, daß das Studium dieser Druckschriften die aufgeklärte deutsche Meinung mehr als jede andere Art von Propaganda beeinflußte.

Von Zeit zu Zeit wurden besonders interessante Gegenstände herausgesucht. Zum Beispiel wurde eine

Serie von ‚Londoner Briefen' nach der Schweiz und Skandinavien geschickt, die den Eindruck erwecken sollten, als seien sie in deutschfreundlichem Sinne geschrieben, die aber unter dieser Maske ein getreues Bild der Nahrungsmittelverhältnisse und anderer Fragen in Großbritannien gaben. Zu unserer Genugtuung fanden wir sie in feindlichen Zeitungen abgedruckt. Auf diese Weise wurde der deutsche Leser angehalten, Vergleiche mit den erheblich schlechteren Zuständen in Deutschland anzustellen. Auch fand man geheime Mittel und Wege, um in den deutschen Seehäfen Flugblätter zur Abschreckung vor dem Dienst auf U-Booten zu verteilen, und zwar solche, die eine lange Liste von gefallenen oder gefangenen U-Bootskommandanten mit genauer Angabe ihres Dienstgrades enthielten.

Außer den Vorzugsflugblättern mit Nachrichten über die Erfolge der Alliierten und mit verschiedenen schraffierten Karten und graphischen Darstellungen wurde eine Schützengrabenzeitung in einer solchen Aufmachung herausgegeben, daß man sie unbedingt für eine deutsche Veröffentlichung halten mußte. Die äußere Form der Zeitung war ganz, als ob sie in der Heimat gedruckt wäre — ihre Kopfleiste enthielt ein Bild des Kaisers. Sie lieferte einen ausgezeichneten Lesestoff für den deutschen Soldaten und enthüllte ihm Tatsachen, von denen er keine Ahnung hatte. Etwa 250000 bis 500000 Stück jeder Wochenausgabe wurden verteilt.

Wieder andere Blätter hatten einen religiösen Anstrich, denn im deutschen Charakter wurzelt tiefes religiöses Empfinden. Diese Blätter führten aus, daß ihre militärischen Niederlagen eine gerechte Strafe für die Verbrechen ihrer Regierung seien. Eine Ausgabe enthielt eine kurze Predigt über den Text: „Seid gewiß, eure Sünde wird auf euer Haupt zurückfallen!"

‚Crewe House' verpaßte keine Gelegenheit, um die feindlichen Armeen und die Zivilbevölkerung über den

großartigen Umfang der amerikanischen Anstrengungen auf dem laufenden zu halten. So wurde eine Reihe von Flugblättern herausgegeben, die in kräftiger, bündiger Form die neuesten Einzelheiten über die Anstrengungen der Alliierten im Felde, in den heimischen Fabriken, auf den Werften und in der Landwirtschaft brachten.

‚Crewe House' übernahm auch die Aufklärung der Gefangenen in den Lagern innerhalb Großbritanniens. Über Großbritannien waren verschiedene Gefangenenlager verstreut, von denen jedes unter einem dem Kriegsministerium verantwortlichen Kommandanten stand. Der verstorbene Sir Charles Nicholson (Baronet), ein verdientes Mitglied des Propagandakomitees, übernahm die Leitung dieser Abteilung vom ‚Crewe House'. Die erste Notwendigkeit war die Ausrottung solcher eingeborenen Ideen des Militarismus, die den Gefangenen noch irgendwelche Illusionen gelassen hatten und die ihre eigene Erfahrung nicht hatte erschüttern können. Mit Recht dachte man, daß wenigstens ein kleiner Schritt in der gewünschten Richtung getan sei, wenn man diesen Leuten beibringen könnte, die Regierung eines Landes dürfe nur durch den freien Willen und mit Zustimmung der Regierten bestehen. Solche Einflüsse auf die Gefangenen würden bei deren Rückkehr auf ihre Landsleute Eindruck machen und könnten auch in Briefen durch die Äußerung veränderter Ansichten Früchte tragen.

Sir Charles Nicholson, der, wie bereits erwähnt, die Leitung der Propagandaabteilung für Kriegsgefangene übernommen hatte, versuchte gewöhnlich zunächst in persönlichen Rücksprachen mit dem Kommandanten eines jeden Lagers zu erfahren, welche Zeitungen und Bücher im Lager erlaubt seien und welche die meistgelesenen englischen und deutschen Zeitungen waren. Er übergab dann den Kommandanten eine Liste von Büchern und Zeitungen, die für diese Zwecke genehmigt waren und schlug ihnen vor, sie unter den Gefangenen

umlaufen zu lassen und sie in die Bücherei des Lagers aufzunehmen.

Die Briefe der Kriegsgefangenen wurden natürlich vom Postzensor überwacht. Mitunter zeigte diese Überprüfung, daß gewisse Persönlichkeiten unter den Gefangenen sich der Beeinflussung besonders zugänglich zeigten, und so entstand die Aufgabe, solche besonders mit Literatur zu versehen. Auch die Befragung der Kriegsgefangenen war nützlich, um festzustellen, welche Ideen über die Kriegsgründe, den Fortgang der Ereignisse und die Aussicht auf schließlichen Erfolg oder Mißerfolg in den Köpfen der Deutschen vorherrschten.

Die britische Propagandatätigkeit gegen Deutschland hatte eine aufbauende und eine zerstörende Seite. Ihr Ziel war, im deutschen Volke die Hoffnung auf einen baldigen Frieden und große Angst vor Kriegsverlängerung hervorzurufen.

Das deutsche Volk sollte sich würdig für eine spätere Zulassung zum Völkerbund nach alliierten Grundsätzen erweisen.

Neben diesen Maßnahmen wurde die feindliche Armee laufend mit Nachrichten über die militärische Lage versehen. Die Nachrichten, die die deutschen Behörden unterdrückten, wurden von ‚Crewe House‘ geliefert.

Die verstärkte Propaganda in den letzten Wochen der Feindseligkeiten klagte die Regierung der Hohenzollern an. Es wurde ausgeführt, daß alle Leiden Deutschlands ihnen und dem ihnen hörigen alten Klüngel zuzuschreiben seien. Der müsse ganz weggefegt werden, bevor sich die Welt wieder mit Deutschland befreunden oder Geschäfte mit ihm machen könne. In Wort und Bild wurde der Beweis geführt, daß man der deutschen Regierung nicht trauen könne, und daß sie das große Hindernis für den Frieden bilde. Auch auf die damals

in Deutschland sich abspielenden Veränderungen wurde die Aufmerksamkeit gelenkt. Dem deutschen Soldaten wurde nahegelegt, sich zu überlegen, ob es sich lohne, das Leben zu wagen, wenn doch nichts mehr da wäre, was des Kampfes wert sei. Es wurde ihm eingeredet, daß es das beste sei, sich aus dem Staube zu machen, nach Hause zu gehen und für die Sicherheit seiner Familie zu sorgen. Die Folgen der Fortsetzung des Krieges für Deutschland wurden eingehend geschildert. Karten und graphische Darstellungen ließen auf den ersten Blick erkennen, wie die Luftangriffe der Alliierten auf Deutschland zugenommen hätten, wie die alliierten Luftgeschwader immer größer und die abgeworfenen Bomben immer wirksamer würden. —

Das Entgegenkommen der Admiralität und des Nachrichtenministeriums ermöglichte es, regelmäßig von der Funkentelegraphie Gebrauch zu machen und so Aufklärungen zu verbreiten, die deutsche Behauptungen widerlegten und deutsche Ansichten durch neutrale Zeitungen beeinflußten.

Viele andere Agenturen für den Einsatz von Propagandamaterial in feindlichen Ländern wurden durch Herrn Guest herangezogen. Er versuchte es auf jede Weise und mit großem Geschick, so daß die Einfuhr dieses Giftes trotz der deutschen Wachsamkeit zunahm.

Einige dieser Verfahren werden nie enthüllt werden können, aber es ist wohl erlaubt, anzudeuten, daß z. B. unter den ausländischen Arbeitern einer bestimmten Nation, die jeden Morgen nach Deutschland fuhren und jeden Abend zurückkehrten, einige Leute gewesen sein können, denen die Propagandatätigkeit und der mit ihr verbundene Gelderwerb nicht unbequem war.

Irgendwie wurden große Massen von Literatur durch die Post an bestimmte Anschriften in Deutschland versandt. Den deutschen Postkassen erwuchs daraus kein Nutzen. Am bequemsten erwiesen sich einige in einer

geradezu unglaublichen Art und Weise ganz oder teilweise offen gelassene Kanäle. Der Buchhandel zum Beispiel war keineswegs so scharf überwacht, wie man es hätte erwarten müssen. Vielleicht darf man noch die Merkwürdigkeit anführen, daß die äußeren Einbände mit Titeln von Werken geschätzter deutscher Schriftsteller nicht immer mit dem Inhalt des Buches übereinstimmten.

Eine persönliche Propaganda unter feindlichen Staatsangehörigen in neutralen Ländern und besonders unter denen, die mit den Idealen ihrer Heimatländer nicht einverstanden waren, wurde taktvoll gepflegt. Neutrale in hervorragenden Stellungen jeder Art, deren Ansichten wahrscheinlich auf die feindliche öffentliche Meinung einwirken konnten, wurden in den Bereich heilsamen persönlichen Verkehrs einbezogen, ferner wurden feindliche Zeitungskorrespondenten sorgfältig ‚genährt'. Kein Annäherungsweg zu den feindlichen Ländern wurde als zu unbedeutend betrachtet, denn jeder brachte seinen besonderen Nutzen.

Die Presse der feindlichen Länder wurde genau überwacht, ob sie in ihren Leitartikeln oder in Berichten über die Äußerungen politischer oder militärischer Führer Bemerkungen über britische Propaganda brachte. Im August wurden die durch den Lauf der Ereignisse hervorgerufenen bösen Ahnungen, so wie sie durch unsere Propaganda vorausgesagt waren, bereits in der Presse zum Ausdruck gebracht. Später setzte, als wenn ein aufgestauter Strom den Damm durchbrochen hätte, eine Flut von Klagen von allen möglichen Seiten ein. Generale wetteiferten mit Schriftstellern darin, Verwünschungen gegen das britische Propagandaministerium, insbesondere Lord Northcliffe, auszustoßen und die deutschen Truppen und das Volk zu beschwören, sich durch die Flugblätter, die damals bereits bis in die entferntesten Winkel des Landes gedrungen waren, nicht beeinflussen zu lassen. Diese Ausbrüche waren be-

zeichnend für die Angst vor der Niederlage, die sich der Deutschen bemächtigt. Sie wurden in England mit Recht als Vorboten des Endes angesehen, das sich dann im November 1918 so dramatisch abspielte. Es wurde klar, daß selbst die deutsche Regierung es nicht für klug hielt, durch Zensur die Veröffentlichungen solcher Zugeständnisse über die Verderblichkeit der britischen Propaganda zu unterdrücken. Es war unmöglich, die steigende Flut der Propaganda, die sich über Deutschland ergoß, einzudämmen.

Das vielleicht beste Zeugnis hierfür erschien in Form des folgenden — gekürzten — Erlasses des Feldmarschalls von Hindenburg:

„Wir stehen in hartem Kampfe mit unsern Feinden. Würde numerische Überlegenheit allein den Sieg verbürgen, so läge Deutschland längst erschlagen am Boden. Aber der Feind weiß, daß Deutschland und seine Verbündeten nicht durch Waffengewalt allein niederzuzwingen sind. Er weiß auch, daß der Geist, der unsern Truppen und unserm Volke innewohnt, uns unbesiegbar macht. Deshalb hat er gleichzeitig mit dem Kampf gegen die deutschen Waffen einen Kampf gegen den deutschen Geist aufgenommen. Er versucht, unsern Geist zu vergiften und glaubt, daß auch die deutschen Waffen stumpf werden, wenn der deutsche Geist zersetzt ist. Darum, deutsche Armee und deutsche Heimat, wenn einer dieser ausgeworfenen giftigen Brocken in Form von Flugblättern oder Gerüchten euch vor Augen oder zu Ohren kommt, so denkt daran, daß er vom Feinde stammt. Denkt daran, daß von ihm nichts kommt, was nicht schädlich für Deutschland ist. Jedermann, welcher Stellung oder Partei er auch angehören mag, muß dessen eingedenk sein. Verteidigt euch, deutsches Heer und deutsche Heimat!" —

Beim Vergleich der Arbeitsweisen der britischen und deutschen Propaganda durch Ludendorff kommt

letztere sehr schlecht weg. Tatsächlich schrieb er den moralischen Zusammenbruch der deutschen Soldaten und die militärische Niederlage zum Teil der britischen Propaganda und zum Teil der Demoralisation der deutschen Bevölkerung in der Heimat zu. Auch diese führte er auf die britische Propaganda und auf die Schwachheit der deutschen Regierung bei deren Bekämpfung zurück.

(Das Folgende ist eine Übersetzung der deutschen Ausgabe eines Ludendorff-Urteils über die britische Propaganda. Es ist ebenso wie obiges Zitat ins Deutsche zurückübersetzt worden. Der Übersetzer.)

„Lloyd George wußte genau, was er tat, als er nach Kriegsschluß Lord Northcliffe den Dank Englands für die von ihm geleistete Propaganda aussprach. Lord Northcliffe war ein Meister der Massensuggestion. Die feindliche Propaganda griff uns von den neutralen Ländern an unseren Grenzen, besonders von der Schweiz und von Holland aus durch Einfuhr von Berichten und Druckschriften an. Sie gingen in derselben Weise von Österreich aus und schließlich in unserem eigenen Land von der Luft aus gegen uns vor. Lord Northcliffe tat es so systematisch, und in einem solchen Umfang, daß viele Leute nicht mehr in der Lage waren, ihre eigene Ansicht von der durch die feindliche Propaganda geschaffenen zu unterscheiden. Der Angriff gegen unsere Heimatfront und gegen den Geist der Armee war die Hauptwaffe, mit der die Entente uns zu erobern trachtete, nachdem sie alle Hoffnung auf einen militärischen Sieg aufgegeben hatte.“

Von der Kriegs- zur Friedenspropaganda

Allmählich wurde allen Beteiligten klar, daß die Kriegspropaganda durch einen Prozeß ruhiger Entwicklung zur Propaganda der Friedensbedingungen werden mußte. Durch sie konnte die öffentliche Meinung sowohl in feindlichen Ländern wie in der Heimat, in den Besitzungen, in alliierten und neutralen Ländern 'mit dem Frieden vertraut gemacht werden, den die Alliierten abzuschließen wünschten.

Hier mußte die Arbeit des vorgeschlagenen Komitees aus Vertretern der verschiedenen Departements einsetzen, zu dessen Bildung die Einladung an die in Betracht kommenden Stellen bereits ergangen waren.

Während dieses Komitee noch im Zustand der Neubildung war, hatte ‚Crewe House' bereits die Fragen der Propaganda für die Friedensbedingungen studiert. Das Ergebnis war eine Denkschrift über die Grundlage, auf der eine solche entfaltet werden konnte.

Anfänglich trugen alle von ‚Crewe House' gemachten Unternehmungen natürlich den Stempel des Versuchs und der Sammlung und Verwertung von Erfahrungen. Ihren tatsächlichen Wert konnte erst die Wirkung lehren.

In einer Sitzung des politischen Komitees, die am 28. Oktober 1918 in ‚Crewe House' erfolgte, wurde das Vorgehen der verschiedenen Departements auf Grund der Denkschrift festgestellt und gutgeheißen. Dies war die letzte Sitzung des politischen Komitees.

Es bleibt noch übrig, das Ergebnis seiner letzten Arbeiten hervorzuheben. ‚Crewe House' hatte die Absicht, einen Artikel zu veröffentlichen, der die gesamten

Grundlagen für die oben erwähnte Denkschrift in einer solchen Weise umfassen sollte, daß unsere Politik mit den gleichen Sätzen dem eigenen Volke, den Alliierten und dem Feinde klargemacht werden konnte. Es stellte sich jedoch als unmöglich heraus, einen solchen Artikel schnell genug in einer erstklassigen Zeitschrift zu veröffentlichen oder eine sofortige Gelegenheit zu finden, hierüber eine Rede zu halten. Aus diesem Grunde bat das Komitee Lord Northcliffe, der Friedenspolitik in der Öffentlichkeit durch Hergabe seines Namens und Heranziehung der ihm zur Verfügung stehenden Möglichkeiten eine weite Verbreitung zu verschaffen.

Lord Northcliffe war einverstanden und verfaßte einen Artikel, der eine vollständige Niederschrift der verabredeten Politik darstellte. Er bereitete dessen gleichzeitige Veröffentlichung in der gesamten Londoner Presse vor und telegraphierte ihn auf eigene Kosten bis in die entlegensten Teile der Welt.

Dieser Artikel erweckte das gewünschte Interesse und die öffentliche Besprechung in den feindlichen Ländern. Er wurde weiterhin von deutschen Zeitungen abgedruckt und hatte den Erfolg, einen Geisteszustand zu schaffen, der im vollständigen Zusammenbruch des deutschen Widerstandes gipfelte. Es war ein passender Abschluß des großen Propagandafeldzuges in den feindlichen Ländern.

Auf wohlgefügter Grundlage und dauernd sich erweiternden Annäherungswegen an das Feindesland hatte sich die Tätigkeit der britischen Kriegskommission immer mehr ausgedehnt. Aber zum Glück für die Alliierten brach ein Feind nach dem andern schnell zusammen.

*

Am Tage nach dem Waffenstillstand mit Deutschland schrieb Lord Northcliffe an den Premierminister. Noch am selben Tage antwortete dieser:

„Mein lieber Northcliffe! Ich habe Ihren Brief erhalten und stimme mit Ihnen darin überein, daß das Amt eines Direktors der Propaganda in Feindesland durch die letzten Ereignisse überflüssig geworden ist. Indem ich Ihr Abschiedsgesuch annehme, möchte ich Ihnen versichern, wie dankbar ich Ihnen für die großen Dienste bin, die Sie der Sache der Alliierten während Ihrer Dienstzeit geleistet haben. Ich habe viele Beweise für den Erfolg Ihrer unschätzbaren Arbeit und für den Umfang, in dem sie zu dem dramatischen Zusammenbruch der Kraft des Feindes in Österreich und Deutschland beigetragen hat.

Stets Ihr ergebener

gez.: D. Lloyd George."

*

‚Crewe House' hatte allen Grund, stolz auf den Erfolg seiner Arbeit zu sein. Der Gedanke des ganzen Propagandafeldzuges, seine Politik, seine Ausdehnung, und seine Anwendung stammten von Lord Northcliffe. Das Ergebnis rechtfertigte die Grundsätze seiner Propagandastrategie. Schwierigkeiten waren bei jeder Gelegenheit zu überwinden, wobei politischer und persönlicher Ehrgeiz im Auslande nicht die geringsten waren. Um die Arbeit stets im Geleise des ununterbrochenen Fortschrittes zu halten, waren nie versagende Wachsamkeit und fortwährende Beratungen mit allen herangezogenen Stellen nötig. Das Ergebnis war der größte Sieg, der jemals durch Kriegspropaganda errungen wurde, der Gipfel eines planmäßigen Feldzuges.

Ein Beispiel englischer Greuel-Propaganda

Das Märchen vom Leichenfett. Der englische General Charteris, der während des Krieges Chef der Kriegspropaganda in London war, nahm im Oktober 1925 als englischer Delegierter an der Interparlamentarischen Konferenz in Neuyork teil. Bei dieser Gelegenheit hielt der General auf einem Festmahl des Klubs der Neuyorker Künstler eine Rede, über die die Neuyorker ‚Times' am 20. Oktober 1925 u. a. folgendes berichtete:

Eines Tages, so erzählte General Charteris, kamen auf meinen Schreibtisch eine Menge Sachen, die deutschen Gefangenen und Toten abgenommen worden waren. Darunter befanden sich zwei Bilder, von denen eins einen Eisenbahnzug darstellte, der tote Pferde nach hinten brachte, um Fette daraus zu gewinnen. Das andere Bild stellte einen Zug dar, der tote Deutsche zum Begräbnis nach hinten brachte. Das erste Bild trug die Überschrift: „Kadaver werden zur Fettfabrik gebracht!"

Wohl wissend, wie die Chinesen ihre Toten verehren, ließ ich die Kadaverüberschrift auf das Bild mit den toten Soldaten übertragen und die Photographie an eine chinesische Zeitung in Schanghai senden. Von China aus nahm das Märchen vom Leichenfett dann seinen Weg durch die Presse der ganzen Welt.

Tafel A

ZWEITER TEIL

La Maison de la Presse

Von Bernhard Löschenkohl,
Chef vom Dienst beim ‚Hamburger Tageblatt‘

Während sich in den ersten Augusttagen des Jahres 1914 der französische Aufmarsch von den Alpen bis an den Kanal vollzog, bildete sich in Paris jene heimliche Armee, die sich nicht des Schwertes, sondern des bedruckten Papiers bediente.

Der Aufmarsch dieser heimlichen Front vollzog sich in Paris schon in den ersten Kriegstagen in aller Schnelligkeit. Kein anderer als Viviani war es, der bereits drei Tage nach Kriegsausbruch das Gesetz einbrachte, das die Schaffung einer besonderen Betriebsstelle der nationalen Propaganda vorsah, einer Organisation, der er auf Anhieb 25 Millionen Francs zur Aufnahme ihrer Arbeit zu bewilligen bat. Kammer und Senat sagten zu diesem Gesetzentwurf bedingungslos ja. Schon die Tatsache, daß der französische Ministerpräsident und Außenminister selbst ihm mit der Kraft seiner Persönlichkeit und seines Amtes zur raschen Annahme verhalf, beweist, welche Bedeutung die französiche Regierung dem unverzüglichen Einsatz dieser heimlichen Waffe beimaß.

Kurze Zeit darauf arbeitete das ‚Maison de la Presse‘ auf Hochtouren. Und von diesem Pressehaus her überzog sich dann der Erdball mit jenem gelben Haßnebel, in dem bald jede Vernunft, jedes klare Denken untergehen sollte.

Ein ungenannter Pariser Hauptschriftleiter hat in seinem Buch „Hinter den Kulissen des französischen Journalismus“ einen Blick in jene Zentrale zur Beeinflussung der Weltmeinung tun lassen:

„Unter dem Glasdach des ‚Maison de la Presse' hauste die photochemigraphische Abteilung. Ihre Hauptarbeit bestand darin, von Holzfiguren mit abgeschnittenen Händen, herausgerissenen Zungen, ausgestochenen Augen, zertrümmerten Schädeln mit bloßgelegten Gehirnen Lichtbildaufnahmen und Druckstöcke anzufertigen. Die so gewonnenen Bilder wurden als untrügliche Dokumente, sozusagen als ‚Augenzeugen deutscher Greueltaten' in alle Welt gesandt, wo sie bald die von ihnen erwartete Wirkung ausübten. Im gleichen Raum wurden auch Aufnahmen von zerschossenen belgischen und französischen Kirchen, geschändeten Gräbern und Denkmälern und grauenhaften Ruinen hergestellt. Die Kulissen zu diesen Aufnahmen wurden von den ersten Dekorationsmalern der großen Pariser Oper geliefert."

Mit ihrem Erfindungsreichtum, ihrer Phantasie über angebliche deutsche Greueltaten hatte sich die französische Propaganda von den ersten Tagen des Krieges an die Führung unter den Alliierten gesichert. Mit tödlicher Sicherheit zielte sie mit ihren erfundenen Darstellungen und Bildfälschungen mitten in das Herz des sogenannten Weltgewissens. Sie knallte eine Trumpfkarte nach der andern auf die Redaktionstische in allen Städten des Deutschland feindlich gesonnenen und des neutralen Auslandes, und sie durfte dabei in diesen Redaktionsstuben und in der Weltöffentlichkeit ein erhebliches Maß an Sensationsgier und Bösartigkeit voraussetzen.

In der Anfangspropaganda insbesondere der Franzosen werden zwei Grundzüge deutlich:

1. Durch Schilderung von Greueln den deutschen Soldaten verächtlich zu machen und den Begriff des ‚Hunnen' oder ‚Boche' so zu prägen, daß er sich fest mit dem Bild des deutschen Frontkämpfers verbinden mußte.

2. Die deutsche Kriegsschuld fest in der Meinung der Welt zu verankern und zu einem mitbestimmenden Umstand der kommenden politischen Entscheidungen zu machen.

Beides gelang. In beidem war Frankreich geschickter Lehrer und England gelehriger Schüler, bis Lord Northcliffe die Leitung in ‚Crewe House' übernahm. Von Anfang an beherrschte Frankreich den Herstellungsgang, während England mit Hilfe der weltumspannenden Nachrichtenagentur Reuter, vor allem auch der weltweiten Wirkung seiner Presse, wertvolle Dienste als Verteilungsstelle leistete.

In allen Darstellungen der alliierten Kriegspropaganda wird immer wieder die Tatsache angeführt, daß die Franzosen Meister in der Bildfälschung waren, für die — wie schon aus französischer Quelle belegt — eine eigene Abteilung im Pressehaus in Paris eingerichtet war. Das nach dem Rundfunk neuzeitlichste Propagandamittel übertrifft in seiner Wirksamkeit das geschriebene Wort um ein Vielfaches. Daher auch die außerordentliche Beliebtheit der Karikatur in Frankreich, in der die Franzosen während des Weltkrieges ebenfalls keinen ebenbürtigen Partner, geschweige denn Gegner fanden.

Der Abschnitt des öffentlichen Lebens, auf dem der Schock der Niederlagen bis zur Marne am ehesten überwunden wurde, war die nationale Propaganda. Vor dem Anlaufen des eigentlichen Propagandadienstes war sie allein Aufgabe der Presse. Aber eben dieser Presse waren in den ersten Kriegstagen gefährliche Feinde erstanden: schnell hatten die Hunderte von Rotationsmaschinen die Lager jener Papierrollen aufgefressen, auf deren Ursprungszeugnissen ‚Germany' vermerkt stand. Deutschland war der große Papierlieferant Frankreichs gewesen. Als mit dem ersten Schuß dieser Papierstrom versiegte, schmolz der Umfang der Zeitungen jäh zusammen. Eine

ganze Reihe von Zeitschriften, vor allem viele französische Witzblätter, stellten ihr Erscheinen überhaupt ein.

Der zweite Gegner trug Amtssiegel: die Zensur. Diese verwandelte bereits vier Wochen nach Kriegsbeginn das Bild der französischen Blätter in ein weißgeflecktes Schlachtfeld. In der Durchführung der Zensurmaßnahme ergab sich eine besondere Schwierigkeit: wohl konnte die Regierung vor den anstürmenden deutschen Heeren nach Bordeaux flüchten, der Maschinenpark der Pariser Blätter jedoch nicht. Die Bevormundung über ein paar hundert Kilometer hinweg erschlug auch den letzten Rest von Neuheit, zumal Telegraph und Telephon ausschließlich militärischen Aufgaben vorbehalten waren und das in Paris verbliebene Pressebüro, das von der Regierung eigens zu Zensurzwecken ins Leben gerufen wurde, sich seiner Vollmachten nicht ganz sicher fühlte.

Daß allerdings in den Wochen der vernichtenden deutschen Schläge gegen die belgischen und französischen Armeen und Festungen kaum ein einziges Wort über verlorene Schlachten und aufgegebene Stellungen, kaum eine Andeutung der Frankreich unmittelbar drohenden Gefahr in den französischen Zeitungen zu finden war, lag weniger an den technischen Schwierigkeiten, als vielmehr an dem feinen Sieb der Zensur, das Meldungen über die gefährliche Situation vor dem ‚Wunder an der Marne' erst durchließ, als dieses Wunder bereits geschehen und die Gefahr überwunden war.

Aber Verwirrung, Unordnung, technische und journalistische Unzulänglichkeit machten mit einem Schlage wieder der Ordnung Platz, als die unmittelbare Gefahr für die Hauptstadt Frankreichs gebannt schien. Als das Jahr 1914 zur Neige ging, lief der Zeitungsdienst wieder auf vollen Touren, ja, er hatte seine erste gewaltige Schlacht geschlagen, die Feuertaufe bestanden und

Wie Greuel-Lügen fabriziert wurden

Am 14. September 1925 hat der ehemalige Unterstaatssekretär im englischen Auswärtigen Amt im Kabinett MacDonald, Arthur Ponsonby, in der Zeitung ‚The Nation' folgendes Beispiel, wie Greuel-Lügen gemacht wurden, enthüllt:

Als am 9. Oktober 1914 Antwerpen gefallen war, läuteten zur Feier des Sieges in Deutschland die Kirchenglocken. Die ‚Kölnische Zeitung' meldete dieses in folgender Form:

„Als der Fall Antwerpens bekannt wurde, läuteten die Kirchenglocken."

Die Pariser Zeitung ‚Matin' nahm diese harmlose Meldung auf und machte daraus folgendes:

„Laut ‚Kölner Zeitung' wurde die Geistlichkeit von Antwerpen gezwungen, nach dem Fall der Festung die Kirchenglocken läuten zu lassen."

Die Londoner Zeitung ‚Times' gab dann die ‚Matin'-Meldung so wieder:

„Die belgischen Geistlichen, die sich weigerten, beim Fall Antwerpens die Glocken läuten zu lassen, wurden aus ihren Ämtern vertrieben."

Jetzt griff der ‚Matin' die von ihm selbst erlogene Meldung wieder auf und erzählte seinen Lesern:

„Es bestätigt sich, daß die barbarischen Eroberer von Antwerpen die unglücklichen Geistlichen für ihre heldenhafte Weigerung, die Kirchenglocken läuten zu lassen, dadurch bestraften, daß sie sie mit den Köpfen nach unten als lebende Klöppel an die Glocken hängten."

Tafel B

Unsere Betrachtungen erheben keinen Anspruch auf erschöpfende Behandlung des Themas. Sie wollen nur die Grundzüge und Folgerichtigkeit der französischen Kriegspropaganda klarlegen. Wer sich eingehender mit diesem Thema befassen will, sei auf zwei Werke verwiesen, die auch bei der Material-Beschaffung für die vorliegende Arbeit herangezogen wurden: Ludwig Schulte Strathaus: Das Bild als Waffe. Die französische Bildpropaganda im Weltkrieg und Dr. Georg Huber: Die französische Propaganda im Weltkrieg gegen Deutschland (beide erschienen in der Schriftenreihe ‚Zeitung und Leben').

seinen ersten großen Sieg errungen: die Greuelschlacht in Belgien!

Ein ‚erschossener' Priester war das erste Opfer dieses Krieges der Greuelmärchen. Elend gemeuchelt von dem ‚deutschen Untier' lag er da — auf der Titelseite der ‚Guerre Sociale'. Mitgefühl und Haß begegneten einander über diesem Bild, und politische Zweckmäßigkeit und Publikumserfolg standen Pate an der Wiege dieser neuen Waffe, die in den folgenden vier Jahren zu einem Kampfmittel von außerordentlicher Wirkung gestaltet werden sollte.

Monat um Monat zog er nun schwarz auf weiß vorüber, der grausige Totentanz der Erschossenen, Erschlagenen, Erstochenen, Gepeinigten, Gefolterten. Die Zeitungen und Zeitschriften glichen einem Handbuch der sadistischen Phantasie, wie sie in dieser Art und in diesem Umfang niemals zuvor in der Weltgeschichte entfesselt war. Sie wurde mit ihrem Grausen auf eine Leserschaft losgelassen, die sich zum überwiegenden Teil aus Frauen und Kindern zusammensetzte.

Was niederzuschreiben die Feder sich sträubte, das warf der Zeichenstift auf das Papier, und was auszudrücken das Wort nicht mehr imstande war, das mußten ein paar Striche, oft in ein schwüles Halbdunkel gelegt, sagen: da recken Kinder die blutigen Armstümpfe flehend empor, da liegen, armselig und verkrampft, reihenweise die Leichen der Zivilisten, da hängen entblößte und verstümmelte Frauenleichen an Wänden gekreuzigt, da heftet ein bluttriefendes Bajonett eine kleine Säuglingsgestalt auf die Erde, da schwelt es in den Trümmern der Städte und Dörfer, da ragen zerschmetterte und besudelte Christuskreuze aus den Ruinen der Kirchen — Männer stehen daneben, die Gesichter von zynischem Grinsen, von wollüstiger Gier verzerrt. Sind das überhaupt noch Menschen? Scheint nicht die Hölle selbst diese Wesen ausgespien zu haben,

Mord, Schändung und Vernichtung über die Welt zu tragen?

Das ist das Bild des deutschen Soldaten, wie es Woche um Woche, Monat um Monat immer wieder der französischen Öffentlichkeit, der Weltmeinung eingehämmert wird. Dieser Greuelfeldzug hat den Begriff des ‚Hunnen', des ‚Boche' geprägt, einen haßverzerrten Begriff, der eine ganze Welt verseuchte, der die Jahre des Krieges überdauerte und gegen den amtliche Widerlegungen und die Stellungnahme vernünftiger Männer so wenig auszurichten vermochten, wie eine Gewehrkugel gegen den Panzer eines Schlachtschiffes.

Aus den französischen Zeitungen nahmen diese Urkunden des Hasses ihren Weg in die Weltpresse. Aber hier galten sie keineswegs mehr als Ausgeburten des Hasses, sondern als zeitfrische Bilder, in denen die Wirklichkeit eingefangen war. Mochten sie in französischen Zeitungen als Mittel zum Zweck gekennzeichnet sein, so nahmen sie in den Zeitungen von Amsterdam, Neuyork oder Buenos Aires die Bedeutung eines Lichtbild-Ersatzes an, sowie etwa ein Gerücht nach dem zweiten Zwischenträger bereits als Tatsache seinen Weg in weitere Ohren nimmt.

Diese Aufrüttlung der Weltöffentlichkeit aber war nur ein Teilziel des Greuelfeldzuges. Die zweite Aufgabe, die diesen Hetzbildern zugewiesen war, betraf die innere Front: durch die Darstellungen von der Erbarmungslosigkeit des Gegners — indem man dem Poilu schrecklich vor Augen führte, was ihn und seine Familie bei einem Siege der Barbaren erwartete — sollte die französische Widerstandskraft bis zum Äußersten gesteigert werden. Gerade die Aufgeschlossenheit des Franzosen für alles, was unmittelbar auf die Sinne wirkt, mag für die Wirkung dieser Bilder leitend gewesen sein. Die Schlagkraft der Bildwaffe aber wurde durch die Tatsache verstärkt, daß die Wirkung eines Bildes, gleich

ob Zeichnung oder Photographie, niemals durch Worte — mögen es noch so viele und überzeugende sein — aufgehoben werden kann.

Man begnügte sich aber keineswegs damit, die französische Presse allein diesen Angriff des Bildes vorantragen zu lassen und darauf zu warten, daß die neutrale Presse nachdruckte, sondern man überschüttete die in Paris arbeitenden Zeitungsmänner aus aller Welt mit einer wahren Flut solcher Hetzdarstellungen. In Zehntausenden von Stücken gingen überdies Postkarten des Schreckens, oft mit fremdsprachiger Beschriftung, in die Welt hinaus; von Hand zu Hand wandernd verbreiteten sie überall Abscheu und Haß.

Trotz des allgemeinen Rahmens dieser Betrachtung muß aus der Zahl der Künstler, die sich zu Söldnern dieses Hetzfeldzuges erniedrigten, ein Name herausgegriffen werden: der des Holländers Raemaeker. Hat man doch gerade von diesem Mann, bei dem sich hohes Können mit abgrundtiefem Haß paarte, gesagt: er habe Frankreich mehr genützt als zehn Divisionen. Ungeheuerlicher konnte der Haß nicht die Grenzen des menschlichen Anstandes hinter sich lassen, tiefer konnte die Kunst nicht hinabsteigen, als das in der grausigen, ans Perverse grenzenden Phantastik dieses Zeichners der Fall war. Er wird als der ungekrönte Meister des Hetzbildes in die Sittengeschichte der Welt eingehen.

*

In klarer Erkenntnis, von welch entscheidender Bedeutung für den Verlauf des Krieges die Schuldfrage sein würde, hatte sich die amtliche französische Propaganda vom Beginn des Krieges an dieser Frage zugewandt. Dieser Teil des papierenen Feldzuges verfolgte in der Schuldigsprechung Deutschlands zunächst zwei

Absichten, zu denen später, als die Möglichkeit der Beeinflussung des Gegners gegeben war, eine dritte trat:

Erstens: Dem eigenen Frontsoldaten mußte eingehämmert werden, daß er als der Angegriffene für eine gerechte Sache ins Feld gezogen war.

Zweitens: Das Ausland sollte wissen, bei wem die Gerechtigkeit stand und wem es gegebenenfalls seine Teilnahme oder gar Machtmittel zur Verfügung zu stellen habe.

Drittens: Dem deutschen Frontsoldaten mußte die Überzeugung beigebracht werden, daß er vorsätzlich von der politischen Führung des Reiches in diesen Weltkrieg hineingetrieben, für die Sache der Ungerechtigkeit seine Haut zu Markte zu tragen hätte.

Ein Markstein dieser Kriegsschuldpropaganda war das französische Gelbbuch, dessen Erscheinen sich infolge der großen militärischen Erfolge der deutschen Armeen und der Verwirrung im amtlichen Frankreich verzögerte, das aber immerhin Anfang Dezember 1914 seinen Weg in die Welt nahm. Es ist auch in der Folgezeit vorbildlich für die alliierte Kriegsschuldpropaganda geblieben, vorbildlich vor allem in bewußten Fälschungen, die die ganze Stufenleiter von Verdrehungen und Auslassungen bedeutsamer Urkunden umfassen. Nicht ungeschickt wurden deutsche Stimmen in diese Propaganda eingespannt.

Nahm sich in den letzten Kriegsjahren das amtliche ‚Maison de la Presse' der gestrafften Führung der französischen Kriegspropaganda an, so fehlte eine solche allerdings in den ersten Monaten des Weltkrieges in der täglichen Kleinarbeit. Doch war dies nur ein scheinbarer Mangel, der bei weitem wettgemacht wurde durch den Eifer und den Erfindungsreichtum aller jener Verbände

und Stellen, die sich die Kriegspropaganda zur Aufgabe gesetzt hatten. In ihnen machte sich die ‚private Phantasie' an die Arbeit und drehte auf eigene Faust ihre Propagandagranaten.

Eine besondere Aufgabe wurde vom Beginn des Krieges an der ‚Alliance française' zugewiesen, die ihr auch blieb, als sie 1916 dem ‚Maison de la Presse' enger angeschlossen wurde. 1885 gegründet, war sie schon in Friedenszeiten hervorragend dazu berufen, als Dachorganisation einer großen Zahl von Verbänden Kulturpropaganda im Zeichen der ‚grande nation' zu treiben; sie wahrte damit die Überlieferung, die Richelieu 1635 im kleineren Rahmen der ‚Academie française' zugewiesen hatte. Die Möglichkeiten dieser verfeinerten, mehr mit indirekten Mitteln arbeitenden Kriegspropaganda ergeben sich aus folgendem: Der ‚Alliance française' waren Ende 1914 in aller Welt 55 000 Kulturvereinigungen mit elf Millionen Mitgliedern angeschlossen; sie veröffentlichte im Laufe des Krieges regelmäßig ein Bulletin, das bald in zehn verschiedenen Sprachen erschien.

Frankreich gab dem Begriff Kulturpropaganda eine Deutung, die sich nicht in der Werbung für französisches Wesen und Geistesgut erschöpfte. Unter diesem Stichwort wurde alles eingereiht, was Deutschland irgendwie in der Welt Schaden zufügen konnte: ob es galt, die deutschen Waren von den Märkten zu vertreiben, ob es sich darum handelte, Auslandsdeutsche aus ihren Stellungen in neutralen Firmen zu verjagen, eine planvolle Hetze gegen deutsche Kultureinrichtungen in aller Welt zu entfesseln oder entscheidende Schläge gegen deutsches Volkstum in Übersee zu führen — immer gingen durch tausend Kanäle von der ‚Alliance française' und ‚Maison de la Presse' Losungen und Mittel in die Welt, und von San Franzisko bis Bangkok wurden Minen gegen das Deutschtum gelegt.

Diese antideutsche Kulturpropaganda durfte nicht mit jenen groben Mitteln arbeiten, die etwa für die Hetzpropaganda der ‚abgehackten Kinderhände' in der breiten Masse am Platze waren. Allerdings, sehr viel anspruchsvoller war auch sie nicht. Sie legte in die Schaufenster ihrer Welthetze vornehmlich jene Ladenhüter, mit denen man schon in den Jahren vor dem Kriege das aufstrebende Deutschland verdächtigen und dem Mißtrauen der Welt ausliefern wollte.

Imperialismus, Pangermanismus, Rassenwahn — so gellte es durch die den Alliierten hörigen Zeitungen. Dieser Weltkrieg sollte — nach dem Willen der französischen Kriegspropaganda Deutschland nur als Mittel dienen, die Weltherrschaft zu erringen.

Nicht die Schlagkraft dieser Begriffe, sondern vielmehr die ewige Wiederholung, durch die sie selbst in vorurteilslose Hirne eingehämmert wurden, erzielte die gewollte Wirkung. Geschickt wurde diese Propaganda mit Gewürzen aus dem deutschen Garten selbst schmackhaft gemacht. Eine französische Broschüre, die den bezeichnenden Titel trägt: „Richter über sich selbst", zitiert am häufigsten Nietzsche. So schlug man selbst aus philosophischen Anschauungen, die sich damals in Deutschland keineswegs durchgesetzt hatten, Kapital für die Welthetze gegen das Reich. Clausewitz und Treitschke, Bismarck und Friedrich der Große — ja, wenn es zweckdienlich gewesen wäre, sogar Hermann, der Cheruskerfürst, hätten wieder auferstehen müssen, um der feindlichen Propaganda Beweise zu liefern. Nicht auf das Abseitige in der Wahl der Mittel durfte es ankommen, sondern allein auf die Wirkung selbst. Und die war gewährleistet — so gut, daß all die Verunglimpfungen sogar die schnellebigen Nachkriegsjahre überdauern konnten.

Daß diese ‚Kulturpropaganda' bei der Verunglimpfung des Gegners mit geschickter Tarnung zu

arbeiten wußte, hat sie durch zahllose Veranstaltungen in den neutralen Ländern bewiesen, bei denen sich die platteste Absicht hinter einem ‚kulturellen' Ereignis versteckte. So war beispielsweise Spanien 1917 der Schauplatz zweier französischer Kunstausstellungen, die — als ein Überblick über den Stand der zeitgenössischen französischen Malerei angekündigt — nichts anderes darstellten als eine Werbung für den ‚gerechten Kreuzzug' Frankreichs gegen die ‚Barbaren'.

Die gleiche platte Absicht stand auch hinter allen jenen schmeichelhaften Verbeugungen, die in den französischen Zeitungen, insbesondere vor dem Kulturleben der neutralen Staaten gemacht wurden. Die Zahl der Beiträge, die dieser und allein dieser Aufgabe dienten, ist groß, ebenso die Zahl der Ordenverleihungen, mit denen man Persönlichkeiten aus aller Welt an die französische Sache zu binden hoffte. Mochte in manchen Fällen die Zweckbedingtheit dieser Auszeichnungen auch jenen unangenehm sein, denen sie galten, so versöhnte doch auf der anderen Seite die verbindliche französische Art, in der sie dargereicht wurden.

Schließlich durfte selbst der liebe Gott nicht außen bleiben, als es galt, das Deutsche Reich an den Pranger zu zerren. ‚Deutschland ist gottlos', so trommelte die französische Propaganda der Welt ins Gewissen. Wobei es sich bald um den katholischen, den protestantischen oder gar den jüdischen Gott handelte, je nachdem, ob diese Ansicht von dem ‚Comité catholique', dem ‚Comité protestant' oder dem ‚Comité juif' vertreten wurde. Gerade die überstaatlichen Bindungen und Verbindungen der Religionsgemeinschaften waren die geeigneten Kanäle, durch die eine Verseuchung der Weltmeinung ohne großes Aufsehen durchgeführt werden konnte.

Die durchaus wirtschaftlichen Belange Frankreichs fanden ihre Werbefachleute in den französischen Handels-

kammern und dem weitverzweigten Netz ihrer Auslandstellen. So gab beispielsweise die Pariser Handelskammer seit Dezember 1914 ein eigenes Nachrichtenblatt in sechs verschiedenen Sprachen heraus. Zu diesem Abschnitt der französischen Kriegspropaganda paarte sich Biedermannsmiene mit scheinheiliger Entrüstung über die zerstörenden Wirkungen des deutschen Dranges nach Weltgeltung. Waren hier die Engländer die Bannerträger des Boykotts deutschen Schaffensgeistes im neutralen Ausland, lagen die größeren Möglichkeiten zur Vernichtung alles dessen, was sich das Deutsche Reich in den Vorkriegsjahren mühselig im vornehmen Kampf gegen die britische und französische Vorherrschaft in der Welt aufgebaut hatte, beim Empire, so konnten die französischen Handelsstellen von Stockholm bis Montevideo doch Handlangerdienste leisten, die als Kleinarbeit nach dem bekannten Sprichwort zu werten waren: Steter Tropfen höhlt den Stein!

Zu der bösartigen Entehrung des Gegners durch das Hetzbild gesellte sich, wie schon angedeutet, die Karikatur, eine Form der Kriegspropaganda, die bei der besonderen Vorliebe des Franzosen für das Bildliche, sehr erfolgreich war. Auch ihre Aufgabe war zweifacher Art: dem Ansehen des Feindes Wunden zu schlagen, gleichzeitig aber die innere Front durch das befreiende Lachen zu stärken.

Daß gerade bei der Karikatur politische Zweckmäßigkeit mit Kunst gepaart war, kann bei der großen Überlieferung der Witz- und Spottzeichnung in diesem Lande, wo sie einst einer Revolution siegen half, nicht verwundern. Neben den Hetzzeichnungen beherrschten bald die Karikaturen die Titelseiten der großen französischen Blätter. Ein Wettrennen um die besten Zeichner begann, denn diese bedeuteten erhöhtes Ansehen und steigende Auflagen. Die Witzblätter, die zunächst einige Monate lang der Papierknappheit zum Opfer gefallen

waren, erlebten eine Blütezeit ohnegleichen. Von ‚A la Bajonette' bis zum ‚Rir Rouge' spannte sich der Bogen jener Zeitschriften, die sich bei dem Mann der Straße besonderer Beliebtheit erfreuten, weil er die in ihnen gesprochene Sprache am besten verstand. Auch das Ausland zeigte sich dem Witz, Spott und Hohn der französischen Spottbilder sehr zugänglich.

Die Karikatur sollte in ihrer Wirkung über die Grenzen hinaus den Gegner mit der Sicherheit des Zeichenstiftes treffen, ihn dem allgemeinen Hohn und der öffentlichen Schadenfreude ausliefern. In dieser Richtung war sie kein überlegen-befreiendes, sondern ein grelles, wutverzerrtes Lachen, das dem Feind den unbändigen Haß ins Gesicht schleuderte. So erklärte der französische Akademiker Aicart: „Unsere Soldaten werden die Deutschen besiegen; wir aber werden sie ehrlos machen!"

Dabei prägten sich sehr bald eine Reihe von Typen aus, in denen das Wesensbild des Gegners eingefangen sein sollte. Auch die Bilder dieser Typen haben die Jahre des Krieges überdauert, haben sich so in Herzen und Hirne eingefressen, daß sie erst mit den Geschlechtern, denen sie eingehämmert wurden, wieder verschwinden werden.

Diese Gestalten aus dem Panoptikum der französischen Kriegspropaganda sehen so aus:

Der Repräsentant des preußischen Militarismus, der Offizier: brutales Kinn, Monokel ins Auge geklemmt, die Peitsche in der Hand.

Der preußische Krautjunker: übermäßig dick oder unwahrscheinlich dürr, die Verkörperung von Hoffart und Borniertheit.

Professoren und Studenten: Weltfremdheit und Verknöcherung bei jenen, Zügellosigkeit und Trunksucht bei diesen.

Der deutsche Tourist: in Sepplhosen, den unvermeidlichen Gamsbart am Hut, unbeholfen und verkrampft.

Die deutsche Frau, das Gretchen: allzu hochbusig oder flachbrüstig, ,moralinsaures' Kleid vom Kinn bis zu den Knöcheln.

Wie bei den Schlagworten Imperialismus oder Pangermanismus, so lag auch bei dieser gehässigen Kennzeichnung des Deutschen die besondere Wirkung in der sturen Wiederholung, wobei festzustellen ist, daß es eben dem besonderen Können der französischen Zeichner zuzuschreiben ist, wenn trotz dieser dauernden Wiederholungen — die im Bildmäßigen weit gefährlicher sind als im Textlichen — diese Waffe der Verzerrung nicht schartig wurde.

Beim Bild des deutschen Soldaten bewährte sich die in Schwarzweiß gehaltene Gegenüberstellung; hier der Poilu: gesund, gepflegt, strahlendes Gesicht — dort der deutsche Soldat, der ,Boche': elend, heruntergekommen, mit gemeinen Gesichtszügen.

Diente diese Propaganda der Verzerrung des deutschen Menschen schlechthin, so war die französische Propaganda geschickt genug, als Ziel der Verunglimpfung, der Wut und des Hasses nicht eine anonyme Masse allein zu wählen, sondern Abneigung und Gehässigkeit auf einen einzelnen zu sammeln, der dem Franzosen als Persönlichkeit von Fleisch und Blut, aber auch als Träger aller hassenswerten Eigenschaften, als Vertreter des Deutschtums im schlechten — d. h. für den Franzosen im preußischen Sinne — gelten konnte. Sie glaubte dafür bei Wilhelm II. genügend breite Angriffsflächen zu finden. So mußte die ,deutsche Bestie', die das Verderben über die Welt trug, sein Gesicht tragen. (Jean Veber zeichnete in den ersten Kriegstagen dieses ,Untier'); so wurde der deutsche Kaiser zur Ver-

körperung jenes Machtwahns gestempelt, der selbst nach der entferntesten Insel des Pazifik greifen und dem harmlosesten Negerstamm seinen Willen aufzwingen wollte; so machte man aus ihm den Blutsäufer, der das dürre Klappergerüst des Todes zum Tanze führte. Was an Gemeinem, Gehässigem, Verabscheuenswertem in einen Menschen gelegt werden konnte — dem Deutschen Kaiser wurde es angedichtet. Die französische Propaganda überschlug sich, wenn sie von ihm sprach, sie spie Gift und Galle gegen ihn und trug hunderttausendfach seinen Namen in das Schuldbuch der Geschichte ein, im Auftrage der ‚Zivilisation', für die Frankreich, immer wieder verkündet, in den Krieg gezogen war.

Daß daneben der Kronprinz zum ‚Clownprinz' gestempelt, daß er durch tausend bösartige Witze, unsaubere Anekdoten und haßverzerrte Karikaturen dem Gelächter und Gespött preisgegeben wurde, war wohlberechnet: galt es doch nicht nur, den Leiter der deutschen Geschicke vor der Welt und seinem eigenen Lande unmöglich zu machen, sondern gleichzeitig jenes Geschlecht tödlich zu treffen, in dessen Händen nach dem Buchstaben der Verfassung des Bundesstaates auch in Zukunft die Zügel des Reiches liegen sollten. Mit diesem Geschlecht wünschte man die Einheit des Reiches zu Grabe zu tragen. So zeigten schon die ersten Monate des Weltkrieges bei den Alliierten die Züge der Revolutionspropaganda im schärfsten Sinne des Wortes.

Vom Jahre 1916 an konnte die französische Kriegspropaganda ihre ganze geballte Kraft auf den propagandistischen Ansturm gegen den Feind richten, nachdem der Angriff zuvor nur in Teilunternehmungen ohne deutlichen Zusammenhang seine Vorläufer gefunden hatte. Hier nun hat die französische Kriegspropaganda — seit 1918 in engster Verbindung mit der englischen — ihren ersichtlich größten Sieg errungen. Denn am Ende dieses Feldzuges stand der Dolchstoß,

den die deutsche Heimat der kämpfenden Truppe versetzte, aufgewiegelt und irregeleitet von den Versprechungen der Feindpropaganda. Am Ende aber dieses Feldzuges mit der ‚andern Waffe' wetterleuchtete Versailles.

Vier Wochen etwa nach Kriegsausbruch hatten deutsche Flieger über Nancy Flugblätter abgeworfen, in denen die Zivilbevölkerung auf die Nutzlosigkeit weiteren militärischen Widerstandes hingewiesen wurde. Was hier ein einmaliger Fall war — Einsatz der Flugblattpropaganda zum Segen der Zivilbevölkerung —, das wurde in der Folgezeit von den französischen Propagandisten aufgegriffen und planmäßig zu einer Waffe entwickelt, die berufen sein wollte, mit einem Papierregen das durchzusetzen, was der Eisenhagel nicht erreichen konnte.

Welche Bedeutung man diesem propagandistischen Ansturm beimaß, bezeugt die Tatsache, daß der ‚Service de la propaganda aérienne', der eigens zum Zwecke der ‚Luftpropaganda' ins Leben gerufen wurde, dem Kriegsministerium unterstellt und damit von vornherein als ein Mittel der direkten Kriegführung gekennzeichnet war. Ende August 1915 nahm der ‚Service de la propaganda aérienne' seine Arbeit auf; im gleichen Monat wurde der Elsässer Jean Jaques Waltz, der sich unter dem Pseudonym ‚Hansi' auf dem Gebiete der Karikatur seine Lorbeeren geholt und sich als ein guter Kenner der deutschen Volksseele gezeigt hatte, in diese Abteilung des Kriegsministeriums berufen. Im September 1915 ging über den deutschen Schützengräben ein Regen von 20 000 Exemplaren des Flugblattes ‚J'accuse' nieder, im Oktober folgten 50 000 Exemplare eines Gefangenenbriefes. So rasch hatte diese neue Art der Propaganda, die die unmittelbare Beeinflussung des Feindes zum Ziele hatte, ihre Form gefunden.

„Brief eines deutschen Kriegsgefangenen an seine Kameraden" — das war der Titel einer ganzen Flugblatt-

reihe, die zu einem Ausgangspunkt für die große Papieroffensive gegen die deutsche Front wurde. Sie verfolgte die Absicht, das Leben der Gefangenen in französischen Lagern rosig zu malen und so deutsche Soldaten zur Fahnenflucht zu bewegen. Zu diesem Zweck erfand man Aussprachen mit deutschen Kriegsgefangenen; ebenfalls dienten diesem Ziel die „Grüße an die Heimat — Briefe deutscher Kriegsgefangener“, die in immer neuen Ausgaben zehntausendfach auf die deutschen Linien niedergingen. Ist vom Erfolg dieser Propaganda auch nichts bekannt geworden, so verdient jenes Flugblatt, das als erstes in größeren Mengen verbreitet wurde, doch besondere Erwähnung — eben weil es den Ausgangspunkt dieser Frontpropaganda kennzeichnet. Von den Versprechungen materieller Art angefangen steigerte sich die Propaganda in den nächsten Monaten und Jahren bis zur nackten Aufforderung zur Revolution.

Als dann 1917 die Vereinigten Staaten an die Seite der Alliierten traten, fand die französische Propaganda ein fruchtbares Feld, den deutschen Soldaten mit phantastischen Zahlen über die kommende Hilfeleistung Amerikas für die Sache der Westmächte und ihren bevorstehenden Einsatz an der Front zu schrecken. Gerade diese Darstellung der zahlenmäßigen und militärtechnischen Überlegenheit konnte auf die Dauer auch bei dem am meisten gefestigten und von der Zweckbedingtheit solcher Nachrichten aus dem Lager des Feindes überzeugten Soldaten ihren Eindruck nicht verfehlen. Mochten die Ziffern auch keineswegs stimmen, sehr oft nicht einmal als wahrscheinlich gelten — eins hämmerte sich dem deutschen Soldaten bei dem Fehlen jeder schlagkräftigen deutschen Gegenpropaganda mit überwältigender Wucht ein: der Koloß Amerika wälzt sich heran!

Die Friedenssehnsucht, die sich bei dem Gedanken an die Heimat und die Ungewißheit um sie in das Herz

des deutschen Frontkämpfers schlich, war der Punkt, an dem ein neuer Hebel der Feindpropaganda ansetzte. ‚Briefe aus Deutschland' — so lautete der Titel einer seit 1916 in unregelmäßigen Folgen erscheinenden Zeitschrift, die über den deutschen Linien abgeworfen wurde.

In diesen ‚Briefen aus Deutschland' las der deutsche Frontkämpfer von den wachsenden Schwierigkeiten in der Heimat, von den immer kleiner werdenden Lebensmittelrationen, von Not und Elend, von Krawall und Aufruhr. Er hörte durch sie aber auch von dem Wohlleben der Wucherer, vom prasserischen Dasein der Kriegsgewinnler, für die er, der Frontsoldat, seine Haut zum Markte zu tragen dumm genug wäre. Fürwahr, es war ein teuflisches Trommelfeuer, das Tag für Tag auf seine Seele niederging, höllischer als es Kanonenrohre gegen die deutschen Stellungen schleuderten. Mit geriebener Folgerichtigkeit ging die französische Propaganda Schritt für Schritt weiter: Front und Etappe. So sollte der Keil zwischen Führung und Mannschaft getrieben werden, so sollte das Mißtrauen in die deutsche Truppe getragen und der Grund zur Gehorsamverweigerung und Fahnenflucht gelegt werden.

Dann, als die Friedenssehnsucht übermächtig geworden und die Uneinigkeit an einem kritischen Punkt angelangt schien, spielte die Feindpropaganda den nächsten Trumpf aus: Frieden? Jawohl! Aber nicht mit den Hohenzollern! Das französische Volk, der französische Soldat kam als Befreier des deutschen Volkes. Nie hatte diesem sein Kampf gegolten, sondern jenem verruchten System des Militarismus, das sich in Wilhelm II. und seinem Anhang verkörperte. Jagt sie zum Teufel, und ihr habt euren Frieden, einen Frieden der Großmut und der Gerechtigkeit. Das war die Krönung dieses Ansturms: Aufruf zur offenen Revolution!

Wenn Zahlen auch niemals die Wirkung dieses propagandistischen Großangriffs verdeutlichen können, weil der Prozentsatz der Blätter, die verstreut niemals in die Hände deutscher Soldaten gelangten, unverhältnismäßig hoch war, so mögen zwei von ihnen doch hier als Beispiel für das Ausmaß dieser ‚Werbetätigkeit' gegeben sein: Von der heuchlerischen Rede, die Wilson am 2. April 1917 hielt, wurden mehr als eine Million Flugblätter über den deutschen Stellungen abgeworfen. Und im September 1918, als es galt, den letzten entscheidenden Stoß zu führen, erreichte die Flugblattpropaganda der Entente mit mehr als 14 Millionen Exemplaren ihren Höhepunkt.

Der deutschen Obersten Heeresleitung blieb es vorbehalten, in letzter Stunde den Versuch einer Abwehr zu unternehmen, einer Abwehr, die einzurichten die politische Führung des Reiches länger als vier Jahre Zeit gehabt hatte. Ein Mahnruf sind die Sätze jener Kundgebung, die Hindenburg am 2. September 1918 an die deutschen Soldaten und an die deutsche Heimat richtete: Wie eine letzte große Beschwörung klingt es am Schluß dieser Kundgebung: „Wehre dich, deutsches Heer und deutsche Heimat!"

Die Front hörte! Doch die Heimat stieß zu! Sie traf die deutschen Armeen in den Rücken. Tausendfach schlimmer als im Graben hatte das Gift der Feindpropaganda in der Heimat wirken können. Vornehmlich über das neutrale Ausland hatte es seinen Weg ins deutsche Hinterland gefunden. War Holland den Engländern als Sprungbrett zugewiesen, so nutzte Frankreich die Neutralität der Schweiz auf seine Weise aus. In den Ranzen der Schulkinder versteckt, in wasserdichten Säcken, die den Rhein hinabtrieben, in Konservendosen verpackt, an den Kiel von Segelbooten gebunden — alle Möglichkeiten wurden ausgeschöpft, die Seuche nach Deutschland hineinzutragen.

Die französische Propaganda ließ sich die Sache etwas kosten: einmal kaufte sie die gesamte Auflage der deutschfreundlichen ‚Berner Post' auf, um als Beilage dieses Blattes eine üble Hetzzeichnung ins Reich zu schicken.

All dieses Material ging in Deutschland von Hand zu Hand, verseuchte Seelen und Hirne, unterhöhlte die Moral und bereitete jenen Menschen den Weg, die — die Schwäche der deutschen politischen Führung nutzend — offener und offener ans Licht traten und endlich im November 1918 sich zum Vollstrecker des Willens zu machen, den die Feindpropaganda in jahrelanger geschickter Arbeit geprägt hatte.

Als die große Schlacht geschlagen war, klangen noch einmal die Stimmen der französischen Zeitungen in einem grellen Chor des Hasses und der Hetze zusammen. Galt es doch nun, dem am Boden liegenden Gegner Bedingungen zu diktieren, die in ihrer Härte und Ungeheuerlichkeit vor der Welt gerechtfertigt werden mußten. Von den ‚abgehackten Kinderhänden' bis zum ‚Pangermanismus' wurde noch einmal alles wieder hervorgeholt, was es je in der Feindpropaganda an Lügen und Verleumdungen gegeben hatte. Am Ende dieses letzten großen Aufflackerns der Kriegspropaganda stand Versailles, das schändlichste Werk des Hasses, seit Menschen Geschichte schrieben.

Offen bleibt die Frage: Und die deutsche Abwehr? Hatte Deutschland gar keine Möglichkeit, diesem Angriff mit der ‚andern Waffe' entgegenzutreten? Hier mag jener Pariser Hauptschriftleiter zu Wort kommen, der die Geheimnisse des ‚Maison de la Presse' in so geistreicher Weise enthüllt hat:

„Die Deutschen in ihrem sprichwörtlich gewordenen Gründlichkeitsfanatismus gingen recht ungeschickt zu Werke. Sie überließen das lebenswichtige Geschäft der Propaganda ihren Gelehrten und Professoren — zum

großen Glück der Entente. In dicken Wälzern, die noch heute, kaum gelesen, verstaubt, unbeachtet auf den Regalen der Staatsbibliotheken Schimmelpilzen und Bücherskorpionen ergiebige Jagdgründe und reiche Nahrung bieten, bewiesen die Größen deutscher Gelehrsamkeit vom ethnographischen, physiologischen, rassentheoretischen und kulturellen Standpunkt, daß ...

Den Deutschen ist nicht die allereinfachste Grundlage des politischen Abc geläufig: aus dem ihnen Günstigen bis auf den letzten Tropfen alles herauszupressen, wie aus einer Zitrone, alles Ungünstige aber so zu biegen und zu kneten, bis es sich jeder gewünschten Ansicht und Lage fügt!" —

Soweit der Franzose. Die Schlußfolgerung bleibt: Die Lüge hat im Weltkrieg gesiegt, weil der deutsche Wirklichkeitssinn schlief.

*

Nachwort des Herausgebers. Nach dem Waffenstillstand hüllte sich ‚La Maison de la Presse' in Stillschweigen. Die französische Propaganda ruhte jedoch nicht, sondern ging weiter. Bereits acht Tage nach dem Waffenstillstand wurden hierfür erhebliche Summen bewilligt. Das wiederholte sich von Jahr zu Jahr. Beispielsweise wurde unter dem 11. April 1933 aus Paris gemeldet: Die französische Deputiertenkammer hat sich damit einverstanden erklärt, daß die Summe von 33 Millionen Francs für französische Propagandazwecke in aller Welt, besonders aber in den Vereinigten Staaten, ausgegeben wird. Es hieß weiter, es sei eine völlige Reorganisierung des französischen Propagandadienstes vorgesehen, Frankreich wolle sich der Presse, der Nachrichtenagenturen und anderer Wege bedienen, um für französische Anschauungen zu werben.

Ein Kapitel für sich stellte die Organisierung des Hasses unter der französischen Schuljugend dar. Auch

diese wurde nach dem Waffenstillstand mit erhöhtem Eifer fortgesetzt. Ein Beispiel hierfür veröffentlichte die „München-Augsburger Abendzeitung“ am 5. Dezember 1922. Diese Zeitung nahm Bezug auf ein damals in dem französischen Verlag „La Renaissance“ du Libre herausgekommenes Buch, das den Titel trug: „Hübsche Bilder und Geschichten für unsre Kleinen. Eine Gedichtsammlung von Veron“. Eins dieser Gedichte (Lied der französischen Bleisoldaten) lautete:

Kein Mitleid im Herzen
für die Boches, für die Boches.
Für die Frauenschänder,
für die Kindermörder!
Die Schlacht sei uns ein Fest.

Schlitz auf den Bauch
den verfluchten Henkern,
den infamen Schweinen!
Wie werden wir uns freuen,
den feigen Boche zu schlachten!

So wurde in Frankreich auch nach dem Weltkriege das feindselige Gefühl Deutschland gegenüber ununterbrochen geschürt, bis dann im Jahre 1939 Frankreich wiederum Deutschland den Krieg erklärte, worauf die deutschen Kanonen die Macht des französischen Hasses brechen mußten.

Der Meister der Tarnung

Vom Herausgeber

Zu der Verseuchung des gesunden Denkens der Völker, die von London und Paris aus im großen bewirkt wurde, hat auch das sogenannte Land der unbegrenzten Möglichkeiten seinen Beitrag geleistet. Vom ersten Tage des Weltkrieges an hat die Großpresse der Vereinigten Staaten so gelogen, verleumdet und verhetzt, daß das unbefangene Denken der großen Masse ihres Volkes gelähmt wurde. Nur dagegen sträubte sich die Bevölkerung vorerst, in den europäischen Krieg hineingezogen zu werden. Schließlich wurde aber auch dieser Widerstand überwunden, und zu den 27 Völkern, die Paris und London gegen Deutschland in den Kriegszustand gehetzt hatten, gesellte sich Nordamerika, also jenes Land, das seinen Präsidenten Wilson soeben unter dem Schlagwort „He kept us out of the war" (Er hielt uns den Krieg vom Leibe) zum zweiten Male zu seinem Oberhaupt gewählt hatte.

Wie war das möglich geworden?

Der amerikanische Gelehrte Dr. H. E. Vollbehr wies in einer seiner Schriften auf die guten Beziehungen hin, die zwischen dem nordamerikanischen und dem deutschen Volke bestanden hatten. In der Zeit um 1930 herum, als man sich in den USA. ernsthaft mit den Ursachen befaßte, die den Eintritt Nordamerikas in den Weltkrieg veranlaßt haben mochten, veröffentlichte Vollbehr eine Erklärung, aus der folgender Absatz hier wiedergegeben sei:

„Seit den Tagen von Valley Forge, als der General Friedrichs des Großen, Baron von Steuben, die amerikanische Freiheitsarmee schuf, seit den Tagen des Civil War (Bürger-

krieg 1861/65), nicht zu vergessen, als sechzig deutsche Generale auf Lincolns Seite kämpften, ist Deutschland der treueste Freund der USA. gewesen. Man würde gut daran tun, zuzugeben, daß Lincoln durch Deutschland gerettet wurde. Als er Anleihen brauchte, bewilligten Paris und London nicht einen Dollar, während das deutsche Volk nicht weniger als 250 Millionen Dollar dieser Anleihen übernahm. Und das zu einer Zeit, als Lincoln infolge fehlender Geldmittel fast gezwungen war, den Krieg aufzugeben."

Es dürfte kaum ein überzeugenderes Beispiel für die Wirksamkeit des Kampfes mit der andern Waffe geben als der Stimmungsumschwung in den Vereinigten Staaten während des Jahres 1917. Deshalb ist es nötig, auch diese Ereignisse wieder in unsrer Erinnerung wachzurufen.

In seiner Schrift ‚War Criminals' (Kriegsverbrecher) brachte der amerikanische Politiker Louis L. E. Rowley folgende Enthüllungen:

„Was uns Amerikaner angeht, das ist die unerklärliche Verantwortung, die unsre Regierung auf sich nahm, als sie durch ihren Eintritt in den Weltkrieg zur Verlängerung des höllischen europäischen Konfliktes beitrug. Es ist sicher, daß der größte Teil des amerikanischen Volkes niemals wünschte, seine Söhne auf der europäischen Schlachtbank zu opfern.

Als Woodrow Wilson sich im Jahre 1916 zum zweitenmal um die Präsidentschaft bewarb, erklärte er in Milwaukee:

> „Keine Stimme ist je vernehmlicher und unverkennbarer zu einem öffentlichen Mann gekommen, als die Stimme dieses großen Volkes zu mir mit der eindringlichen Botschaft: Wir zählen auf dich, halte deinem Land den Krieg vom Leib."

Auf Grund dieses Bekenntnisses wurde Wilson am 8. November 1916 wiederum zum Präsidenten der USA. gewählt.

Dann kam die große Überraschung. Ein Vierteljahr nach seiner Wiederwahl bat Wilson den Kongreß um die Erlaubnis, amerikanische Handelsschiffe zu bewaffnen und den Alliierten Hilfe zu bringen. Am 2. April 1917 hielt Wilson in der Sitzung der zwei Häuser des Kongresses eine Rede, in der er erklärte:

> „Mit dem deutschen Volk haben wir keinen Streit. Wir hegen kein anderes Gefühl ihm gegenüber als das der Zuneigung und Freundschaft. Wir sind, lassen Sie mich das noch einmal sagen, aufrichtige Freunde des deutschen Volkes."

Am 6. April 1917 überreichte Wilson dem Kongreß die Kriegserklärung an Deutschland. Selbst ein Freund der Entente, der Senator Watson, aus Indiana, beeilte sich, öffentlich zu erklären:

> „Die Handlungsweise des Präsidenten ist das erstaunlichste Verräterstück, das je die amerikanische Nation erlebt hat."

Vorwände zu der Kriegserklärung wurden schnell gefunden und sofort mit blendender Geschicklichkeit und in bewegten Tönen dem amerikanischen Volk eingehämmert.

Bereits im Jahre 1915 gestattete die amerikanische Regierung die Ausschreibung einer britischen Anleihe von 500 Millionen Pfund Sterling. Die amerikanischen Bankiers atmeten auf:

> nun lagen die Riesenanleihen, die England bereits von ihnen erhalten hatte, nicht mehr auf ihren Schultern, sondern auf den breiteren des amerikanischen Volkes.

Ein Jahr später waren die Anleihen der Entente in Amerika so angeschwollen, daß ein militärischer Zusammenbruch den finanziellen Zusammenbruch der

amerikanischen Hochfinanz bedeutet hätte. Von dem amerikanischen Gesandten Page in London lief zu dieser Zeit ein Brief ein, der in der ‚World' veröffentlicht wurde. In diesem hieß es: „Die ganzen Alliiertenverbindungen diesseits des Ozeans sind der völligen Erschöpfung ihrer finanziellen Quellen sehr viel näher als man denkt oder sich einbildet. Wir allein können sie retten." — Nur dadurch, daß die amerikanische Regierung die geforderten 400 Millionen Pfund Sterling bei Morgan hinterlegte, wurde Großbritannien gerettet.

In keinem andern Land ist jemals eine solche Orgie an Bankprofiten gefeiert worden, wie in den ‚neutralen' Vereinigten Staaten in der Zeit von 1914 bis 1917. Neue Millionäre wuchsen zu Tausenden über Nacht aus dem Boden. Alle diese Leute sahen mit Schrecken die ‚Friedensintrigen der Hunnen'. Als im Dezember 1916 Deutschlands Friedensangebote bekannt wurden, brach auf dem Neuyorker Aktienmarkt geradezu eine Panik aus. An dem Tage, als Amerika in den Krieg eintrat, schnellten die Kurse an der Börse raketengleich in die Höhe.

Erklären diese unerhörten Vorgänge nicht deutlich genug, warum die Vereinigten Staaten von Nordamerika in den Krieg gingen? Um des Geschäftes willen! Um Dollars zu retten, opferte Wilson unbedenklich Zehntausende von Söhnen seines eigenen Landes." —

Daß Rowley mit dieser seiner ungeheuerlichen Anklage recht hatte, wurde in dem sogenannten Rüstungsausschuß bestätigt, der im Jahre 1934 eingesetzt worden war, um das Geschäftsgebaren der nordamerikanischen Rüstungsfabriken nachzuprüfen. In der Sitzung, die am 5. Dezember des genannten Jahres stattfand, erklärte nämlich der Senator Clark:

„Die Vereinigten Staaten sind nur in den Weltkrieg gezogen, um die Gewinne der Rüstungsfabrikanten sicherzustellen."

Doch zurück zu Wilson. Man glaubte damals, daß dieser Mann sich trotz seines Frontwechsels an sein am 22. Januar 1917 verkündetes Programm halten werde. An diesem Tage fand in Washington eine Sitzung des Senats statt. Wilson rief die Senatoren auf, ihr Bestes zur Herbeiführung eines Friedens der Gerechtigkeit zu tun: „Sie können sich dieser Dienstleistung mit Ehren nicht entziehen!" Nach dieser beschwörenden Mahnung erklärte Wilson weiter:

„Ich rede zunächst für mich selbst, und doch rede ich natürlich zugleich auch als das verantwortliche Oberhaupt einer großen Regierung. Zunächst muß der Krieg zu Ende gebracht werden. Die Verträge und Vereinbarungen, durch die dies geschieht, müssen Bestimmungen enthalten, durch die ein Friede geschaffen wird, den zu gewährleisten und zu bewahren sich lohnt. Nur ein Friede, der seinem ganzen Wesen nach auf dem gemeinsamen Genuß einer allen gemeinsam zugute kommenden Wohltat beruht, kann von Dauer sein."

Am 27. August 1917 ließ Wilson durch seinen Staatssekretär Robert Lansing in Vertretung seiner Regierung auf die Friedensvorschläge des Papstes folgendes erklären:

„Strafende Schädigungen, Auflösung ganzer Reiche, Schaffung von selbstsüchtigen, exklusiven Wirtschaftsverbänden erachten wir als keine geeignete Grundlage für irgendeinen Frieden und am allerwenigsten für einen dauerhaften Frieden. Dieser muß auf Gerechtigkeit und Einigkeit und auf den gemeinsamen Rechten der Menschheit aufgebaut werden."

In seiner Botschaft vom 4. Dezember 1917, die Wilson an den Kongreß richtete, erklärte er feierlich:

„Ihr hört mit mir die Stimmen der Menschheit, die in der Luft schweben. Sie fordern, daß der Krieg nicht in Akten irgendeiner Rache endigen darf, daß keine Nation, kein Volk bestraft und beraubt werden soll. Dieser Gedanke ist es, der

in der Formel ausgedrückt werden soll: Keine Annexionen, keine Kontributionen, keine Strafentschädigungen. Wir wünschen den Frieden auf Großmut und Gerechtigkeit zu gründen unter Ausschluß aller selbstsüchtigen Forderungen, selbst auf seiten des Siegers. Niemand aber bedroht die Existenz, die Unabhängigkeit oder die friedliche Unternehmungslust des Deutschen Reiches."

In einer weiteren Ansprache am 8. Januar 1918 empfahl Wilson, einen unbefangenen und absolut unparteiischen Ausgleich aller kolonialen Ansprüche. Die Interessen der hierbei in Frage kommenden Völker müßten ebenso ins Gewicht fallen wie die Rechtstitel der Regierungen. Die Vereinigten Staaten wünschten nicht, Deutschland zu verletzen oder in irgendeiner Weise seinen berechtigten Einfluß oder seine Macht zu sperren. Es sollte seinen Platz der Gleichberechtigung unter den Völkern der Welt einnehmen.

In dieser Rede faßte Wilson seine Ansichten über die künftigen Grundlagen des Friedens zusammen und verkündete der Welt — und zwar jetzt in seiner Eigenschaft als Oberhaupt der Vereinigten Staaten von Nordamerika — seine vierzehn Punkte.

Inzwischen hatte der Deutsche Reichskanzler versucht, mit der amerikanischen Regierung Fühlung zu nehmen. In der Antwort des Präsidenten Wilson an den Deutschen Reichskanzler, die daraufhin im Kongreß am 11. Februar 1918 erfolgte, heißt es:

„Es soll keine Annexion, keine Kriegssteuer, keine Strafe geben. Auch sollen selbstsüchtige Pakte in bezug auf Provinzen und Völker ausgeschlossen sein."

Mit dem Zustandekommen der sattsam bekannten vierzehn Punkte hatte es folgende besondere Bewandtnis:

Die Regierung der Vereinigten Staaten hatte in dem zusammenbrechenden Rußland unter dem Namen „Committee of Public Information" einen Propagandadienst eingerichtet, dessen Leitung sich in den Händen des amerikanischen Zeitungsmannes Edgar Sisson befand. Am 3. Januar 1918 kabelte dieser nach Washington:

> „Kann Deutschland von Rußland her zu Fall bringen, falls schwungvolle Rede des Präsidenten, die jedoch allgemein verständlich gehalten werden muß, da sie auf die großen Volksmassen überzeugend wirken soll."

Schon 24 Stunden nach Eintreffen dieses Telegramms hatte Wilson die gewünschte Rede ausgearbeitet. Bevor er sie jedoch hielt, wurde sie der Hauptpropagandastelle zur Prüfung auf ihre psychologische Wirkung vorgelegt. Diese Stelle erklärte die Rede als aller Wahrscheinlichkeit nach wirksam. Und so überraschte Wilson in einer Rede, die er in Baltimore hielt, die Welt erstmalig mit seinen vierzehn Punkten.

Die deutsche Regierung nahm Wilson beim Wort und richtete am 4. Oktober 1918 an ihn das Ersuchen um einen Waffenstillstand. Am 5. November 1918 erhielt sie vom Präsidenten der Vereinigten Staaten die Antwort, daß die Gegner bereit seien,

> auf Grund der in der Kongreßbotschaft des Präsidenten vom 8. Januar 1918 aufgestellten Friedensbedingungen und der in seinen späteren Ansprachen verkündeten Grundsätze

Frieden zu schließen.

Im Vertrauen auf die durch Wilson vor aller Welt verkündeten Bedingungen legte Deutschland die Waffen nieder. Später aber mußte es sich dann einen Frieden aufzwingen lassen, der von Wilsons Bedingungen ganz und gar abwich und den

vollkommenen Bruch eines in völkerrechtlich bindender Form gegebenen Versprechens darstellte.

Die Engländer bezeichneten ihren Lord Northcliffe als „Minister für die Zerstörung des deutschen Selbstvertrauens". Dieser hatte eine ungeheure Kleinarbeit zu leisten. Das geschah bestimmt auch in den USA. Durch die Presse, durch Flugblätter, Plakate, in Kinos wurde täglich ein förmliches Trommelfeuer auf die Menschen der Vereinigten Staaten losgelassen. Dazu kam das große Heer der Fünfminutenredner. Diese hatten das Recht, auf jeder Straße, in jeder Versammlung, in jedem Kino, jedem Konzertsaal zu jeder Stunde das Wort zu ergreifen, um das Volk aufzupeitschen. Nicht zu vergessen seien die öffentlichen Einminutengebete, durch die man den Herrgott anrief, die Deutschen zu strafen und der Sache der Alliierten zum Siege zu helfen.

Einige Jahre nach Beendigung des Weltkrieges erschienen in den Vereinigten Staaten Denkwürdigkeiten eines Mannes, der zu den intimsten Freunden Wilsons zählte: Oberst House. Diese trugen den Titel „The Intimate Papers of Colonel House." Sie wurden ergänzt durch eine Veröffentlichung von Charles Seymour: „Vertrauliche Dokumente des Obersten House." Über diese Veröffentlichungen brachte die ‚New Yorker Staatszeitung' am 12. Mai 1932 einen längeren Aufsatz, der folgende Feststellung enthielt: Wilson bezeichnet House als sein ‚zweites Ich', seinen ‚stillen Gesellschafter'. Er beteuert ihm ausdrücklich: „Sie sind der einzige Mensch auf Erden, mit dem ich alles besprechen kann."

Als Vertrauter und Abgesandter Wilsons hat Oberst House sicher einen weit größeren Einfluß ausgeübt als die amtlichen Mitarbeiter des Präsidenten. House war also der Mann, der am besten darüber unterrichtet war, welche besondere Absichten Wilson Deutschland gegen-

Ein Beispiel amerikanischer Greuel-Propaganda

Das Märchen vom gekreuzigten Mädchen. In den Vereinigten Staaten wurde die Geschichte von der Annagelung eines Mädchens — in Kanada war es ein Kanadier — an eine Scheunentür erfunden und durch die Hetzpresse gejagt. Ein amerikanischer Soldat soll darüber folgendes ausgesagt haben:

„Es war am 23. Oktober 1918, als meine Truppe, 5. Marines (Second-Division), in das von den Deutschen gerade verlassene Suippes, nördlich von Chalons, westlich der Argonnen, einrückte. Dort fanden wir ein Mädchen nackt an eine Scheunentür angenagelt.“

Als dieser Mann gedrängt wurde, nähere Angaben zu machen, wies er auf eine Nummer der „Pittsburg Sunday-Post“, vom 2. Februar 1919 hin, die eine Schilderung des angeblichen Vorgangs brachte.

Auf eine Anfrage an den Präsidenten des Deutschen Reichsarchivs antwortete dieser am 27. September 1924:

„In Suippes — nordöstlich von Chalons und an der Suippes gelegen — ist im Jahre 1918 überhaupt kein Deutscher gewesen. Die deutsche Front lief im besonderen im Oktober 1918 nördlich von Souain. Dieses Dorf befand sich in französischer Hand, und erst 7 Kilometer weiter rückwärts — südlich — liegt Suippes.“

Das katholische Pfarramt in Suippes antwortete auf eine Anfrage unter dem Datum vom 18. Februar 1925 folgendes:

„Ihr amerikanischer Soldat kann nicht gesehen haben, wie ein junges Mädchen gekreuzigt worden war, denn hier hat niemand von dieser Greuelgeschichte etwas gehört.“

über hegte. Es mutet nun recht eigenartig an, daß Wilson, der äußerlich die Geheimdiplomatie verdammte, mit dem Obersten House einen Geheimbetrieb unterhielt, der seinesgleichen sucht. Wilson und House schrieben einander in einem Geheimcode, wobei Wilson, um die Tarnung seiner Briefe an House zu sichern, diese selbst höchst eigenhändig auf der Schreibmaschine schrieb und nicht einmal Durchschläge von diesen wichtigen Urkunden machte. House hat eine große Zahl der so empfangenen Briefe seines Meisters veröffentlicht. In einem erklärt Wilson: „Wenn es sicher wäre, daß Deutschland und seine militärischen Ideen Sieger blieben, hätten wir (die Vereinigten Staaten) mehr denn je die Pflicht, an dem Kampf teilzunehmen."

Im gleichen Sinne erklärte Oberst House der französischen Regierung Anfang Februar 1916: „Wenn Sie, die Ententemächte, glaubten, den Sieg selbst, ohne Hilfe erringen zu können, wolle der Präsident beiseite stehen; sie könnten dann ihre eigenen Bedingungen diktieren. Wenn sie aber an Boden verlören, würde er eingreifen, um sie zu retten."

Wilson hat vor dem Senatsausschuß für auswärtige Angelegenheiten am 19. August 1919 ausgesagt, daß er über die geheimen Verträge der Alliierten vor seiner Ankunft in Paris nichts gewußt habe. Demgegenüber hat Balfour am 4. März 1918 im englischen Unterhaus auf eine diesbezügliche Frage erklärt: „Präsident Wilson ist von den Verbündeten genau unterrichtet worden."

Auch aus den Dokumenten des Obersten House geht zweifellos hervor, daß Wilson die geheimen Verträge bekannt gewesen sind. Es kann demnach kein Zweifel darüber walten, daß dieser über die Natur der geheimen Verträge wohl unterrichtet und über den Unterschied zwischen seinem Friedensprogramm und dem der Verbündeten im klaren war.

Wilson wußte, daß seine vierzehn Punkte nicht in Einklang zu bringen waren mit den von den Ententemächten untereinander getroffenen Vereinbarungen. Es steht also fest, daß er Deutschland mit voller Absicht täuschte, als er es auf seine vierzehn Punkte festlegte und damit zum Niederlegen der Waffen veranlaßte. Obwohl Oberst House in einem Kabeltelegramm an Wilson am 1. März 1919 ausdrücklich betont, daß von Deutschland nichts verlangt werden dürfe, was mit dem Vorfriedensabkommen und den vierzehn Punkten unvereinbar sei, unterließ es Wilson, in Paris zu erklären, daß das Vorfriedensabkommen, mit dem sich die Verbündeten die vierzehn Punkte zu eigen gemacht hatten, Geltung haben müsse.

Das in völkerrechtlich bindender Form kurz vor dem Waffenstillstand angenommene Vorfriedensabkommen umfaßte in der Hauptsache folgende Punkte:

Alle Friedensverträge sollen öffentlich sein und öffentlich zustande kommen ohne irgendwelche Akte der Rache.

Es soll keine Annexionen, keine Kriegssteuer, keine Strafe geben.

Es soll ein freies Selbstbestimmungsrecht der Völker geben.

Es soll allseitige Abrüstung erfolgen.

Es soll vollkommene Freiheit der Schiffahrt außerhalb der territorialen Gewässer im Frieden sowie im Kriege verkündet werden.

Es soll eine freie weitherzige und unparteiische Schlichtung aller kolonialen Ansprüche stattfinden.

Mit Deutschlands Zustimmung zu dem oben genannten Abkommen und dem folgenden Waffenstill-

stand wurde ein doppeltes erreicht. Deutschland war überlistet und ‚besiegt' worden. Die jüdischen Groß-Millionäre aber hatten, wie schon erwähnt, die Bürgschaft für ihre ungeheuerlichen Rüstungsgewinne infolge der Garantie der USA. auf die Schultern des amerikanischen Volkes abwälzen können. Es kam so, wie jene Leute vorausgesehen hatten; die Alliierten weigerten sich, zu zahlen; die Masse des amerikanischen Volkes hatte also die ungeheuren Summen abzudecken. —

Wilson hatte seine wahren Absichten so zu verbergen vermocht, daß sogar Millionen Deutsche ihm glaubten und auf ihn vertrauten wie auf einen neuen Messias. Infolge dieses ihm entgegengebrachten Vertrauens konnte er das deutsche Volk, das man mit militärischen Waffen nicht zu besiegen vermochte, in den Waffenstillstand locken. Was aber die eine schwache Stunde, in der das unbesiegte Deutschland — nochmals sei das betont — im Vertrauen auf den amerikanischen Präsidenten Wilson die Waffen niederlegte, für Folgen hatte, mußte es zu seinem großen Leidwesen sehr bald erfahren.

*

Es erhebt sich nun die Frage nach dem Verhalten des Deutschtums in den USA. Von der etwa 125 Millionen zählenden weißen Bevölkerung entfallen auf die deutschblütige etwa 30 Millionen. Der Engländer ist dazu erzogen, überall, wo er in der weiten Welt auch stehen mag, Propagandist seines Landes zu sein. Die alte deutsche Erziehung hat auf solche Pflicht kein besonderes Gewicht gelegt. Die großen Massen der nach Amerika ausgewanderten Deutschen blieben sich selbst überlassen. So kam es, daß von den 30 Millionen Deutschblütigen heute nur noch etwa 5 Millionen die deutsche Sprache — meist auch nur noch unvollkommen — beherrschen.

Soweit eine Zusammenfassung der Deutschblütigen erfolgte, geschah dies durch Bildung nichtpolitischer

Vereine, so daß man drüben, genau wie im Stammlande, einer typischen Vereinsmeierei verfiel. Diese Zersplitterung des Deutschtums wurde planmäßig gefördert von all den Kreisen, die sich auf dem Gebiete der politischen Willensbildung betätigten. Zwar gab es eine Anzahl guter deutscher Zeitungen, wie auch ebensolcher Vereine, die es sich zur Aufgabe gemacht hatten, dem Deutschtum auch einen seiner Zahl und seiner Verdienste entsprechenden politischen Einfluß zu verschaffen. Schon lange vor dem Weltkriege setzte ein mehr oder weniger offener Kampf gerade gegen diese Faktoren des Deutschtums ein, die sofort nach Ausbruch des Weltkrieges in eine offene Hetze ausartete. Dieser glaubten die Deutschen am besten durch Ruhe und sorgsame Befolgung der Gesetze zu begegnen. Es fehlte ihnen der einheitliche Wille, die Initiative zu ergreifen und ihre Rechte tatkräftig zu vertreten. Zwar marschierten sie auf der Straße, wenn sie auch nur zu zweit gingen, im gleichen Schritt — eine Gewohnheit, woran man während des Weltkrieges die Deutschen sofort zu erkennen suchte —, sobald es sich aber um Politik handelte, wurden aus den, wie erwähnt, im gleichen Schritt Marschierenden einander widerstrebende Geister.

Während der Engländer sich überall als Herr und Meister gab und dementsprechend auftrat, haftete den Deutschblütigen, auch in ihren Kindern und Enkeln, noch die alte deutsche Erziehungsregel an: „Gebückt und mit dem Hute in der Hand, kommst du durch das ganze Land." Auf der entgegengesetzten Seite aber vertrat man eifrig den durch Engländer geprägten Grundsatz: „Erst schlage ihm die Knochen kaputt, dann frage nach seinen Wünschen."

Am Anfang der nationalen Verlotterung des Deutschtums aber steht die ungeheure Versündigung eines einzigen Deutschen, der es verlernt hatte, auf die Stimme seines Blutes zu hören.

Es war zur Zeit des amerikanischen Befreiungskrieges. Der König von Preußen hatte seine Sympathie gegenüber der amerikanischen Erhebung gegen die englische Vergewaltigung des amerikanischen Volkes offen zum Ausdruck gebracht. General Steuben reiste hinüber. Auch eine ganze Reihe anderer verdienter deutscher Offiziere ging aus eigenem Antrieb über den großen Teich, um der amerikanischen Sache, von deren Gerechtigkeit sie voll überzeugt waren, zu dienen. General Steuben, der später als amerikanischer Scharnhorst bezeichnet wurde, hat durch seine durchgreifende Organisierung des amerikanischen Heeres den amerikanischen Unabhängigkeitskrieg zum Siege geführt.

Der nach diesem Kriege in Pensylvania tagende erste Unabhängigkeitskongreß der nun vereinigten dreizehn Staaten befaßte sich mit der damals sehr schwer wiegenden Frage der Wahl einer Landessprache für die soeben vom englischen Joch befreiten nordamerikanischen Staaten. Der Kongreß hatte darüber zu entscheiden, ob das junge Amerika die englische Sprache oder die deutsche zur Landessprache erheben sollte. Eine kleine Gruppe trat für die altgriechische Sprache ein. Es wurde aber nur über die beiden erstgenannten abgestimmt. Da das Ergebnis zu halb und halb für jede Sprache ausfiel, wurde der Vorsitzende des Kongresses, der sich sonst der Stimme enthalten mußte, der deutschblütige Pastor Mühlenberg, ersucht, seine Stimme abzugeben. Dieser entschied sich für Englisch.

So wurde die Sprache des eben erst mit Waffengewalt niedergerungenen englischen Unterdrückers zur Landessprache von Nordamerika erhoben, während die Sprache des Landes, das Amerika zum Siege verholfen hatte, ausfiel.

Das also hatte ein Deutscher, der seiner Heimat entfremdet war, bewirkt. —

Es ist müßig, darüber nachzugrübeln, welch eine Wendung die Weltgeschichte genommen hätte, wenn jener eine Deutsche auf die Stimme seines Blutes gehört und den Vereinigten Staaten von Nordamerika zur deutschen statt zur englischen Landessprache verholfen hätte. Aber eine ewige Mahnung möge dieser Fall bleiben, das lebendige Band zwischen der Heimat und den Angehörigen unseres deutschen Blutes in der weiten Welt nicht zerreißen zu lassen.

Mit dem innerlichen Gleichschritt, den die deutsche Heimat endlich nach langer, langer Zersplitterung unter Adolf Hitler erreichte, möge sich der innerliche Gleichschritt aller Deutschblütigen in der weiten Welt immer mehr und mehr verbinden.

DRITTER TEIL

Vom Herausgeber

Das Versailler Unheilswerk

Prüfen wir nunmehr, wie die Verbündeten ihren Propagandasieg ausnutzten. Das ist auch deshalb wichtig, weil die Erinnerung an die furchtbaren Folgen der einen schwachen Stunde Deutschlands, so bitter sie auch sein mag, besser als alles andere geeignet sein dürfte, das deutsche Volk für alle Zeiten gegen jede neue propagandistische Einwirkung eines Feindes unbeeinflußbar zu machen.

Der Abschluß des Waffenstillstandes, der am 11. November 1918 im Walde von Compiègne erfolgte, endete damit, daß das durch den mehr als viereinhalbjährigen Krieg verarmte und durch die Blockade ausgehungerte deutsche Volk sich zu einer Vorauszahlung von 20 000 Millionen Goldmark verpflichten mußte. Außerdem legte man ihm, wie in dem Heft ‚10 Jahre Republik' (erschienen in J. F. Lehmanns Verlag, München) anschaulich dargestellt wird, folgende sofort zu erfüllende Vorausleistungen an Sachwerten auf:

„5000 Lokomotiven, 150000 Eisenbahnwagen, 5000 Lastkraftwagen, 3 Jahre lang je 35000 Tonnen Benzol, 3 Jahre lang je 50000 Tonnen Teer und je 30000 Tonnen Ammoniak, 700 Zuchthengste, 40000 Stuten, 4000 Stiere, 140000 Milchkühe, 40000 Färsen (junge Kühe), 1200 Böcke, 220000 Schafe, 21000 Ziegen, 25000 Schweine, 245000 Stück Geflügel.

14500 Pflüge, 400 Dampfpflüge, 6500 Sämaschinen, 6500 Düngerstreumaschinen, 18500 Eggen, 2500 Stahlwalzen, 2500 Grasmähmaschinen, 2500 Heuwender, 3000 Bindemähmaschinen, 5 Jahre lang je 200000 Tonnen Schiffsneubauten. Ferner monatlich 2 Millionen Tonnen Kohle, weiter ungeheure Mengen von Steinen, Ziegeln, Stahl, Kalk, Zement, Bauholz, Fensterglas und Maschinen."

Es sollte allgemein abgerüstet werden und Deutschland den Anfang machen. Zu diesem Zweck mußten von Deutschland sofort abgeliefert oder zerstört werden:

55 000 Geschütze
30 000 Minenwerfer
105 000 Maschinengewehre
6 000 000 Gewehre
472 000 000 Stück Handwaffenmunition
38 000 000 Stück Artilleriemunition
17 000 000 Handgranaten

Die gesamte Großhandelsflotte, d. h. jedes Schiff von 2500 Registertonnen an aufwärts, mußte sofort abgeliefert werden, von 5,1 Millionen waren es 4,7 Millionen Brutto-Registertonnen.

Fast die gesamte Kriegsflotte mußte ausgeliefert oder zerstört werden, so 26 Großkampfschiffe, 4 Küstenpanzer, 4 Panzerkreuzer, 10 kleine Kreuzer, 21 Schul- und Spezialschiffe, 83 Torpedoboote, 315 U-Boote. In der Bucht von Scapa Flow waren folgende Schiffe auf Verlangen der Engländer eingelaufen: 5 Panzerkreuzer, 11 Linienschiffe, 8 kleine Kreuzer, 50 Torpedoboote.

Von der Luftflotte mußten ausgeliefert bzw. zerstört werden: 16 714 Jagd- und Bombenflugzeuge, rund 28 000 Motoren, 8 Zeppeline, 547 Flugzeug- und Luftschiffhallen.

Als in der Bucht von Scapa Flow bekannt wurde, daß das Versailler Diktat von der deutschen Regierung unterschrieben worden sei, wurden auf ein verabredetes und von Admiral Reuter gegebenes Zeichen die Ventile der deutschen Kriegsschiffe geöffnet. Langsam sanken diese in die Fluten hinab. Das Wutgeschrei der Engländer war groß. Durch das deutsche Volk aber ging ein Aufatmen. Ein Mann hatte durch seinen mutigen Entschluß Deutschlands Ehre gerettet.

Im schärfsten Gegensatz zu Wilsons Zusicherung hatten es die Franzosen so eingerichtet, daß die sogenannten ‚Architekten' des Versailler Diktats wochenlang hinter verschlossenen Türen tagen konnten. Die französische Zeitung ‚Revue de Français' hat im Januar 1929 ausgeplaudert, mit welcher Gerissenheit die Franzosen sogar die Wahl des Beratungszimmers getroffen hatten:

„In dem Beratungszimmer — es war das Arbeitszimmer Clemenceaus — herrschte eine fürchterliche Hitze, die auch nicht durch das Öffnen der Fenster gemildert wurde. Wilson, der gewöhnlich sehr blaß war, wurde binnen kurzer Zeit krebsrot und begann, sich sehr unbehaglich zu fühlen. Papier und Schreibgeräte wurden nicht geliefert. In dieser Atmosphäre wurden die Geschicke Europas beraten."

Am 18. April 1919 wurde die deutsche Regierung aufgefordert, eine Abordnung zur Empfangnahme des festgesetzten Textes des Friedenswerkes nach Versailles zu entsenden. Ausdrücklich wurde den Deutschen jede Bewegungsfreiheit zur Erfüllung ihrer Mission zugestanden. Schon kurz nach ihrem Eintreffen in Versailles mußten sich diese jedoch davon überzeugen, daß sie keine hatten. Die einzige Verbindung mit der Außenwelt bestand in dem französischen Verbindungsoffizier und dem Telephondraht nach Berlin. Man wollte verhindern, daß die deutschen Vertreter mit fremden Politikern und Journalisten in Berührung kamen und sie aufklärten.

Am 7. Mai 1919 sollte der deutschen Delegation angesichts der versammelten Vertreter von rund 30 Völkern das sogenannte Friedenswerk überreicht werden. Im ganzen hatten etwa 200 Delegierte an Tischen Platz genommen. Hinter diesen standen dichtgedrängt Offiziere und Beamte. Mündliche Verhandlungen wurden nicht gestattet. Clemenceau sagte:

„Die Stunde der schweren Abrechnung ist gekommen. Sie haben um den Frieden gebeten. Wir überreichen Ihnen hiermit das Buch, das unsere Friedensbedingungen enthält. Zu diesen können Sie in französischer und englischer Sprache Ihre schriftlichen Bemerkungen machen."

Langsam durchquerte der französische Botschafter Dutasta, der Generalsekretär der Friedenskonferenz, den Saal und überbrachte dem Grafen Brockdorf-Rantzau ein dickes Werk. Graf Brockdorf-Rantzau nahm dieses mit einer Erklärung entgegen, die er sitzend abgab. U. a. sagte er:

„Wir kennen die Wucht des Hasses, die uns hier entgegentritt. Es wird von uns verlangt, daß wir uns als die allein Schuldigen am Weltkrieg bekennen. Ein solches Bekenntnis wäre in meinem Mund eine Lüge. Die Hunderttausende von Nichtkämpfern, die seit dem 11. November 1918 an der Blockade zugrunde gingen, wurden, nachdem für unsere Gegner der Sieg verbürgt war, mit kalter Überlegung getötet. Das Maß der Schuld aller Beteiligten kann nur eine unparteiliche neutrale Untersuchungskommission feststellen, der alle Archive geöffnet werden. Wir wiederholen diese Forderung hiermit.

Sie haben uns selbst einen Bundesgenossen zugeführt: das Recht! Dieses ist uns durch den Vertrag über die Grundsätze des Friedens gewährleistet. Die Alliierten haben zwischen dem 5. Oktober und 5. November 1918 auf einen Machtfrieden verzichtet und den Frieden der Gerechtigkeit auf ihr Panier geschrieben."

Um erneutem Blutvergießen, mit dem die Ententemächte im Falle der Weigerung drohten, zu entgehen und um endlich die Aufhebung der Hungerblockade zu erreichen, glaubte die damalige deutsche Regierung, das Versailler Machwerk unterschreiben zu müssen.

Man hatte dazu den 28. Juni 1919 bestimmt, den fünften Jahrestag des Mordes von Sarajewo. Damals wurde das österreichische Thronfolgerpaar auf Anstiften

Eingeständnis eines Hauptschuldigen

Aus den veröffentlichten russischen Vorkriegsakten ging folgendes hervor: Der russische Botschafter in Paris, Iswolski, schrieb im Jahre 1912 nach Petersburg:

„Es handelt sich darum, die Zeitungen, welche der kriegsfreudigen Politik Poincarés feindlich gesonnen sind, zu neutralisieren, indem wir sie stillschweigend bezahlen und den Krieg vorbereiten."

Am 8./21. Juni 1913 schrieb Iswolski nach Petersburg: „Herr Poincaré glaubt mit mir, daß zur Beschwichtigung der Opposition ein großes Opfer unsrerseits notwendig ist: 3 Millionen Francs."

Die Russen bewilligten die Bestechungsgelder und schickten den Abteilungschef Davidov nach Paris, damit dieser die Verteilung überwache. Mit dieser Sache befaßt sich Poincaré in seinen Erinnerungen ein ganzes Kapitel lang. Über die Besprechung mit Davidov macht er auf Seite 64 (Band 2, Deutsche Ausgabe) folgendes unerhörte Eingeständnis:

> „Ich habe nur geglaubt, ihm (Davidov) sagen zu müssen, die bewilligten Gelder mit großer Vorsicht und Verschwiegenheit zu verteilen."

Poincaré, der als Staatspräsident das höchste Amt in Frankreich innehatte, verbot also die Verteilung der Bestechungsgelder nicht, sondern förderte sie sogar durch seinen Rat.

Der französische Geschichtsforscher Renauld bekannte sich in einem an uns gerichteten Brief vom 23. November 1923 dazu, am 2. April 1921 öffentlich folgende Anklage gegen Poincaré erhoben zu haben:

„Herr Poincaré! Ihnen und Ihrer Politik ist es zu danken, daß aus französischem Boden in einer Ausdehnung von 600 km ein einziger Friedhof geworden ist. Sie können den Ruhm in Anspruch nehmen, der erste Totengräber Europas zu sein!"

Tafel D

der Entente ermordet mit der Absicht, den Weltkrieg zu entflammen. Vier Wochen danach brach der Weltkrieg aus.

Wiederum hatte Clemenceau für das Schaupublikum gesorgt. Über diese Zusammenkunft hieß es in der Tagespresse:

„An der Fensterbank entlang, den Deutschen gegenüber, kommt das Gespenst des Krieges geschritten, drei verstümmelte französische Soldaten, ohne Kiefern, mit leeren Augenhöhlen oder mit zerfleischten Gesichtern. Vier Tage hatte man im Auftrag Clemenceaus in allen Lazaretten gesucht, bis man die am grauenvollsten Entstellten beieinander hatte. Boshaft lächelnd schiebt Clemenceau den Deutschen einen Federhalter zu. Er ist aus Elfenbein geschnitzt und stellt einen französischen Soldaten dar, der auf einem deutschen Stahlhelm steht. Die Deutschen lehnen ab und unterschreiben mit ihren eigenen Füllhaltern."

In über 300 Paragraphen hatte man die Versklavung Deutschlands festgelegt. Im § 231 wurde die alleinige Schuld Deutschlands am Weltkriege ausgesprochen und in der Mantelnote noch besonders wiederholt, außerdem behauptet, daß Deutschland den Krieg am grausamsten geführt habe. Die Kolonien wurden Deutschland mit Hilfe des Mandatssystems entrissen, und zwar mit der Begründung, daß es nicht zu kolonisieren verstände. Im voraus mußte es auch die Gesamtsumme der Reparationsschuld anerkennen, die bis zum 21. Mai 1921 festgesetzt werden sollte.

Clemenceau drückte seine Genugtuung über den Versailler Vertrag in einer Unterredung mit französischen Stabsoffizieren nach einer Mitteilung des Generals Percin in der Wochenschrift ‚Le progrésse civique' so aus:

„Haben Sie keine Angst um Ihre militärische Karriere. Der Friede, den wir uns gesichert haben, sichert Ihnen einen langjährigen Konflikt in Mitteleuropa."

Der Senat von Washington hat, trotz Wilsons Drängen, den Versailler Vertrag nicht ratifiziert. Ein nochmaliger Versuch Wilsons, die Ratifizierung zu erreichen, wurde vom Senat am 19. April 1920 zum zweitenmal und damit endgültig verworfen. Bei dieser Gelegenheit erklärte Senator Knox:

„Ich sehe nicht ein, warum wir mitmachen sollen, Deutschland einen Vertrag aufzuerlegen, den es nicht erfüllen kann und dessen Bedingungen so sind, daß selbst unsere Unterhändler zugestehen, daß sie nicht gehalten werden können. Dieser Vertrag bildet die Grundlage für ein jahrzehntelanges Blutvergießen, in das die USA. mit hineingezogen werden sollen."

Im Versailler Vertrag wurde Deutschland gezwungen, durch Unterschrift anzuerkennen, daß es den Weltkrieg verschuldet habe. In der Mantelnote wurde, wie schon erwähnt, diese angebliche Schuld Deutschlands noch einmal besonders unterstrichen. Es heißt dort:

„Indessen beschränkt sich die Verantwortlichkeit Deutschlands nicht auf die Tatsache, den Krieg gewollt und entfesselt zu haben. Deutschland ist in gleicher Weise für die rohe und unmenschliche Art, auf die er geführt worden ist, verantwortlich."

Durch beide Bestimmungen, durch die Lüge von der deutschen Schuld am Weltkrieg und durch die Lüge von der grausamsten Kriegführung sollte der abflauende Haß in der Welt wieder aufgestachelt und erhalten werden. Zum andern wollte man mit diesen Bestimmungen in der Welt Verständnis erwecken für die Tributleistungen, die man dem deutschen Volke aufzuerlegen gedachte. Es galt die Erreichung zweier Ziele: das deutsche Volk sollte aufs schwerste bestraft und ausgeplündert werden. Die Welt aber sollte wissen, daß nur Deutschland die Verantwortung für die Millionen an Toten und Verkrüppelten, überhaupt an allem Elend des Krieges trage,

das Versailler Urteil also dem Rechtsempfinden aller Kulturnationen entspreche.

Das war eine andere Form von Propaganda, um Deutschlands Wiederauferstehen zu verhindern und vor allen Dingen es vom Weltmarkt fernzuhalten. Wer im Ausland sollte Waren kaufen von einem Volk, das angeblich so roh über die moralischen Grundsätze der zivilisierten Welt und über die einfachsten Gebote der Menschlichkeit hinweggestampft war?

Als einer der mutigsten Bekämpfer der Kriegsschuldlüge trat in den Vereinigten Staaten der Senator Owen auf. Angesichts des ungeheuerlichen Deutschenhasses, der in den USA. durch die Pressehetze entfacht war, gehörte Mut dazu, offen die Wahrheit zu bekennen. Deshalb fühlen wir Deutsche eine besondere Verpflichtung, jenes kühnen Mannes dankbar zu gedenken.

Auf Grund seiner beharrlichen Forschungen hielt Senator Owen im Kongreß zu Washington eine durch viele Dokumente gestützte große Rede. Es war am 18. Dezember 1923. Diese Rede erschien dann in den amtlichen Kongreßprotokollen, und zwar als Nummer 12 im Band 65, Seite 363—407. Die Protokolle tragen die Bezeichnung ‚Congressional Record'. Die Schlußfolgerung, mit der Owen seine Rede mutvoll unterstrich, sei auf besonderer Tafel (E) gebracht.

Jahrelang hat der Kampf gedauert, um die Völker der Welt zu einer unvoreingenommenen Prüfung der hier in Frage kommenden Akten und sonstigen Vorgänge geneigt zu machen. So wurde in den USA. eine Zentralkommission für die neutrale Erforschung der Ursachen des Weltkrieges eingesetzt. Sie stellte ihre Arbeiten plötzlich ein, angeblich, weil es an Geldmitteln fehlte. Die Monatsschrift ‚The American Monthly' hat dann in ihrer Ausgabe 4 des Jahrganges 1928 bekanntgegeben, daß sie auf ihre Anfrage von der genannten Zentralkommission folgende Antwort bekommen habe:

Senator Owens Bekenntnis

Die Belege, auf die ich die Aufmerksamkeit des Senats gelenkt habe, zeigen, daß die deutschen militärischen Machthaber

den Krieg nicht wollten,

den Krieg zu vermeiden suchten,

und erst zum Kriege schritten, als sie überzeugt sein mußten, daß die anhaltenden Mobilisationen Rußlands und Frankreichs eine unbedingte Entschlossenheit zum Kriege erkennen ließen. Die Belege zeigen:

daß die russischen und französischen Machthaber zum Kriege entschlossen waren,

daß sie die Mobilisation als den Beginn des Krieges beabsichtigt (intended) hatten,

daß sie den Krieg seit vielen Jahren nach genauen Plänen, die sie in jährlichen militärischen Konferenzen entwarfen, vorbereitet hatten.

Tafel E

„Trotz eifriger Untersuchungen waren wir nicht in der Lage, einen Anteil Deutschlands an der Kriegsschuld nachzuweisen. Wir verlängerten die Untersuchungen in der Hoffnung, irgend etwas zu entdecken; denn bei dem augenblicklichen Stand der öffentlichen Meinung ist es nicht angängig, ein Ergebnis zu veröffentlichen, das Deutschland völlig entlastet. Wenn wir eine dahingehende Erklärung veröffentlichten, würden wir beschuldigt, prodeutsch zu sein."

Es hat jedoch schon vorher mutige Männer gegeben, die der Lüge von der deutschen Grausamkeit im Weltkriege auf den Grund gehen wollten. Einer dieser war der amerikanische Oberst Andersen, der den Krieg mitgemacht und mit seinem Regiment vier Wochen im besetzten Gebiet gestanden hatte. Er bezeugte in einer Massenversammlung in Neuyork am 28. Februar 1921:

„Nach dem Waffenstillstand sind wir durch Belgien, Nordfrankreich und Luxemburg gereist. Wir haben Nachforschungen nach deutschen Kriegsverbrechen angestellt. Keinen einzigen Beweis haben wir bekommen. Immer hieß es: ‚Fragen Sie den Nächsten' oder ‚Suchen Sie sich einen andern, ich kann Ihnen nichts sagen'. So erging es uns mit den Greuelnachrichten, mit denen man uns im Kriege fütterte."

Es ist wichtig, daß wir uns solche Bekundungen merken. Denn kaum war der englische Krieg im Jahre 1939 ausgebrochen, als schon wieder gesagt und geschrieben wurde: Genau wie im Weltkrieg, so hat Deutschland auch diesen Krieg verschuldet, und genau wie damals, führt es ihn auch heute am grausamsten.

Es gibt nun ein Gebiet des Krieges, das zur Erörterung der Frage, welches Volk während seiner Dauer am humansten und welches am grausamsten auftrat, unbedingt herangezogen werden muß, nämlich die Kriegsgefangenenbehandlung. Nach dem Kriege wurden die Zahlen der gestorbenen Kriegsgefangenen zusammengestellt. Das

Was enthüllt die Statistik?

Das durch die Blockade ausgehungerte Deutschland hatte während des Weltkrieges 2 414 995 Kriegsgefangene zu ernähren, die verbündeten Feinde dagegen, die nicht unter Nahrungsmangel litten, nur 987 300. Deutschland hatte also an Kriegsgefangenen 1 427 695 mehr zu ernähren als die verbündeten Feinde.

Wie verhielt es sich nun mit der Sterblichkeit?

In Deutschland starben 45 572 Gefangene = 4,64 %, davon waren 18 071 Franzosen = 3,19 %. Bei den verbündeten Feinden hingegen starben 60 212 = 7,45 %, davon allein in Frankreich 39 307 = 9,29 %. In Frankreich starben also im Verhältnis doppelt soviel Kriegsgefangene als in Deutschland.

Ergebnis spricht so überragend für Deutschland, daß wir es, gleich der Owenschen Bekundung, gesondert auf Tafel F zum Abdruck bringen.

*

Obwohl nun der Versailler Vertrag auf einer der größten Lügen aller Zeiten aufgebaut war, wurde doch durch ihn eine neue Rechtsordnung geschaffen. Wie man trotzdem auch weiterhin einen Betrug nach dem andern beging, möge im Kleinen der Bericht eines der Sachverständigen zeigen, die von der deutschen Regierung nach Paris entsandt waren, um die von der Reparationskommission festgesetzten Forderungen nachzuprüfen. Von diesem Sachverständigen erhielten wir im Jahre 1922 eine Denkschrift, der wir folgende Feststellungen entnehmen:

„Ich reiste", so heißt es in der Denkschrift u. a., „auf telegraphische Weisung der deutschen Regierung am 13. Mai 1921 nach Paris. Die deutsche Kriegslastenkommission hatte inzwischen eine Reihe mir zur Begutachtung zugewiesener Denkschriften photographisch vervielfältigt. Ich mußte meine Bemerkungen in kürzester Frist in französischer Sprache niederschreiben. Zusammenkünfte mit der Reparationskommission fanden vom 1. bis 12. April statt. Irgendeine Stellungnahme der Reparationskommission zu unsrer Kritik ihrer Berechnungen erfolgte nicht. Der Franzose Dubois erklärte gleich zu Anfang, er sei schon wegen dieser Zulassung der Deutschen zur persönlichen Äußerung von seiner Regierung getadelt worden.

Von den Bestimmungen des Versailler Vertrages bilden die Wiedergutmachungen, mit denen allein wir uns hier befassen, einen besonderen Teil, und zwar den achten. Die Friedenskonferenz, die den Versailler Vertrag schuf, hat in diesem Teil keine Summen festgesetzt,

außer einer Vorauszahlung von 20 Milliarden Goldmark. Es wurden zehn Gründe für Entschädigungsforderungen an Deutschland genannt und die Berechnung der Beträge einem besonderen Ausschuß, der Reparationskommission, überlassen.

Diese Kommission hat ihre Arbeit durch eine am 6. Oktober 1920 an die beteiligten Staaten gerichtete Aufforderung zur Einreichung begonnen, nachdem der Friedensvertrag bereits am 28. Juni 1919 unterzeichnet war. Um so größere Beschleunigung hat die Reparationskommission nachher von Deutschland verlangt. Deutschland hatte schon im Mai 1919 der Friedenskonferenz gegenüber erklärt, daß es der Gerechtigkeit widerspreche, daß die Reparationskommission, die zugleich Partei und Richter sei, die Schadenbezifferung allein vornähme. Deutschlands Antrag, eine deutsche Kommission heranzuziehen, wurde von der Friedenskonferenz abgelehnt. Das Reich wurde gar keiner Antwort auf seine Vorschläge gewürdigt. Auch in der Folge erwies sich das Deutschland vertragsmäßig zugestandene Recht, bei der Aufstellung der Rechnungen Gehör zu finden, mehr oder weniger nur als — Papier.

Nach Eingang der Forderungen der einzelnen Nationen wurden sie bis 20. Februar 1921 der deutschen Kriegslastenkommission in Paris abschriftlich zugestellt. Eine große Anzahl von deutscher Seite aufgestellter Rückfragen wurde nicht beachtet, angeblich, weil die Frist verstrichen sei. Tatsächlich aber wurde diese schon durch die Sendung nach Berlin in Anspruch genommen, ihre Einhaltung war also unmöglich.

Ursprünglich sollte nur ein Ersatz für die Schäden der Zivilbevölkerung eintreten. Die Friedenskonferenz nahm im Punkt 5 jedoch auch die Militärpensionen der Invaliden und Hinterbliebenen auf. Dies wurde damit begründet, daß eine Militärperson nach ihrer Entlassung wieder zum Zivilisten werde.

In England waren die Meldungen betr. Schadenersatzansprüchen an die Ortsbehörden zu richten, die eine gerichtliche Untersuchung des Sachverhaltes einleiteten mit dem Erfolg, daß ungefähr die Hälfte aller Meldungen als unbegründet verworfen wurde.

In Belgien und Frankreich wurden die Schadenersatzansprüche nur von den Verwaltungsbehörden geprüft, eine gerichtliche Untersuchung aber nicht angestellt. Die — nicht angegebene — Zahl der nicht als berechtigt anerkannten Ansprüche wird als gering bezeichnet. Daraus schließt die belgische Denkschrift, daß alle andern Ansprüche berechtigt waren, während die französische noch darüber hinausgeht und zu der Zahl der Meldungen einen völlig willkürlichen Zuschlag von 40 % für solche Leute machte, die sich vielleicht noch nicht gemeldet hätten.

Die Zahl der von den Deutschen in Arbeitsbataillone eingereihten Bewohner der besetzten Gebiete Frankreichs, die „schlecht behandelt und daher entschädigungsberechtigt seien“, gibt die französische Denkschrift mit 151 520 an. Nach den deutschen amtlichen Listen betrug sie nur rund 19 000 einschließlich der Verstorbenen, die ja schon an anderer Stelle (unter Versorgung der Hinterbliebenen) eingereicht waren sowie der Arbeitslosen, die selbst ihre Verwendung in den Arbeitsbataillonen gewünscht hatten, und die entlohnt worden waren. Die französische Denkschrift gibt keine Aufklärung über den Ursprung der von ihr ferner angegebenen Zahl von 26 327 Personen, die abgeschoben worden seien, ohne in Arbeitsbataillone eingereiht zu werden, und die angeblich ebenfalls sämtlich in ihrer Gesundheit geschädigt und daher pensionsberechtigt seien. Ferner gibt sie auch keine Aufklärung über nochmals 114 000 an Gesundheit und Ehre ‚geschädigte‘ Pensionsberechtigte.

Eine deutsche Anfrage wegen der Höhe der Zahl 114 000 wurde mit der Antwort abgefertigt, die Angabe

sei noch äußerst niedrig; eigentlich seien sämtliche 2½ Millionen Bewohner der besetzt gewesenen Gebiete Nordfrankreichs dadurch, daß sie die deutsche Besetzung so lange hätten ertragen müssen, an ihrer Gesundheit geschädigt.

Die Zahl der zu Militärpensionen berechtigten Invaliden ist in Frankreich nicht durch Zählung festgestellt, sondern einfach geschätzt worden. Der Gesamtbetrag hierfür ist von Frankreich allein mit 60 Milliarden Francs angesetzt worden.

Wie unwahrscheinlich die französischen Angaben sind, geht u. a. daraus hervor, daß nach ihnen zu den 1,4 Millionen Toten 1,5 Millionen pensionsberechtigte Invaliden hinzugekommen sein sollen, während sonst diese Zahl stets weit unter jener bleibt. In Deutschand z. B. macht sie nur dreiviertel aus. Ganz unglaublich sind ferner die angerechneten 60 % Schwerbeschädigte unter den Invaliden gegenüber nur 33 % in andern Staaten.

Der deutsche Einwand wurde mit der Bemerkung abgetan, daß man, selbst wenn dieser beachtet würde, einfach die — ebenfalls ohne zureichende statistische Erhebungen — angenommene voraussichtliche Lebensdauer der Leichtbeschädigten um so viel verlängern würde, daß die Gesamtforderung eine Erhöhung statt der von der deutschen Regierung beabsichtigten Herabsetzung erfahren würde. Also glatte Erpressung und stets haßerfüllte Wiederkehr des berühmten auch gallischen Wortes: Wehe den Besiegten!

Über die Forderungen für Sachschäden wurde bestimmt, daß jedes Gebäude, wie alt und schadhaft es auch sei, mit dem Wert eines neuen von gleicher Art in Anrechnung zu kommen habe. Als Wiederherstellungswert galt das Vierfache der Preise vor Kriegsbeginn. Dadurch haben die Besitzer verfallener Bauten, die durch den Krieg zerstört wurden, völlig ungerechtfertigte Gewinne erzielt.

Ganz nebenbei wurden noch 102 Millionen Francs für Anlegung der Inventarisationsakten und 49½ Millionen Francs für provisorische Elektrizitätsanlagen, die später durch neue, nochmals angerechnete, ersetzt wurden. Dann wurden den Schadenforderungen ebenfalls nebenbei noch folgende hinzugefügt: Für verlorengegangene Wertpapiere wurden 100 Millionen Francs in Anrechnung gestellt und dieser Betrag dann noch wegen der vielleicht nicht eingegangenen Anmeldungen einfach verdoppelt. Überdies wurden noch 40 Millionen Francs für den Besitzern entgangene Zinsen hinzugerechnet. Das alles ohne Rücksicht darauf, daß, wie allbekannt, verlorengegangene Wertpapiere von den Ausgebern ersetzt werden. (Wohlverstanden: Es muß immer Goldfrancs heißen, denn die französische Währung war damals noch intakt. D. H.)

Eine durch den Wortlaut des Versailler Vertrages ebensowenig gerechtfertigte Forderung Frankreichs betrifft die Rückzahlung des Wertes von Liebesgabenpaketen, die von französischen Angehörigen der Kriegsgefangenen nach Deutschland gesandt wurden. Diese Forderung beträgt 1250 Millionen Goldfrancs. Auch die Forderungen für den Unterhalt der noch ungeborenen Kinder der französischen Kriegsinvaliden sind kein Scherz, sondern tatsächlich in den Reparationsforderungen enthalten."

So weit der Bericht des Sachverständigen.

Als später deutscherseits immer beharrlicher behauptet wurde, die Schäden seien längst überbezahlt, und als gar im englischen Unterhause eine — offenbar bestellte — Anfrage betr. der deutschen Zahlungen erfolgte, kam aus Paris unter dem 18. Dezember 1930 folgende Meldung:

„Das Hauptbüro des französischen statistischen Dienstes des ehemaligen besetzten Gebietes Soissons ist vollkommen niedergebrannt. Die in jahrelanger Arbeit

zusammengestellten Unterlagen über die Schäden, die Deutschland in Rechnung gestellt wurden, sind damit zerstört."

Nun konnte also Frankreich eine Nachprüfung der Unterlagen, die zur Festsetzung seiner ungeheuerlichen Schadenersatzforderungen geführt hatte, nicht mehr vornehmen. Angesichts der schwächlichen Haltung der damaligen deutschen Regierung wäre das ja nicht zu befürchten gewesen. Aber immerhin: Man konnte nicht wissen ...

Deutschland mußte beim Waffenstillstand, wie bereits erwähnt, in eine Vorauszahlung von 20 000 Millionen Goldmark einwilligen. Als man sich dann nach der vollständigen Zerstörung des deutschen Volksvermögens durch die Inflation im Jahre 1924 außerstande sah, in der bisherigen Weise die Tributeintreibung fortzusetzen, kam man auf den Gedanken, einen Plan zu schaffen, durch den alle weiteren Zahlungen Deutschlands geregelt werden sollten. Dieser wurde dadurch schmackhaft gemacht, daß dem deutschen Volke eine große Auslandsanleihe vorgespiegelt wurde, um ihm, wie es hieß, auf die Beine zu helfen. Ein amerikanischer Bankfachmann, Dawes, hatte Vorschläge gemacht. So entstand im Jahre 1924 der Dawesplan. Auch mit diesem klappte es bald nicht mehr. Die Feindbundmächte brüteten einen neuen Plan aus. Wiederum war es ein amerikanischer Bankfachmann, nämlich Owen Young, der der Erpressung einen neuen Namen gab. Der neue Youngplan löste am 17. Mai 1930 den Dawesplan ab.

Als Gesamttributsumme wurden im Dawesplan 88 000 Millionen festgesetzt, zahlbar in 37 Jahren in Reichsmark. Die bisherigen ungeheuren Zahlungen wurden als Luft behandelt. Grundsatz war, zur Finanzierung der Tribute nur die Ausfuhrüberschüsse bei gleichbleibender Lebenshaltung des deutschen Volkes heranzuziehen. Gab es solche nicht, dann konnte nichts

mehr bezahlt werden. Im übrigen sollten die durch den Dawesplan festgesetzten Tribute alle Forderungen, welcher Art sie auch sein mochten, einschließen.

Als auch dieser Plan nicht zu erfüllen war, bemühte sich die damalige deutsche Regierung, statt sich zu einem Nein! aufzuraffen, um einen neuen, und so entstand der Youngplan. Im Dawesplan waren, wie bereits erwähnt, 88 000 Millionen Goldmark als Tributlast festgesetzt, zahlbar in 37 Jahren. Der Youngplan brachte nur neue Verschlimmerungen. Durch ihn wurde die Zahlungsverpflichtung auf 113 900 Millionen Mark festgesetzt. Die Dauer der jährlichen Zahlungen, die nunmehr auf fremde Währung statt wie bisher auf Reichsmark lauteten, wurde um 27 Jahre, also bis zum Jahre 1988, verlängert. Die auf Grund des Dawesplanes erfolgten deutschen Zahlungen wurden wiederum als Luft behandelt.

Auch vor der Schaffung des Youngplanes, also vor der beabsichtigten neuen Verschlimmerung der Tributverpflichtungen, wurde dem deutschen Volk wieder eine große Anleihe vorgespiegelt. In der Hoffnung auf eine solche wurde dann unterschrieben. Die Anleihe kam: — aber Deutschland bekam nichts davon. Es hatte sie nur zu verzinsen und zu tilgen.

Deutschland sollte an Zinsen und Abzahlungen für die Dawes- und Youngplananleihe, an Zahlungen für Amerika, Belgien usw. noch große getarnte Tribute abführen. Wir greifen heraus:

1. Die Dawesanleihe.

Diese Anleihe wurde im September 1924 in Höhe von 800 Millionen Goldmark gegeben. Sie sollte die erste Reparationsrate im ersten Jahre des Dawesplanes sicherstellen. Dieser Teil ist also an Deutschland überhaupt nicht ausgezahlt, sondern an die Tributgläubiger ausgeschüttet worden. Der Rest diente zur Verstärkung des Goldbestandes der

Reichsbank. Die Tilgung der Anleihe sollte bis 1949 laufen; ihre Verzinsung und Amortisation erforderte beispielsweise im Jahre 1932 85,8 Millionen Reichsmark.

2. Die Younganleihe.

Im Juni 1930 wurden von einem internationalen Bankenkonsortium 344 Millionen Dollar als 5,5prozentige Anleihe des Deutschen Reiches aufgelegt. Der Erlös dieser Anleihe ist nicht dem Deutschen Reich ausgezahlt, sondern von der Internationalen Zahlungsbank in Basel den Tributgläubigern anteilmäßig übergeben worden. Das deutsche Volk aber sollte diese Anleihe verzinsen und tilgen. Statt der Tributregierungen standen hier nun die Geldleute, die diese Papiere gekauft hatten, dem deutschen Volk als Gläubiger gegenüber. Es sollte gezwungen werden, die Verzinsung und Tilgung dieser Anleihe bis zum Jahre 1965 zu erfronen und hierfür jährlich 95,8 Millionen aufbringen.

3. Die Verpflichtungen aus dem Lausanner Abkommen.

Auf Grund des Lausanner Abkommens waren 3000 Millionen Goldmark 5prozentige deutsche Schuldverschreibungen der Internationalen Zahlungsbank in Basel (BIZ) zum Verkauf ab 1935 durch die genannte Bank zu übergeben. Mit dem Weiterverkauf der Papiere an die Käufer sollte die Zahlungs- und Tilgungspflicht Deutschlands zu laufen beginnen. Das würde dann jährlich 180 Millionen Mark für Zinsen und Tilgung erfordert haben. Eine Sonderbestimmung des Lausanner Abkommens legte noch fest, daß das Reich von jeder Anleihe, die es etwa in Zukunft im Ausland aufnehme, ein Drittel zum Erwerb von Reparationsschuldverschreibungen hergeben müsse. (Die genannten Schuldverschreibungen wollte nämlich niemand kaufen.)

4. Die Zahlungen aus dem deutsch-belgischen Markabkommen.

Jährlich 19,5 Millionen Mark (kapitalisiert 300 Millionen) sollten als Entgelt für die während des Krieges in Belgien in Umlauf gesetzten deutschen Markscheine diesem Land

zukommen. Die Höhe dieser Forderung wurde nicht nachgeprüft. — (Es bestand in den Inflationsjahren für die Geldschieber die Möglichkeit, ungeheure Summen deutscher Papiermark nach Belgien über die Grenze zu bringen. Trotz Warnung seitens der deutschen Regierung wurde nicht versucht, dem vorzubeugen.)

5. Die ‚Mixed Claims' Zahlungen an Amerika auf Grund des deutsch-amerikanischen Schuldenabkommens von 1930.

Hierin sind die Reparationsforderungen der USA. und ihrer Staatsbürger aus den übrigen Reparationsansprüchen herausgenommen und gesondert behandelt. Die deutsche Zahlungspflicht wurde auf jährlich 40,8 Millionen Mark — bis 1981 — festgesetzt. (Kapitalisiert 1100 Millionen Mark.)

6. Die amerikanischen Besatzungskosten.

Auf Grund des gleichen Schuldenabkommens wurden die amerikanischen Besatzungskosten bis 1966 ansteigend von 25,3 Millionen Mark im Jahre 1932 auf 35,5 Millionen Mark im Jahre 1965 und auslaufend mit 17,7 Millionen Mark im Jahre 1966 festgesetzt.

7. Eine weitere getarnte Tributlast

bedeuteten auch die unter dem Namen ‚Privatschulden' aufgenommenen Anleihen. Diese langfristige Auslandverschuldung betrug nach der Feststellung der Reichsbank am 28. Juli 1931: 11 500 Millionen Reichsmark. Die Gelder wurden mit der einen Hand gegeben, mit der andern aber sofort wieder für die Tributleistungen fortgenommen.

*

Die geraubten deutschen Kolonien umfaßten 2 954 605 Quadratkilometer, mit einer Bevölkerung von 15 Millionen. (Vergleich: das Bismarck-Deutschland war 540 483 Quadratkilometer groß.) Dank der Verschleierung des Kolonialraubs durch das Mandatssystem haben die Alliierten niemals zugelassen, daß der Wert der deutschen

Musterkolonien auf die Reparationsleistungen angerechnet wurde. Allein mit der Hergabe der Kolonien hätten die Reparationsforderungen glatt getilgt sein müssen.

Der Weinbau verlor ein Viertel seiner Fläche.

Die deutsche Forstwirtschaft hatte durch den Gebietsraub 1,5 Millionen Hektar hochwertiger Holzbestände verloren. Trotzdem waren in den Reparationsleistungen noch ungeheure Lieferungen an Schnitt- und Rundholz, Schwellen und Telegraphenstangen enthalten. Deutschland mußte auch nicht weniger als 66 Millionen Nadelholzpflanzen dem heimatlichen Boden entreißen und als ‚Sachlieferungen' über die Grenze schaffen.

Noch weit verheerender waren die Wirkungen für den deutschen Bergbau und die Eisenindustrie. Von der Steinkohlenförderung gingen 26 % der Gesamtförderung (nach dem Maßstab von 1913) verloren.

Der Eisenerzbau wurde durch Gebietsabtretungen auf ein Viertel seiner Förderung eingeschränkt. Deutschland verlor 66,4 % seiner Zinkförderung und ein Viertel seiner gesamten Bleigewinnung. Das Elsaß war der Sitz einer erst unter deutscher Herrschaft emporgeblühten Leder- und Textilindustrie. Von 37 ostoberschlesischen Hochofenanlagen blieben nur 14 deutsch.

Der Verlust der deutschen Handelsflotte, die damals an zweiter Stelle unter den Welthandelsflotten stand, beraubte Deutschland der großen Einnahmen, die es früher aus den sogenannten Dienstleistungen hatte. Jahrelang sah man nur fremde Flaggen in deutschen Häfen. Mit den Frachten an fremde Reedereien zahlte Deutschland auf diese Weise außerdem noch einen weiteren unsichtbaren Tribut.

Im Jahre 1930 wurde deutscherseits eine Aufstellung der Besatzungskosten veröffentlicht, die Deutschland so nebenbei hatte zahlen müssen. Es waren insgesamt 6 312 174 000 Reichsmark.

Deutschland mußte es sich gefallen lassen, daß die Versailler Machthaber eine Unzahl von Kommissionen ernannten, deren Mitglieder natürlich Nichtdeutsche waren. Diese breiteten sich über ganz Deutschland aus. Eine schnüffelte überall in deutschen Industriebetrieben herum, um festzustellen, was noch alles zu zerstören sei. Bei dieser Tätigkeit suchten die Leute auch eifrig deutsche Industriegeheimnisse für ihre Länder zu erspähen.

Die *Reichsbank* und die *deutschen Ströme* wurden unter fremdes Recht gestellt, das deutsche *Eisenbahnwesen* wurde ‚erfaßt' usw. usw.

Über all den Kommissionen aber stand an erster Stelle der *Reparationskommissar*, der durch die Bank für internationale Zahlungen dafür zu sorgen hatte, daß die aus Deutschland herausgepreßten Gelder auf die Konten der Alliierten ‚transferiert' wurden.

Natürlich hatte Deutschland das Heer der Ober- und Unterkommissare, die sich wie Polypen am Wirtschaftskörper des deutschen Volkes festsogen, zu entlohnen und zwar nach sehr hohen Sätzen. Das ergab monatlich, wieder einen zusätzlichen Tribut von erklecklichen Millionen.

Eine der raffiniertesten Klauseln des Friedensdiktats war, daß Deutschland den Alliierten bis 1925 bedingungslose Meistberechtigung einräumen mußte. Ungehindert strömten die fremden Waren herein und trugen das Ihre dazu bei, die durch die dauernden Erpressungen haltlos gewordene deutsche Währung restlos zu zerstören.

Es begann der große Ausverkauf Deutschlands. Aus Frankreich, aus Luxemburg, Belgien, Holland, aus England, aus den Nordländern, aus den Ländern des Ostens, ja sogar aus Nordamerika kamen ganze Scharen von Käufern und deckten sich für ein Taschengeld in ihrer Währung in Deutschland gründlich ein. Für ein paar Dollar kauften sie sich ganze Ausstattungen, für ein

paar englische Pfunde ganze Häuser. Man schimpfte kräftig auf Deutschland, aber der Stolz all der Deutschenhasser ließ es doch zu, die deutsche Inflation aufs äußerste für die eigenen Bedürfnisse, die eigenen kleinen und großen Wünsche auszunutzen, d. h. sich auf Deutschlands Kosten zu bereichern.

Am 2. Januar 1919 mußte Deutschland für einen Dollar 7,95 Mark zahlen; am 2. Januar 1920: 49,80. Weiter ging es abwärts: Es kostete 1 — ein — Dollar:

Am	3. Januar	1921	74,50	Mark
„	2. Januar	1922	186,75	„
„	2. Januar	1923	7260,—	„
„	3. April	1923	21000,—	„
„	3. Juli	1923	160000,—	„
„	3. August	1923	1100000,—	„
„	3. September	1923	9700000,—	„
„	3. Oktober	1923	440000000,—	„
„	14. November	1923	2520000000,—	„

Dann fiel die Mark weiter. Am 20. November 1923 mußte man für einen Dollar, für den man in Friedenszeiten 4,20 Mark bezahlt hatte, 4 Billionen 200 Milliarden Mark bezahlen, eine Summe, die in Ziffern so aussieht:

4 200 000 000 000.

Nur mit Grauen kann man an die damalige Zeit zurückdenken. Im November 1923 griff unter anderen Großstädten auch Hamburg zur Notwehr und gab eine Hamburger Festmark heraus. Bis 12 Uhr konnte auf den Banken das Papiergeld abgeliefert und eine Gutschrift — nach dem Kurse von 4,2 Billionen Mark für einen Dollar — gegeben werden. In drei bis vier Schlangen zu 20 bis 30 Gliedern standen die gequälten Menschen an den Schaltern der Banken. In prall gefüllten Aktentaschen, in Papierkartons, in allen möglichen Behältern, sogar in Waschkörben wurden die Markbeträge abgeliefert. Wir befanden uns einmal selbst in einer solchen

Schlange. Vor uns standen zwei kaufmännische Angestellte mit einem Waschkorb, der aufgehäuft voll mit Bündeln aller möglichen Scheine war. Der Beamte sah den Korb und verweigerte die Annahme: Die Banknoten müßten sorgfältiger gebündelt und geordnet sein. Um 12 Uhr war Schluß. Wer bis dahin nicht abgefertigt war, mußte bis zum andern Tage warten. Die beiden Angestellten trugen ihren Korb wieder heim. Am gleichen Nachmittag — es war der 15. November 1923 — waren die Geldscheine nur mehr die Hälfte wert.

Um die vollständige Zerstörung der deutschen Währung zu verhüten, hatte ein Bankfachmann einen Plan zur Errichtung einer Roggenwährung ausgearbeitet. Es war der am 23. April 1924 bei dem Eisenbahnunglück bei Bellinzona tödlich verunglückte ehemalige Staatssekretär Karl Helferich. Die damalige Regierung nahm diesen Plan nicht auf und ließ die Mark weiter sinken. Obwohl Helferich Bankfachmann war, wurde seine Ernennung zum Präsidenten der Reichsbank abgelehnt. Als dann aber die Mark sich dem tiefsten Stand näherte, führte die Regierung Helferichs Plan durch Schaffung einer neuen Währung aus. Es kam die Rentenmark. Helferichs Name wurde verschwiegen. Nichtsdestoweniger gebührt ihm das Verdienst, dem deutschen Volk in seiner damaligen großen Not ein wirklicher Helfer geworden zu sein.

*

Der im Jahre 1931 verstorbene deutsche Nationalökonom Prof. Lujo Brentano hat im Jahre 1922 eine in zwei Abteilungen zergliederte Aufstellung in englischer Sprache veröffentlicht. Diese Berechnungen waren in der ersten Abteilung in 21, in der zweiten in 9 Posten zergliedert. Um den Leser nicht durch viele Zahlen zu ermüden, seien hier nur die Endsummen aufgeführt. Sie betrugen in der ersten Abteilung 41 612 555 100 Goldmark, in

der zweiten 5 354 754 700 Goldmark, insgesamt also 46 967 309 800 Goldmark.

Spätere Veröffentlichungen, die bis zum 7. November 1930 reichten, weisen als Endsumme den ungeheuerlichen Betrag von 24 301 216 000 Goldmark auf.

Es ergab sich also, daß bis zu dem genannten Jahre an Tributen entrichtet worden waren: 71 268 525 800 Goldmark.

Diese Zahl ist leicht auszusprechen, aber schwer zu fassen. Wer sich einen Begriff über ihre wirkliche Größe machen will, möge zu einem Hilfsmittel greifen. Die Bahnstrecke Hamburg—Berlin ist rund 300 Kilometer lang. Man rechne sich aus, wie oft diese Wegstrecke in der Tributsumme enthalten ist, wenn man sie in Reichsbankscheinen zu zehn, fünfzig oder hundert Mark dicht nebeneinander hinlegen wollte. —

Der Vater des Youngplanes, Owen D. Young, hat damals vor den Studenten der amerikanischen Universität von California eine Rede gehalten, die unter dem Titel „America is too rich, to be loved" veröffentlicht wurde. Eine Stelle dieser Rede lautet in der Übersetzung:

„Diejenigen Länder, die an dem neuen Plan beteiligt sind, haben ihre gesamte Verschuldung an die Vereinigten Staaten zusammengerechnet und ungefähr 50% noch hinzugefügt, als sie die Summe festsetzten, die Deutschland bezahlen sollte. Jedes dieser Länder aber hat seinerseits gegen die Last seiner Verschuldung gegenüber den USA. Einspruch erhoben und dieses sogar trotz der günstigsten Zahlungsbedingungen. Dennoch aber haben alle diese Länder verlangt, daß Deutschland die Bürde von allen tragen soll und noch dazu einen Aufschlag von 50%."

Man hatte eingesehen, daß Deutschland ungeheuerlich betrogen wurde. Ein ernsthafter Protest wurde von den Vereinigten Staaten, die schließlich doch die Verantwortung für die Handlung ihres ehemaligen Präsi-

denten Wilson trugen, aber nicht erhoben. Folgende Tatsachen bilden eine ewige Anklage gegen den Mann, der Deutschland in den trügerischen Waffenstillstand lockte:

Der erste Betrug: Im Gegensatz zu Wilsons Zusagen, daß es keine Strafen, keine Kontributionen geben solle, bedeuteten schon die Waffenstillstandsbedingungen den Anfang einer ungeheuren deutschen Ausplünderung.

Der zweite Betrug: Im Gegensatz zu Wilsons Erklärungen wurde Deutschland durch das Versailler Diktat die Schuld am Weltkrieg zugeschoben und seine Versklavung für ganze Menschenalter festgelegt.

Der dritte Betrug: Freies Selbstbestimmungsrecht der Völker war verheißen worden. Deutschlands Grenzen wurden zerstückelt, rund 10 Millionen Deutsche unter die Fremdherrschaft gebracht. Die brutale Entrechtung der deutschen Minderheiten, die Unterdrückung der deutschen Sprache, sogar im Religionsunterricht, waren eine zum Himmel schreiende Vergewaltigung des versprochenen Selbstbestimmungsrechts der Völker.

Der vierte Betrug: Allgemeine Abrüstung war versprochen. Deutschland wurde zu ihr gezwungen. Die Gegner aber rüsteten nicht ab, sondern auf.

Der fünfte Betrug: Im Gegensatz zu den vierzehn Friedensbedingungen Wilsons wurde Deutschland zum Ersatz aller Kriegsschäden verurteilt. Bei der Errechnung der Schadenforderungen haben Deutschlands Gegner, ihren tatsächlichen Schaden dann noch ins Ungeheure übertrieben.

Der sechste Betrug: Von den unter Abteilung I genannten Leistungen in Höhe von 41 612 555 100 Goldmark wurden Deutschland nur 7 940 426 000 Mark gutgeschrieben.

Der siebte Betrug: Die unter Abteilung II angegebenen Werte in Höhe von 5 354 754 700 Goldmark wurden überhaupt nicht gutgeschrieben, also ganz unterschlagen.

Der achte Betrug: Bei der Aufstellung des Dawesplanes wurde wieder die obengenannte Gutschrift einfach als Luft behandelt. Außerdem wurde Deutschlands Zahlungspflicht, die nach früheren Abmachungen bis zum Jahre 1950 gelten sollte, bis zum Jahre 1961 verlängert und auf — alles eingeschlossen — 88000 Millionen festgesetzt, zahlbar in Reichsmark.

Der neunte Betrug: Deutschland sollte nur den Kriegsschaden wiedergutmachen. Frankreich verwandte einen großen Teil der deutschen Zahlungen für die Verstärkung seiner Heeresmacht, insbesondere zum Bau der Maginot-Linie.

Der zehnte Betrug: Bei der Aufstellung des Youngplanes wurden wiederum die im Rahmen des Dawesplanes erfolgten deutschen Zahlungen in Höhe von 7840 Millionen Goldmark als Luft behandelt und Deutschlands Tributschuld nunmehr auf 113900 Millionen Goldmark ‚errechnet', zahlbar in fremder Währung. Außerdem wurde die deutsche Zahlungspflicht wiederum um 27 Jahre, also bis zum Jahre 1988 verlängert, dazu jährlich noch getarnte Tribute in unbestimmter Millionenhöhe.

Unsere Aufstellungen sind nicht vollständig. Aber sie enthüllen zur Genüge, wie Deutschland, nachdem es sich nicht mehr mit der blanken Waffe wehren konnte, wieder und immer wieder betrogen wurde.

Der amerikanische Zeitungskönig Hearst hielt am 17. Juli 1932 eine über ganz Amerika verbreitete Rundfunkrede, in der er die Alliierten beschuldigte, Deutschlands Wohlfahrt ruiniert zu haben und daß sie ihre Schulden auf Amerika abzuwälzen versucht hätten. „Wir haben", so heißt es in der Rede, „Tausende von Millionen Dollar für den Krieg ausgegeben. Wir haben den Alliierten Anleihen gegeben, damit sie den Krieg überhaupt führen und weitere Millionen, damit sie sich nach dem Kriege wieder erholen konnten. Schließlich entschieden sich die Alliierten dafür, einen großen Teil

ihrer Riesenschuldenlast Deutschland aufzubürden, einen andern Teil aber auf die USA., die doch schließlich den Krieg gewonnen hatten, abzuwälzen. Die Alliierten haben das ganze Vermögen, das Deutschland hatte, aus diesem Lande herausgezogen. Daraufhin entwickelten sie einen neuen Plan, um nicht für den Krieg bezahlen zu müssen. Sie wollen auch uns das Vermögen wegnehmen. Laßt uns diesen gemeinen Bund etwas deutlicher und erkennbarer benennen: Eine mit offener Gemeinheit zustande gekommene Verschwörung gegen das mit ihnen verbündete Amerika, um das amerikanische Volk zu berauben."

*

Am Anfang der ungeheuerlichen Versklavung und Ausplünderung Deutschlands stand die eine schwache Stunde, in der es seine Hoffnung auf das Versprechen eines fremden Staatspräsidenten setzte. Am Ende dieser Unglückszeit aber hatte Deutschland über sechs Millionen Arbeitslose, von denen ein großer Teil zwei, drei Jahre und länger ‚stempeln' gehen mußte. Monatlich gab es rund 2000 Konkurse. Täglich erfolgten 35 000 Pfändungen, von denen 22 000 fruchtlos verliefen, was wieder Tausende von Offenbarungseiden zur Folge hatte. Die erschreckendste Erscheinung aber bildete die geradezu ungeheuerlich ansteigende Zahl der Selbstmorde. Der Lebensmut vieler Tausende deutscher Menschen war vernichtet. —

Wir sehen davon ab, die schwächliche Haltung der sogenannten deutschen Systemregierungen zu beleuchten. Wir müssen auch über vieles andere schweigen, das Deutschland an hunderterlei Drangsalen in Gestalt von Länderraub, Demütigungen und Entehrungen von den Feindbundmächten angetan wurde. Aber auf Dinge, die unvergeßlich bleiben sollten, die Behandlung der

deutschen Kriegsgefangenen, der Einbruch ins Ruhrgebiet und die Besetzung des Rheinlandes, müssen wir noch zurückkommen.

Nach dem Eintritt des Waffenstillstandes mußte Deutschland sofort seine gesamten Kriegsgefangenen ausliefern. Trotz der ungeheuren, durch die eigenen Truppentransporte notwendig gewordene Beanspruchung der Eisenbahnen hat es Deutschland fertiggebracht, daß die letzten Kriegsgefangenen schon am 15. Januar 1919 über die deutschen Grenzen in ihre Heimat gelangen konnten. Mit der Auslieferung der deutschen Kriegsgefangenen aber begann man erst im Herbst 1919, also erst fast ein Jahr nach Kriegsende. Frankreich behielt die deutschen Kriegsgefangenen als Arbeitssklaven am längsten zurück. Im Frühjahr 1920 waren es noch gegen 500 000. Diese mußten in Frankreich unter den furchtbarsten Entbehrungen und trostlosesten sonstigen Verhältnissen im alten Kriegsgebiet arbeiten. Sie bekamen weder Arbeitslohn noch irgendeinen Pfennig militärische Löhnung. Viele gingen infolge der erlittenen Strapazen, durch Seuchen oder Unfälle zugrunde. Der Wert ihrer Arbeit ist auf etwa 1500 Millionen Goldmark berechnet worden, wovon Deutschland nichts gutgeschrieben wurde. Erst Ende Dezember 1922, also vier Jahre nach Kriegsschluß, kamen die letzten zurück.

Unvergessen für alle Zeiten sei die bestialische Behandlung, die Tausende deutscher kriegsgefangener Soldaten in den französischen Durchgangs- und Vergeltungslagern zu erdulden hatten, und zwar in einer Zeit, als längst der Waffenstillstand abgeschlossen und im Versailler Vertrag der Haß der triumphierenden Bestie seinen Ausdruck gefunden hatte.

Im Januar 1923 brachen Frankreichs Truppen ins Ruhrgebiet ein. In dieser Zeit, es war am 31. März 1923, schossen französische Soldaten auf friedliche Arbeiter der Kruppschen Fabrik. 13 wurden getötet, 40 schwer

verletzt. In Dortmund wurden Arbeiter ausgepeitscht. Schlageter wurde erschossen. Der Bischof von Paderborn, zu dessen Bistum ein großer Teil des Einbruchsgebiets gehörte, bezeugte: „Blut und Tränen der deutschen Bevölkerung bezeichnen den Vormarsch der Franzosen. Die Einbruchsarmee hat sich mit einer so ungeheuren Schuld beladen, daß sie zum Himmel schreit!"

Am 12. Juni 1929 erklärte Poincaré in der Kammer: Der Marsch ins Ruhrgebiet hat Frankreich 1500 Millionen Francs eingebracht. (Berechnet nach dem Kurs vom 1. September 1924 rund 340 Millionen Goldmark.)

Schon im Waffenstillstandsabkommen verlangte Foch von Deutschland die Einwilligung, daß 50 Divisionen französischer Truppen die großen Gebiete des linken Rheinufers — abgesehen von Elsaß-Lothringen — besetzen sollten. Deutschland konnte nur als Milderung erreichen, daß die Zahl nicht festgesetzt, sondern den Franzosen überlassen blieb.

Frankreich verfügte damals über ein stehendes Heer von 200 000 Farbigen. Von diesen waren nach einem Zeugnis des britischen Parlamentsmitgliedes Captain E. A. Backley in der ‚Sunday Times' reichlich zweidrittel zur Besetzung in deutsche Gebiete eingerückt.

Was diese Besetzung für Leid mit sich brachte, mag durch folgende Tatsachen angedeutet werden:

In Landau wurde ein Neger zum Richter eingesetzt. Monatelang mußten sich Deutsche vor diesem Schwarzen verantworten und aburteilen lassen. Deutsche Frauen mußten es sich gefallen lassen, von farbigen französischen Soldaten vom Bürgersteig heruntergestoßen und mit dem Gewehrkolben mißhandelt zu werden. Überall richteten die Franzosen Zwangsbordelle ein. „Diese müssen", wie der oben erwähnte Backley erklärte, „gemäß den französischen Anordnungen, mit weißen Frauen beliefert werden, damit die Schwarzen ihre Gier vollends befriedigen können."

Wer handelte ritterlich?

Als die deutschen Truppen während des Krieges 1870/71 den Belagerungsgürtel um Paris geschlossen hatten, rollten aus Deutschland viele Nahrungsmittelzüge nach dem Belagerungsgürtel ab, damit die Pariser nach ihrer Übergabe auch nicht einen Tag mehr zu hungern brauchten.

Die letzten deutschen Besatzungstruppen verließen das französische Gebiet bereits im Jahre 1873. Das Oberhaupt der französischen Republik, Präsident Mac Mahon, schrieb aus diesem Anlaß am 4. September an den deutschen Befehlshaber, General von Manteuffel:

„In dem Augenblick, da die deutschen Truppen im Begriff stehen, das französische Gebiet zu verlassen, glaube ich Ihnen, als ihrem Befehlshaber, die Gefühle ausdrücken zu müssen, die ich für die Gerechtigkeit und Unparteilichkeit empfinde, die Sie bei der Ihnen anvertrauten, schwierigen Sendung erwiesen haben."

Der französische Historiker G. May schrieb: „Die strenge Manneszucht der deutschen Besatzungsarmee war eine der wirksamsten Ursachen dafür, daß die Dinge im ganzen besser verliefen, als man hätte voraussagen können."

Auch nach der Niederwerfung Frankreichs im Juni 1940 setzte Deutschland viele Nahrungsmittelzüge und die Hilfe der NSV. ein und verhütete dadurch ein ungeheures Hungersterben unter den belgischen und französischen Flüchtlingen.

Als die Alliierten Deutschland im November 1918 mittels Wortbruchs niedergerungen hatten, wurde das ausgehungerte Deutschland gezwungen, ungeheure Mengen Schlacht- und Milchvieh abzuliefern. Die Hungerblockade wurde noch acht Monate aufrechterhalten und dadurch Hunderttausende von Frauen und Kindern kaltherzig dem Hungertode überantwortet. Erst nach über zehn Jahren wurden die letzten schwarzen und weißen Besatzungstruppen, durch die die Bewohner der besetzten Gebiete in unerhörter Weise drangsaliert worden waren, zurückgezogen.

Tafel G

Die deutsche Frauenliga, Vereinigung aller größeren Frauenverbände, gab damals unter dem Titel „Farbige Franzosen am Rhein“ eine Schrift heraus, in der eine große Anzahl von Verbrechen, begangen von farbigen Franzosen an deutschen Frauen und Mädchen, mit genauer Orts- und Zeitangabe aufgezählt waren. Ein Auszug aus dieser Schrift lautet:

„Wir hofften, daß das Gewissen der Welt uns zu Hilfe kommen werde. Aber jene, in deren Macht wir geraten sind, verkünden höhnisch, nicht die weiße Frau am Rhein müsse man schützen vor den gelben und schwarzen Soldaten der französischen Republik, sondern umgekehrt, der Neger von der Insel Madagaskar müsse geschützt werden vor dem unsittlichen Einfluß der weißen Frauen am Rhein! Junge Mädchen sind von der Straße weggeschleppt worden, um der bestialischen Wollust der afrikanischen Wilden zu dienen. Töchter und Ehefrauen wurden in ihren Wohnungen von Farbigen überfallen und geschändet; auf dem Felde arbeitende Frauen und selbst hochbetagte Greisinnen waren vor ihnen nicht sicher. Frauen und Männer der weißen Rasse! Gehet mit uns im Geiste unsre Leidensstraße, an der als Denkmäler ewiger Schande die Erinnerungsbilder der Verbrechen stehen, welche afrikanische Wilde als Vertreter der französischen Nation an den deutschen Frauen am Rhein verübt haben.“

*

Ende 1929 räumten die Franzosen die II. (Koblenzer) Zone. Von den freiwerdenden Truppen schafften sie jedoch große Massen in die sowieso noch dicht besetzte III. (Mainzer) Zone, die westlich bis Trier und nördlich bis in die Nähe von Aachen reichte. Noch im Jahre 1930 befanden sich über 60 000 französische Soldaten im besetzten Gebiet. Erst Ende 1930, also über 10 Jahre nach

Kriegsende, verließen die letzten französischen Soldaten das Reichsgebiet. Im Saargebiet verblieb noch französische Bahnpolizei. Als die Zeit der fälligen Abstimmung herannahte, kam noch die sogenannte internationale Abstimmungspolizei. Am 13. Januar 1935 erklärte sich die Bevölkerung mit 90,5 Prozent aller gültigen Stimmen für die Rückkehr ins Deutsche Reich. Daraufhin wurde auch dieses Gebiet frei von den letzten Resten fremder ‚Aufsicht'.

Was dem deutschen Volk durch Versailles an wirtschaftlichen Nöten und Entbehrungen zugefügt worden war, konnte überwunden werden. Das niederdrückende Gefühl über die Demütigungen und Entehrungen, die es infolge seiner Ohnmacht von seinen rachsüchtigen Feinden hinnehmen mußte, wurde verdrängt durch das stolze Gefühl der wiedererlangten Freiheit und nationalen Größe. Aber nie wieder gutzumachen sind die tierischen Verbrechen, die Frankreich durch seine schwarzen und farbigen Truppen an deutschen Frauen und Kindern beging. Nie möge insbesondere diese furchtbare Folge der zehnjährigen Besetzung deutscher Landesteile vergessen werden.

Ein Über-Versailles zu schaffen, haben Deutschlands Hauptfeinde sofort nach Ausbruch des englischen Krieges als ihr Hauptziel verkündet. Gnade Gott dem deutschen Volke, sollten sie dazu jemals die Macht erhalten.

USA.-Senator brandmarkt Briten-Pläne

Nach Ausbruch des englischen Krieges im Jahre 1939 richteten die Engländer ihre ganze Kraft darauf, die Vereinigten Staaten mit in den Krieg hineinzuziehen. Im Senat zu Washington wurde dieses Vorgehen durch den Senator Nye angeprangert, der seiner Empörung insbesondere über die unverhohlene Art Ausdruck gab, mit der ein Brite in einem englischen Buch die propagandistische Bearbeitung Amerikas empfahl, um es wiederum in den Krieg hineinzuziehen. Senator Nye betonte, daß ihm wahrscheinlich das einzige Exemplar dieser Schrift, das sich nach den Vereinigten Staaten verirrt habe, zugänglich gemacht worden sei.

Es handelt sich um das im Jahre 1938 in dem Londoner Verlag Geoffrey Bless erschienene Buch „Propaganda in the next war" (Propaganda im nächsten Krieg). Verfasser ist der aus der Schule Lord Northcliffes hervorgegangene Propagandist Sidney Rogerson.

Neben dem aufschlußreichen Inhalt ist das Bedeutungsvolle die Tatsache, daß es von dem — in England als größte Autorität geltenden — Militärschriftsteller Captain Liddell Hart in die von ihm herausgegebene Bücherreihe über den nächsten Krieg aufgenommen wurde. Es handelt sich also nicht etwa um die Privatarbeit irgendeines unbedeutenden Engländers, sondern um eine sehr ernst zu nehmende Bekundung.

Mit Senator Nyes Brandmarkung ist die britische Propagandatätigkeit in den Staaten allerdings um so weniger stillgelegt, als man dort von Regierungsseite gern beide Augen zudrückt, wenn es sich um deutschfeindliche Übergriffe handelt. Eine der wenigen Zeitungen, die

solche Dinge beim rechten Namen zu nennen wagt — die ‚New York Enquirer' — warnte in ihrer Ausgabe vom 21. Juli 1940 in einem Leitaufsatz auf der ersten Seite vor einer Verkennung des Einflusses der britischen fünften Kolonne in den Vereinigten Staaten. Im Gegensatz zu den angeblichen übertrieben stark angegriffenen ‚Nazieinflüssen' finde jene wenig Beachtung und könne ihr heimtückisches Spiel daher ungestraft betreiben.

Nicht nur bei der materiellen, sondern auch bei der geistigen Kriegführung ist die Erkennung des Hauptfeindes und seiner Kampfesweise notwendig. Darum ist die Kenntnis des oben genannten Buches außerordentlich wichtig. Einige knappe Übersetzungsauszüge lauten:

„Im nächsten Krieg wird es nötig sein, daß die Propagandisten die Presse besonders stark einspannen. Durch Augenzeugenberichte über Erfolge an der Front muß die Moral der eigenen Zivilbevölkerung gehoben werden. Bei etwaigen ‚Rückschlägen' — nicht Niederlagen — muß versucht werden, sie zu trösten. Gegen den Feind muß mit Witzen und Karikaturen gearbeitet werden, an denen sich die Zivilbevölkerung ergötzen kann. Auch müssen ‚Beweise' der Barbarei der Feinde eifrig zur Kenntnis gebracht werden."

„Die Vorschläge, die Wells für eine neue Ära des Friedens machte, müssen jeder deutschen Mutter, die versucht, Nahrung für die Kinder aufzutreiben, in einer Weise zur Kenntnis gebracht werden, daß sie glauben muß, bisher von den deutschen Staatsmännern irre geführt zu sein."

„Die deutschen Führer, von Nietzsche bis Ludendorff, haben versucht, aus den Trugbildern der Deutschen — ‚Blonde Bestie' und ‚Blut und Eisen' — Ideale zu machen. Ich schlage vor, das den Deutschen anhaftende Gefühl der Minderwertigkeit gegen sie auszuspielen und die Unwissenheit der Deutschen durch unsere Propaganda hervorzuheben."

„Wenn wir eine wirklich erfolgreiche Propaganda gegen Deutschland, Italien oder Japan betreiben wollen, ist es ratsam, anzunehmen, daß die Verankerung des totalitären Staates im Herzen des Volkes fester ist, als es nach außen hin scheint."

„Sofort nach Kriegsausbruch sollten die Industriegebiete Deutschlands in großem Ausmaße durch Luftangriffe heimgesucht werden. Als Angriffsmittel sollte man nicht nur Bomben, sondern auch Flugblätter verwenden."

„Im nächsten Krieg werden die Juden in aller Welt, ganz besonders aber in den USA., sich sehr aktiv im Kampf gegen Deutschland betätigen. Der Jude ist nicht nur ein begabter, sondern auch ein energischer Propagandist."

„Ein vielversprechendes Feld für die propagandistische Bearbeitung stellen auch die Angehörigen der Feindstaaten dar, die sich im Auslande befinden. Große Kolonien von Deutschen, Italienern und Japanern befinden sich in Südamerika — insbesondere in Brasilien — sowie auch in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Es muß eine besondere Aufgabe sein, diese Minderheiten laufend propagandistisch zu bearbeiten. Besonders eifrig ist auch danach zu trachten, die Nachbarländer Deutschlands, die Schweiz, Holland, Dänemark, Schweden und Norwegen durch einen regelmäßigen Nachrichtendienst zu bearbeiten."

„Es ist nicht schwer, sich vorzustellen, welch eine wirksame Arbeit wir gegen Deutschland mit Filmen leisten können. Diese müssen wie früher aus Wochenschauen zusammengestellt und mit besonderen ‚Erläuterungen' versehen werden. Eine dankbare Aufgabe wäre es, die Zerstörungen zu zeigen, die durch Luftangriffe in London und anderswo hervorgerufen wurden. Erinnerlich dürfte noch sein, wie sehr die japanfeindliche Stimmung in den USA. durch den englischen Panayfilm

aufgepeitscht wurde. (Anmerkung des Übersetzers: Wie solche Filme zusammengestellt werden, mag ein Beispiel zeigen. Im Weltkrieg brachte eine deutsche Wochenschau das Bild einer französischen Frau, die einen deutschen Soldaten mit erhobenen Händen um Brot für ihre Kinder anflehte. Der deutsche Soldat reichte ihr ein Brot. Dieses letzte Bild wurde aber von den feindlichen Propagandisten weggeschnitten. So erweckte das erste Bild den Eindruck deutscher Hartherzigkeit.)

„Der ‚British Council' beschäftigt sich mit sogenannter Kulturpropaganda. Insbesondere wirbt er für die englische Sprache, für britische Literatur, Kunst, Wissenschaft und für allgemeine englische Bildung. Mittels zahlreicher Komitees, die aus Staatsmännern, Staatsangestellten, Fabrikanten, Handelsherren und Gelehrten, also aus Angehörigen aller gebildeten Schichten zusammengesetzt sind, werden angesehene britische Persönlichkeiten, Redner und Musiker hinausgesandt. Grammophonplatten, Zeitschriften und sonstiges Propagandamaterial gehen in alle Welt. Eine weitere Aufgabe dieser Komitees ist es, Schriftleiter, Gelehrte und andere wichtige ausländische Persönlichkeiten, die England besuchen, zu bewirten und so zu beeinflussen, daß sie sich — sei es nun in Lettland oder in Uruguay — für die britische Kultur einsetzen. Ferner pflegen diese Stellen die engste Zusammenarbeit mit der sogenannten ‚Travel Association'. dem ‚Film Institute', die ihrerseits wieder mit der ‚British Broadcasting Company' zusammenarbeiten."

„Im allgemeinen ist die britische Stellung in den USA. heute günstiger als 1914. Gleichwohl ist es notwendig, dort eine durchgreifende Propaganda zu betreiben, um uns die wohlwollende Neutralität der USA. zu erhalten. Es wird schwierig sein, Amerika zu überzeugen, daß es in seinem Interesse liegt, England auch militärisch beizustehen. Es muß eine ganz bestimmte drohende Tat

‚aufgemacht' und Deutschland in die Schuhe geschoben werden. Sache der Propaganda ist es dann, diese feindliche Handlung zu einer großen Gefahr für das amerikanische Volk zurecht zu biegen und es aufzupeitschen, wieder zu den Waffen zu greifen." (Anmerkung des Übersetzers: Man denke an den ‚Lusitania'-Fall des Weltkrieges, den ‚Athenia'-Fall des Herrn Churchill — und den ‚Meknes'-Fall.)

„Glücklicherweise ist unsre Propaganda in den USA. gut verankert. Da unsre Hauptplanke ohnehin die alte demokratische sein wird, so können wir ganz aufrichtig sein. Wir müssen unsern Glauben an die demokratische Regierungsform immer wieder betonen und erklären, daß auch wir sie beibehalten wollen. Unsre Propaganda muß auch die Juden bearbeiten. Wir brauchen eine öffentliche Erklärung über unsere Einstellung in der Palästinafrage und die Bekundung, nach dem Siege den Judenverfolgungen ein Ende zu bereiten. Die Katholiken müssen mit ähnlichen Versprechungen beeindruckt werden. Es sollte nicht schwer sein, solche Ziele auch den Amerikanern schmackhaft zu machen.

Wie zuvor werden wir unsre führenden Literaten und andere in Amerika wohlgelittene Männer senden, damit sie über die Bankettische hinweg unsern Ansichten Geltung verschaffen. Auch müssen wir darauf achten, Ansichten und Erfahrungen solcher Amerikaner auszunutzen, die bereit sind, in unserm Heer zu dienen. Wir sollten diese loben, mit Orden auszeichnen, ihre Namen in besonderen Presseberichten nennen und eigene Erklärungen von ihnen in den Zeitungen veröffentlichen, worauf dann wieder das amerikanische Volk mit diesen Erklärungen propagandistisch bearbeitet werden muß."

„Film und Kinotheater haben im nächsten Krieg eine sehr wichtige Rolle zu spielen. Wir verdanken den in Amerika hergestellten Filmen des Weltkrieges viel.

Um solche passenden Filme zu bekommen, sind wir auch heute noch auf die USA. angewiesen. Wir müssen deshalb darauf achten, daß die amerikanischen Filme gut verbreitet werden. Die USA. sind nämlich nicht nur die größten Filmhersteller, sondern sie kontrollieren, was weit wichtiger ist, zu einem großen Teil den Filmvertrieb der ganzen Welt. Wenn sich auch hier und da in einem dortigen Film eine antibritische Einstellung zeigt, so bleibt doch die Tatsache bestehen, daß der Engländer stets besser und freundlicher dargestellt wird als der Deutsche. Die tief verwurzelte amerikanische Abneigung gegen die Diktaturstaaten wird die Filmhersteller drüben sicher auch fernerhin veranlassen, Angehörige jener Staaten möglichst so auf die Leinwand zu bringen, daß sie Abscheu beim Publikum erregen." *)

„Die traditionellen Gefühle der Freundschaft, die die Italiener für Großbritannien hegen, sind propagandistisch zu vertiefen. Das könnte es uns auch erleichtern, gegen den Duce selbst Propaganda zu machen — wenn die Zeit dazu kommen sollte."

„Für die Propaganda gegen Italien haben wir uns an zwei Richtlinien zu halten. Einmal handelt es sich darum, das Vertrauen des Italieners zu sich selbst und seinen Führern zu erschüttern, zum anderen Unheil in den Ländern zu stiften, die von Italien beherrscht werden."

„Das ferne Japan wird schwer durch unmittelbare Propaganda anzugreifen sein. Verwundbar ist es in den Ländern, die es annektierte. Es muß Pflicht unsrer Propagandisten sein, Unruhe und Loslösungsbestrebungen in Formosa, Korea, in der Mandschurei und in den von Japan besetzten Teilen Chinas in einem Ausmaß hervor-

*) Anmerkung des Verfassers: Von befreundeter Seite wurde uns eine Aufstellung über die Aufführung ausländischer Filme in den Nordländern eingeschickt. Diese betraf den Zeitraum von Anfang März bis Anfang April 1940. Danach waren in Dänemark 61,6% der gezeigten Filme amerikanischer, dagegen nur 10,4% deutscher Herkunft. In Schweden und Norwegen war das Verhältnis ebenso oder ähnlich.

zurufen, daß ein großer Teil japanischer Energie notwendig sein wird, die von uns entfachten Aufstände und Revolutionen niederzuhalten."

*

Eindringlicher, als es durch Rogersons Buch geschieht, kann den Freunden der Wahrheit in aller Welt nicht zu Gemüte geführt werden, was sie zu tun haben. England gedachte, Deutschland außer mit der Blockade wieder mit der unblutigen Waffe der Propaganda niederzuringen. Mit welchem Eifer das erstrebt wurde, zeigte sich auch im Unterhaus vier Wochen nach der englischen Kriegserklärung. In dieser Sitzung suchte besonders der Vorsitzende der ‚Labourparty', also der Vertreter der Arbeiter, Mr. Attlee, die englische Regierung zu einem schärferen propagandistischen Vorgehen gegen Deutschland zu veranlassen. Wie Albert Walter in seiner propagandistisch sehr wertvollen kleinen Schrift „Der englische Krieg und die deutschen Arbeiter" berichtet, sagte Attlee:

„Die Regierung muß den Abwurf von zersetzenden Flugblättern über Deutschland stärker einsetzen. Es ist für England die größte Hilfe, wenn die deutschen Arbeiter veranlaßt werden, selbst dazu beizutragen, daß Deutschland besiegt wird. Wenn die Regierung keine wirksamen Flugblätter verfassen kann, dann sind die Labourparty (Arbeiterpartei) und die Trade Union (englische Gewerkschaften) bereit, von sich aus diesen propagandistischen Krieg zu betreiben. Diese haben viele Möglichkeiten, wirksame Flugblätter zu schreiben und sie unter den deutschen Arbeitern zu verbreiten. Dieses Verfahren hat schon im Weltkriege England den Erfolg gebracht. Es dürfen daher keine Mittel gescheut werden, um diese Propaganda auch jetzt wieder anzuwenden."

Als der Weltkrieg beendet war, stellte ‚Crewe House' seine Tätigkeit ein. Der Feldzug mit der andern Waffe aber wurde gegen Deutschland weitergeführt. Mit zäher Ausdauer versuchten die Engländer all die Jahre hindurch, das feindselige Gefühl gegen Deutschland in

andern Völkern zu schüren. Daß sich hieran auch die Labourparty beteiligte, dürfte für den deutschen Arbeiter besonders wissenswert sein. Die Vertreter der englischen Arbeiter von heute traten übrigens nur in die Fußstapfen ihrer Vorgänger. Wir erinnern an den englischen Sozialistenführer Snowden. Bei der im August 1929 im Haag erfolgten Beratung über die Regelung der deutschen Tributleistungen schloß er eine seiner Reden mit den Worten: „Eine Preisgabe nationaler Interessen kann von England unter keinen Umständen erwartet werden.“ Mit der Uhr in der Hand versuchte er, die Verhandlungen abzubrechen und verlangte, die Gläubigerstaaten sollten den Deutschen ihre Bedingungen einfach diktieren.

Auch Rogerson bekundet in seinem Buch wieder, daß die Presse in den Propagandafeldzug nachhaltiger eingespannt werden müsse. Ihre bis dahin schon aus eigenem Antrieb erfolgte Hetze war also den Engländern noch nicht stark genug.

Im ‚Völkischen Beobachter‘ vom 23. Juli 1940 kennzeichnete Helmut Sündermann diese Hetze wie folgt:

„Der englische General Fuller hat einmal den ‚Krieg des Wortes‘ als gleichbedeutend mit dem Krieg der Waffen bezeichnet. Die englischen Kriegsmacher haben diese These zu der ihrigen erhoben. Von den primitiven Flugblattaktionen während des Herbstes 1939 bis zum Einsatz von Millionensummen zur Bestechung korrupter europäischer Presseorgane und zur Verneblung des ganzen Kontinents mit Lügennachrichten aus ihren zahlreichen Londoner Giftküchen sind ihnen auch auf diesem Gebiete der Kriegführung alle, auch die unsaubersten Mittel, recht gewesen. Ja, gerade die letzteren haben sie bevorzugt, weil ihre jüdischen Trabanten sich hierin als besonders versierte Fachleute erwiesen.“

Von berufenster deutscher Stelle ist den Völkern oft gesagt worden, daß, wenn dem ungeheuerlichen Mißbrauch der Presse gesteuert würde, sich die Kriegsgefahr

erheblich verringere. Schon zwei Jahre vor dem Ausbruch des englischen Krieges hat Reichspressechef Dr. Dietrich auf dem Nürnberger Parteitag vor aller Welt die Forderung erhoben, den unerhörten Betrug zu beenden, der seit einem Jahrhundert von anonymen Kräften an den Völkern Europas durch einen schamlosen Mißbrauch der Presse begangen wurde — und in manchen Ländern heute noch begangen wird.

Dr. Dietrich hat die Weltöffentlichkeit vor allem auf die lügnerischen Berichterstattungen aufmerksam gemacht und versucht, durch zweiseitige Abkommen der ärgsten Völkervergiftung vorzubeugen. Seine Bemühungen waren vergeblich. Man wollte mit Hilfe der Presse nicht an der Erhaltung des Friedens arbeiten, sondern im Gegenteil, durch sie den Haß schüren, um so die Völker leichter wieder in einen neuen Krieg stürzen zu können. Deshalb wurde beispielsweise der englischen Presse verboten, Berichte über die gute Behandlung zu bringen, die englischen Seeleuten auf deutschen Kriegsschiffen zuteil wurde.

Erinnern wir uns der bereits im Vorwort erwähnten Feststellung von Clausewitz. Zuerst entsteht das feindselige Gefühl, dann die feindselige Absicht, die feindselige Spannung und schließlich die feindselige Tat. Gefühl, Absicht, Spannung und Tat sind gleich den Gliedern einer Kette miteinander verbunden. Wo das feindselige Gefühl nicht ist, kann die feindselige Tat nicht entstehen. So wird es auch dem einfachsten Verstande klar, daß der Kriegshetzer das feindselige Gefühl entfachen muß, bevor er einen Krieg entfesseln kann.

Rogerson berichtet, daß der ‚British Council' angesehene britische Persönlichkeiten zu propagandistischen Zwecken ins Ausland schicke. Wir wissen also, von wo aus die Amerikareisen eines Antony Eden, eines Duff Cooper und anderer vorbereitet wurden. Wahrscheinlich veranlaßte der ‚British Council' auch die Reise der

drei Bischöfe der anglikanischen Geistlichkeit nach Belgrad. Dort fielen diese Herren in Gegenwart der versammelten griechisch-katholischen Kirchenfürsten samt ihrem Gefolge vor dem andersgläubigen Patriarchen Dr. Gabrielo auf die Knie. Mit gefalteten Händen baten sie diesen, das serbische Volk zu veranlassen, zur Verteidigung der höchsten Güter der ‚christlichen' Zivilisation an Englands Seite in den Krieg einzutreten. Das geschah, nebenbei gesagt, am 10. Mai, also an dem Tage, an dem die deutsche Wehrmacht durch ihren Einmarsch in die Niederlande und Belgien dem Angriff der Westmächte auf das Ruhrgebiet durch vernichtende Schläge vorbeugte.

An Eifer hat es den Engländern gewiß nicht gefehlt, das feindselige Gefühl gegen Deutschland aufzupeitschen. Wenn sie aber mit ihren Flugblattabwürfen in Deutschland selbst nur ein grimmiges Auflachen hervorrufen konnten, dann war das ein Zeichen dafür, wie dumm und vergeßlich sie das deutsche Volk eingeschätzt hatten. Auch in der übrigen Welt erlebten sie böse Hereinfälle. In seinem Buch „Im Lastkraftwagen von Berlin nach Teheran" z. B. berichtet Kisch, daß er in Teheran einen englischen Hetzfilm aus der Kriegszeit gesehen hätte. Deutsche Offiziere und Soldaten waren als brutal dargestellt. Die Eingeborenen verhielten sich während der Vorführung des Films zuerst ruhig. Als jedoch englische Gefangene in dem Film durch deutsche Soldaten brutal behandelt wurden, brach ein Triumphgeheul unter den eingeborenen Zuschauern los. —

Einen ähnlichen Hereinfall erlebten auch die Franzosen mit ihrer Greuelpropaganda. Als sie durch den Sender Rabat (Marokko) die Lüge verbreiten ließen, in Hamburg wären durch die Nazis 10 000 Juden abgeschlachtet worden, begeisterte diese Mitteilung die Araber derart, daß es unter der Parole: „Was die großen Alemanis können, das können wir auch!" zu Zusammenstößen kam, bei denen dann wirklich mehrere Juden getötet wurden.

Britten Austins Ahnung

Nach dem Weltkriege, als die Feindbundmächte die beste Gelegenheit gehabt hätten, einen guten Dauerfrieden zu schaffen, wurde Deutschland in geradezu ungeheuerlicher Weise betrogen und ihm ein ‚Friede' aufgezwungen, durch den nicht nur seine eigene Wirtschaft, sondern die der ganzen Welt zerrüttet wurde. Die auf Wortbruch und Betrug aufgebaute neue Ordnung konnte keinen Wohlstand bringen, mußte vielmehr immer wieder neuen Wortbruch und neuen Betrug gebären.

In München, wo es sich im Jahre 1938 darum handelte, die Differenzen mit der Tschechei auf friedlichem Wege zu beseitigen, hatte Englands damaliger Ministerpräsident Chamberlain in die Friedenshand des Führers eingeschlagen; hier stimmte er dessen Vorschlag zu, alles zu tun, den Frieden zwischen beiden Ländern zu festigen. Chamberlain tat aber das Gegenteil. Kaum nach London zurückgekehrt, ließ er sofort ein neues Rüstungsprogramm aufstellen, das durch sein Ausmaß eine ernstliche Bedrohung Deutschlands darstellte. Polen wurde weiter gegen Deutschland aufgehetzt und ihm ein bedingungsloses englisches Garantieversprechen gegeben. Durch dieses ermutigt, schlug Polen gegen Deutschland los. In achtzehn Tagen jedoch war es, ohne daß England ihm Hilfe gebracht hätte, vollständig zerschlagen. So betrog Albion danach Finnland, betrog es Norwegen und schließlich Holland und Belgien.

Dem französischen Volke hatte Adolf Hitler einen 25jährigen Frieden angeboten. Unter dem Druck Englands aber behandelte Frankreich dieses Angebot als

Luft. Als die Septemberkrise ausbrach, machte Mussolini einen Versuch, den Ausbruch des Krieges durch eine freimütige Aussprache in letzter Stunde zu verhindern. Deutschland stimmte zu. Selbst Frankreich erklärte sich einverstanden. England aber lehnte ab und erklärte Deutschland am 3. September 1939 den Krieg. Wieder ließ Frankreich sich ins Schlepptau nehmen und schloß sich an. Es erhielt gebührenden Lohn; trotz aller Abmachungen ließ Britannien es schmählich im Stich.

Nachdem die deutsche Wehrmacht das französische Heer samt seinen gewaltigen Festungen zertrümmert hatte, behandelte England den Bundesgenossen sogar als Feind. Die vor Oran liegenden französischen Kriegsschiffe wurden zusammengeschossen.

Das Inselreich blieb seinem alten Grundsatz treu, andere Völker für sich bluten zu lassen. Als es seine Truppen aus Norwegen zurückgezogen hatte, ohne die Norweger überhaupt nur zu unterrichten, verkündete Lord Halifax im englischen Unterhaus mit zynischer Offenheit: „Wir haben beschlossen, um unsre Verluste zu beschränken, anderweitige Operationen zu beginnen."

Was war der tiefere Grund der neuen englischen Kriegserklärung an Deutschland und welche christliche Zivilisation wollten die englischen Bischöfe retten, als sie in Belgrad den andersgläubigen griechisch-katholischen Patriarchen kniefällig baten, das serbische Volk zum Eintritt in den englischen Krieg zu bewegen?

Deutschland hatte es verstanden, durch ein neues Wirtschaftssystem seine Arbeitslosen nicht nur unterzubringen, sondern es vermochte sogar, sein wirtschaftliches Schwungrad so anzukurbeln, daß mehr Arbeitskräfte gebraucht wurden, als vorhanden waren. Deutschland hat auch das soziale Leben seiner Arbeiterschaft auf allen Gebieten neu gestaltet. Herausgegriffen sei nur

das Recht auf bezahlten Urlaub und dessen Ausbau (Kraft durch Freude).

Gleich zu Anfang, als die Urlauberreisen beginnen sollten, erschien bei dem stellvertretenden Gauwart der Hamburger Dienststelle des KdF. ein Beamter des britischen Generalkonsulats und fragte, ob die Absicht bestände, die deutschen Arbeitererholungsschiffe englische Häfen anlaufen zu lassen. Schon jetzt sei er beauftragt mitzuteilen, daß die britische Regierung das Anlaufen englischer Häfen oder auch nur das Fahren in Sichtweite der englischen Küste als unerwünscht betrachte. —

Als der Vierjahresplan aufgestellt wurde, schlug die englische Presse Lärm. Nach Ausbruch des englischen Krieges aber, als England sich keine Mühe mehr gab, seine wahren Kriegsziele zu verhüllen, wurde die Forderung erhoben, Deutschland solle gezwungen werden, sein Wirtschaftssystem zu ändern.

Deutschland wollte keinen Krieg. Es dachte auch nicht daran, Englands Stellung in der Welt anzutasten. Das wußten die englischen Kriegsverbrecher selbst sehr genau. Für sie stand etwas anderes auf dem Spiel. Deutschland hatte seine sieben Millionen Arbeitslosen wieder in Lohn und Brot gebracht, was England, obwohl es über die Schätze fast der gesamten Welt verfügte, nicht fertig bringen konnte. —

Deutschland hatte für seine Millionenarbeiterschaft neues soziales Leben geschaffen. Diese Tatsache gefährdete den englischen Profit. Die eigenen Arbeiter konnten davon erfahren und mit Ansprüchen kommen. Darum wollte man auch die deutschen Arbeiterurlauberschiffe nicht einmal in Sichtnähe an die englische Küste heranlassen.

Aber das Unglaubliche und Unerhörte war, daß Deutschland seine Wirtschaft wieder zum Blühen brachte, ohne Gold zu besitzen. Dieses hatte man ihm ja durch das Versailler Diktat entzogen. Deutschland hatte der

alten, auf dem Goldbesitz beruhenden Wirtschaftsordnung eine neue Idee entgegengestellt, deren Verwirklichung ganz unabhängig vom Goldbesitz war. Und diese neue deutsche Wirtschaft hatte sogar einen ganz ungeahnten Aufschwung genommen. Ohne Gold, ohne Anleihen! Das Goldmonopol in Gefahr! —

Was würde geschehen, wenn Deutschlands Beispiel Nachahmer fände? Die aufgestapelten Goldbarren würden wertlos werden! Das Goldmonopol bräche zusammen! Es könnten kein Großwucher, keine Ausplünderung der Völker mehr betrieben werden! Das ganze Großkapital wäre drauf und dran, seine Macht zu verlieren. Was Wunder, daß die Juden der ganzen Welt sich hinter England stellten und einer von ihnen — es war Bernhard Lechache — diese Verbundenheit sogar öffentlich feststellte, indem er laut ‚V. B.' am 18. Dezember 1938 schrieb: „Es ist unsre Sache, die moralische und kulturelle Blockade Deutschlands zu organisieren und diese Nation zu zerteilen. Es ist unsre Sache, endlich einen Krieg ohne Gnade zu erwirken."

Die soziale Lage der englischen Arbeiter durfte im Interesse des englischen Profits nicht gehoben und die Macht des Großkapitals nicht angetastet werden. Deshalb der Krieg! Deshalb sollte Deutschland, das sich erkühnte, für seine Arbeiter ein neues soziales Leben zu schaffen und die Macht des Großkapitals und der Juden zu brechen, ein Über-Versailles auferlegt werden.

Diese Denkweise der herrschwütigen englischen Geldaristokratie war schon der tiefste Grund für die Erweckung und Schürung des feindseligen Gefühls gegen Deutschland, das einst zum Weltkriege führte. Bereits am 11. September 1897 zeigte das ein Artikel der englischen Zeitung ‚Saturday Review', in dem es hieß:

> „Wenn Deutschland morgen vernichtet wird, so wird es übermorgen keinen Engländer geben, der dadurch nicht um so viel reicher würde."

Diese Lockung war das Signal zum Beginn des Feldzuges mit der andern Waffe. Siebzehn Jahre lang wurde das feindselige Gefühl gegen Deutschland bei allen Völkern geschürt. Dann brach der so vorbereitete Weltkrieg aus. Nach seiner Beendigung aber dachte man nicht entfernt daran, die bisher mit dem Giftgas der Lüge betriebene Verneblung der Welt einzustellen. Man betrieb sie Jahr für Jahr weiter. Als man sich in Deutschland zur Wehr setzte, schrieb der englische Journalist Britten Austin im ‚Sunday Pictorial' vom 19. Februar 1928 in einem Leitartikel: „Seht, die Deutschen wollen jetzt den Frieden gewinnen, nachdem sie den Krieg verloren haben!"

Diese, wie eine böse Ahnung Britten Austins anmutende Beschwörung war ein Signal wie jenes vom 11.. September 1897. Mit Eifer setzte England seine Haß- und Lügenpropaganda fort. Frankreich tat wie immer das gleiche.

Im Weltkrieg hieß es: In Deutschland soll eine Demokratie gleich der unsern regieren. Deutschland wählte gutgläubig diese Staatsform. Als dann im Jahre 1928 während der Genfer Tagung des Völkerbundes der deutsche Vertreter den Franzosen Briand vorsichtig an seine Pflichten als Sozialdemokrat erinnerte, kanzelte ihn dieser mit den Worten ab: „Wir stehen uns hier nicht als internationale Vertreter von Parteien gegenüber, sondern als bevollmächtigte nationale Vertreter der Völker."

Die Maske war gelüftet. Ganz fallen aber ließ man sie, als Adolf Hitler das deutsche Staatsruder ergriff und es herumriß. Die Propaganda wurde auf Hochtouren gebracht. Nach sechs Jahren erklärte man Deutschland aufs neue den Krieg. Aber jetzt siegte die deutsche Wehrmacht. Im Sturmeslauf schlug sie die in den neutralen Ländern, Holland und Belgien, unter Mithilfe der Regierungen dieser Länder aufmarschierten feindlichen

Heere zusammen, worauf dann in knapp 39 Tagen die französische Kriegsmacht in Frankreich selbst vernichtet wurde.

Schon im Weltkrieg standen sich im tiefsten Sinne zwei feindliche Gedankenwelten gegenüber, die englische: Dein Tod ist mein Leben! und die deutsche: Nicht deine Not, deine Wohlfahrt kann die meine begründen!

Güteraustausch hatte vor dem Weltkriege den Völkern allgemeinen Wohlstand gebracht. Der aber seit Versailles betriebene große Güterraub brachte allgemeine Not. Das war das Urteil über die große Versündigung an der menschlichen Vernunft. Wenn gleichwohl auch weiterhin mit Lüge und Haß gegen Deutschland gearbeitet wurde, so war das ein Zeichen für die große Blindheit, mit der diejenigen geschlagen werden, die verderben sollen.

Nur im Bunde mit der Wahrheit können drinnen und draußen Verhältnisse geschaffen werden, die ein Wohlergehen der Völker verbürgen.

Deutschland hat das wirtschaftliche Elend bei sich beseitigt und bemüht sich mit Erfolg um den sozialen Ausgleich. Das genügt, um in den anmaßenden Ausbeutern aller Schätze der Erde unauslöschlichen Haß zu entzünden.

Es ist kaum anzunehmen, daß die Deutschenhetze im Ausland nach dem Siege des deutschen Schwertes aufhören wird. Doch läßt sich mit Bestimmtheit sagen: Der Kampf mit der andern Waffe ist für England verloren. Schon fangen die eigenen Volksmassen, die wie bisher im Elend leben müssen, an, hellhörig zu werden. Sie ahnen, daß es sich bei den Feinden des wiedererstandenen neuen Deutschlands um die Vertreter einer zum Sterben verurteilten Gedankenwelt handelt. Mit der anbrechenden neuen Zeit werden Wohlfahrt und Frieden wiederkehren und allmählich die millionenfachen Wunden

heilen, die der verblendete Menschenwahn den Völkern seit langen Zeiten schlug.

*

Im Walde von Compiègne an der gleichen Stelle, an der am 11. November 1918 ein stolzes Volk durch den größten Wortbruch aller Zeiten in Not und Elend gestürzt wurde, ließ Adolf Hitler am 19. Juni 1940 die Bedingungen für den von Frankreich nachgesuchten Waffenstillstand überreichen. Damit war die größte Schmach aller Geschichte ausgelöscht.

So überwand der Führer Not und Demütigung.

Fortleben aber sollen jene furchtbaren Geschehnisse in der Erinnerung der deutschen Geschlechter und sie allezeit mahnen, die deutsche Einigkeit und Stärke zu wahren und zu mehren.

Abgeschlossen im Juli 1940.